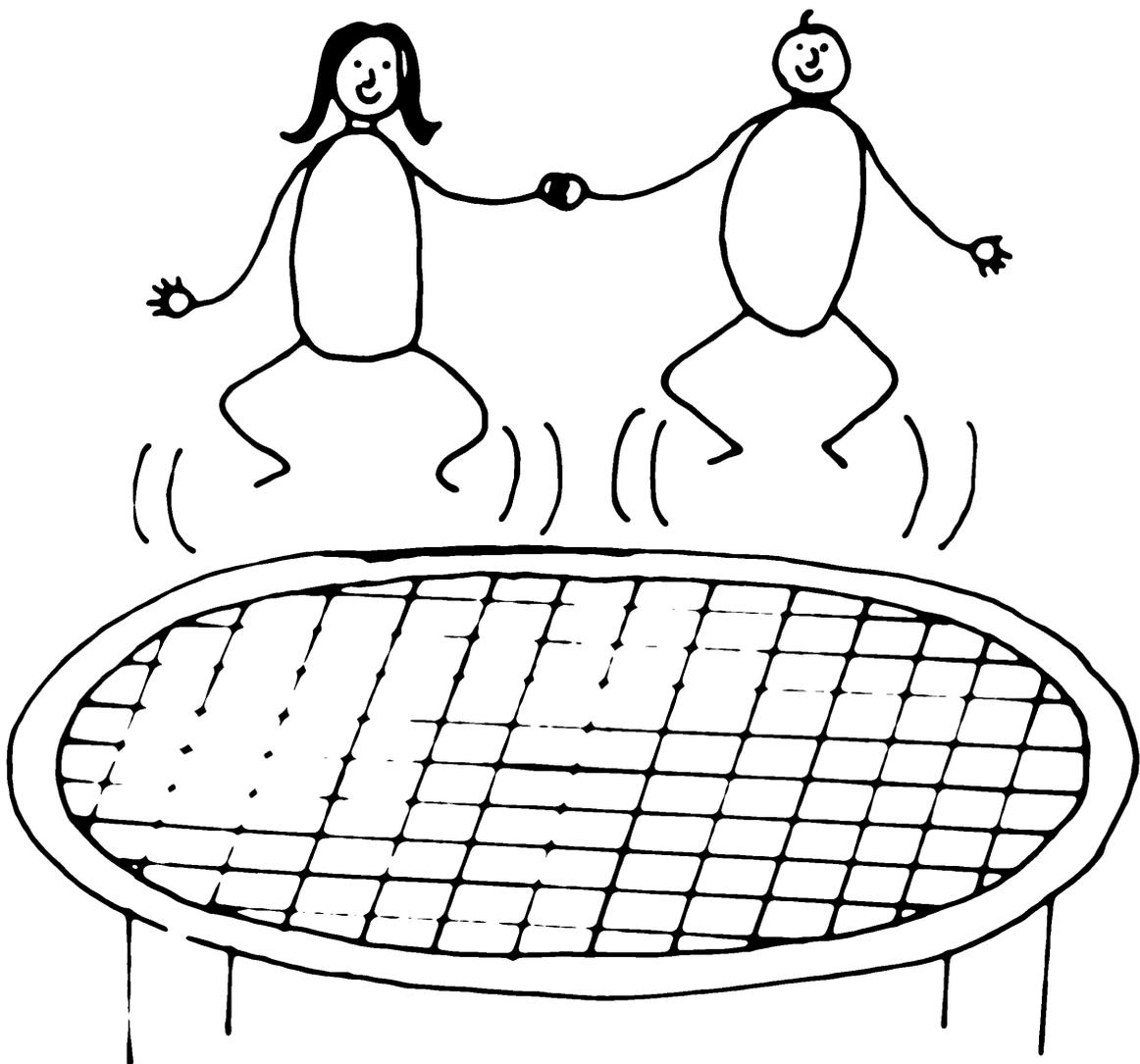


PFLÄNZCHEN

UND

PUNKERSTRÄHMCHEN



Stefanie Augustin © 2002/2003

Inhaltsverzeichnis:

Pflänzchen will nicht erwachsen werden	5
Punkersträhnchen	11
Pflänzchen soll den Garten verschönern	16
Die geheimnisvolle Höhle	17
Familie Steinbulle	22
Efeuranke	27
Das Höhlenfest	30
Der kleine Naturgeist	32
Geschichtsprofessoren und echte Indianer	34
Kauri entdeckt das Lampengeschäft	39
Omas Plätzchen	44
Herr Scheffelmans Pläne	48
Paragraph Fünf, Absatz Vier	51
Steineweitwurf	54
Herr Scheffelmann startet einen neuen Versuch	60
Elfriedes Schwestern	64
Ein Mammut für Schlingpflanze	67

Wiedersehen mit Wirbelwind	72
„Bitte nur in alphabetischer Reihenfolge !“	76
Pflänzchen findet den Beweis	78
Herr Scheffelman ändert seine Pläne	82
Höhlenbär verläuft sich	84
Ein Spielhaus für die großen Kinder	89
Die Gestreiften und die Karierten	91
Knusperhäuschen und Weihnachtsmänner	94
Kein Internetcafe´, sondern ein Internetzcafe´	97
Völkerball	99
Unangenehme Neuigkeiten	102
Noch ein Kletternetz und eine Krisensitzung	105
Herr Scheffelman macht eine Entdeckung	108
Zehn Liegestützen	112
Adelgundes Absatz	114
Durch Sumpf und Fluss	119
Besuch aus der Zukunft	123
Ein Fest in drei Zeiten	126

Pflänzchen will nicht erwachsen werden

Pflänzchen war zwölf Jahre alt als sie den Entschluss fasste, niemals erwachsen zu werden. Es war an jenem Abend als sich ihre Eltern wieder einmal stritten, dass die Fetzen flogen. Ihre Mutter kam gerade von ihrer ehemaligen Schulfreundin Elfriede zurück, die sie vor einem halben Jahr wieder getroffen hatte und jedesmal, wenn Pflänzchens Mutter von Elfriede zurückkam, stand der Hausegen schief.

„Du kannst mich einfach nicht verstehen!“, klagte sie Pflänzchens Vater an. „Elfriede hat mir ein Buch geliehen und darin steht es schwarz auf weiß: Ihr Männer denkt anders als wir Frauen, ihr fühlt anders und vor allem, ihr seid anders!“

„Na und, was ist daran so schlimm?“, fragte ihr Vater und sah von einem seiner vielen Mathematikbücher auf. Er war Professor für Mathematik und saß, wenn er nicht gerade an der Universität unterrichtete, ständig über seinen Büchern und wenn man ihn ansprechen wollte, knurrte er schlecht gelaunt über die Störung.

„Was daran so schlimm ist?!“, kreischte ihre Mutter und ihre Stimme wurde hoch und schrill. „Da fragt der doch tatsächlich, was daran so schlimm ist. Ich kann es kaum glauben. Ihr Männer seid alle eiskalte, hartherzige, rücksichtslose Egoisten! Aber, was noch schrecklicher ist: Elfriede sagt, du gehörst zu der allerschlimmsten Sorte Männer.“

Elfriede hat gesagt, dass ich das bei meiner Mutter abgesehen habe, dass ich mir von dir alles gefallen lasse. Schon meine Mutter hatte früher bei meinem Vater nichts zu sagen und dieses Verhalten habe ich von ihr gelernt.“

Jetzt verlor auch Pflänzchens Vater die Beherrschung. Zornentbrannt klappte er sein Buch über höhere Mathematik zu, so dass es einen dumpfen Knall gab und schnauzte: „Ach, hör doch auf! Diese Elfriede hat doch nur Stroh im Kopf. Wenn es dir bei mir nicht mehr gefällt, dann zieh doch zu ihr! Du plapperst sowieso nur noch alles nach, was diese dumme Kuh dir erzählt und dabei hältst du mich auch noch von meiner Arbeit ab. Als hätte ich nichts Wichtigeres zu tun als dir zuzuhören.“

„Was für ein Unsinn, ich ziehe doch nicht zu Elfriede, aber wenn du so weiter machst, ziehe ich bald aus und suche mir eine eigene Wohnung!“, drohte ihre Mutter.

„Dann zieh doch aus! Da ist die Tür. Na los, bist du immer noch nicht weg?!“

„Ihr seid beide total bescheuert!“, meldete sich in diesem Moment Pflänzchen erstmals zu Wort. „Ich möchte niemals erwachsen werden.“

Sie rannte die Treppe hinauf in ihr geräumiges Zimmer auf dem Dachboden und warf mit Schwung die Tür hinter sich zu.

Schon im nächsten Monat machte Pflänzchens Mutter ihre Drohung

wahr und zog aus der gemeinsamen Wohnung aus. Pflänzchen wohnte von diesem Zeitpunkt an immer abwechselnd einige Tage bei ihrem Vater und einige Tage in der neuen Wohnung ihrer Mutter.

Zwei Jahre später verkündete Pflänzchens Mutter eines Tages, ihre Freundin Elfriede habe ihr erklärt, wie man sich vernünftig und gesund ernährt. Sie habe ihr einige Bücher empfohlen, nach denen sie von nun an das Essen zubereiten wollte. Seitdem gab es zum Frühstück nur noch geriebene Äpfel, mittags es eine Schüssel voll Rohkostsalat und nachmittags noch eine Hand voll Sonnenblumenkerne. Danach sollte man laut Elfriedes Büchern bis zum nächsten Morgen überhaupt nichts mehr essen. Pflänzchen hatte ständig Hunger, aber ihre Proteste halfen nichts.

„Schätzchen, ich möchte doch nur, dass du gesund bleibst“, bekam Pflänzchen dann jedesmal zu hören. Gesund war das Essen sicherlich, denn schließlich hielt ihre Mutter vor jedem Essen ein Pendel über den Salat, um herauszufinden, ob dieser auch gänzlich frei von Schadstoffen war. Aber was nützte das gesündeste Essen, wenn es so wenig und vor allem immer das Gleiche war?

Deshalb wohnte Pflänzchen bald nur noch bei ihrem Vater, der meistens nicht ansprechbar war und Pflänzchen sich selbst überließ. Ihre Mutter besuchte sie noch gelegentlich, denn schließlich meinte sie es ja nur gut mit ihr, aß sich dann aber vorher satt. In der Wohnung ihres Vaters hatte Pflänzchen ein geräumiges Zimmer auf dem Dachboden, dessen Wände sie schon bald mit ihren selbst bemalten Bildern behängte. Denn Malen war eine ihrer Lieblingsbeschäftigungen, neben Kinderbücher lesen, und auf dem Spielplatz herumtollen.

Auch zwei Jahre später, Pflänzchen war mittlerweile sechzehn, störte es sie nicht, dass die anderen Kinder auf dem Spielplatz alle viel jünger waren als sie.

Pflänzchen schaukelte und kletterte immer noch gerne und las jetzt am liebsten Geschichten vom kleinen Naturgeist Wirbelwind. Das gehörte einfach zu ihrem Entschluss, niemals erwachsen zu werden.

Doch eines Abends legte Pflänzchens Vater tatsächlich einmal sein Mathematikbuch beiseite und sagte: „Alexandra, ich möchte mit dir reden.“ Es musste sich wohl um ein äußerst wichtiges Gespräch handeln, wenn er dafür sogar sein Buch beiseite legte. Ihr Vater setzte eine ernste Miene auf und sprach: „Nun ja, Alexandra. Du bist nun immerhin schon sechzehn Jahre alt, da wollte ich dich fragen, ob du dir eigentlich schon Gedanken über deine Zukunft gemacht hast? Du kannst weiter zur Schule gehen, Abitur machen und studieren. Darüber würde ich mich sehr freuen, denn du bist sehr intelligent und wirst vielleicht einmal eine erfolgreiche Akademikerin. Es steht dir aber auch offen, nach dem Ende dieses Schuljahres von der Schule abzugehen. Nur müsstest du dir dann schon einmal gründ-

lich überlegen, welche Ausbildung dir liegen würde, weil du dann schon bald Bewerbungen schreiben müsstest.

Pflänzchen war nach diesen Worten ziemlich verdattert. Wie plante man seine Zukunft, wenn man nicht erwachsen werden wollte ?

„Ich werde mir das in den nächsten Tagen überlegen. Nächste Woche sage ich dir dann, wofür ich mich entschieden habe“, antwortete Pflänzchen deshalb nur kurz und bündig. Dann zog sie sich in ihr Zimmer auf dem Dachboden zurück und grübelte.

Was konnte sie tun ? Am einfachsten wäre es natürlich gewesen, einfach weiter zur Schule zu gehen. Dann hätte sie ihre Entscheidung auf später verschieben können. Aber zur Schule gehen wollte sie nicht länger. Nachdem Pflänzchen in einer langweiligen Unterrichtsstunde von einem Lehrer beim Lesen von Wirbelwinds Geschichten erwischt worden war, der daraufhin grinsend das Buch vor der Klasse hochgehalten hatte, zogen ihre Mitschüler nur noch über sie her.

„Alexandra ist ein Baby!“, riefen sie ihr schon vor der Schule entgegen. Wenn sie also die Schule verließ, brauchte sie sich nicht länger mit diesen Idioten herumzuzergern, die sich ja ach so erwachsen vorkamen. Welche Ausbildung sie machen könnte, wusste Pflänzchen allerdings auch noch nicht. Im Büro wollte Pflänzchen auf keinen Fall arbeiten. Es gab für sie nichts Schrecklicheres als sich vorzustellen, sie müsste bei schönem Wetter auf ihren Spielplatzbesuch verzichten und stattdessen in einem engen Büro mit kalkweißen Wänden sitzen. Ein technischer oder ein handwerklicher Beruf ? In Fabriken oder Werkstätten gab es auch keine Rutschen oder Schaukeln. Ein Beruf mit Kindern ? Da konnte sie zuschauen, wie Kinder auf den Spielplatz gingen, während sie selber aufpassen musste, dass die Kinder nicht von der Schaukel fielen. Aber sie wollte doch selber auf dem Spielplatz spielen.

In der nächsten Woche war Pflänzchen mit ihren Überlegungen noch nicht viel weiter gekommen. Sie ging zu ihrem Vater, der an diesem Abend nur mit Widerwillen sein dickes Buch beiseite legte und fragte ihn um Rat.

„Überlege doch einmal was du gerne tust. Viele Menschen haben schon ihr Hobby zum Beruf gemacht. Ich zum Beispiel rechne gerne und bin deshalb Professor für Mathematik geworden“, sagte ihr Vater und steckte die Nase wieder in sein dickes Mathematikbuch.

Noch einmal überlegte Pflänzchen. Was tat sie denn gerne ? Sie ging häufig auf Spielplätze, sie las Wirbelwinds Geschichten, sie malte... Sie malte! Ja, genau das war es! Vielleicht sollte sie es einmal als Künstlerin versuchen.

Am nächsten Nachmittag, gleich nach der Schule, packte Pflänzchen einige ihrer schönsten in den letzten Jahren gemalten Bilder in einen alten Schnellhefter und fuhr mit der Straßenbahn zum städtischen Kunstmuseum.

Sie musste eine Weile in der Warteschlange stehen. Als sie endlich

an die Reihe kam, holte sie ihre Bilder hervor und fragte den erstaunten Kassierer, ob sie ihre Bilder in diesem Museum ausstellen könnte.

„Für solche Kindereien habe ich keine Zeit !“, brummte der Mann.

„Aber ich wollte doch nur fragen, ob Sie mir meine Bilder abkaufen. Ich möchte nämlich Malerin werden“, startete Pflänzchen einen neuen Versuch.

„Entweder du zahlst jetzt dein Eintrittsgeld oder du bleibst draußen!“, schimpfte der Kassierer. „Hinter dir warten auch noch Leute.“

Verlegen gab Pflänzchen dem Kassierer zwei Euro und betrat das Museum. Die Bilder im Museum gefielen ihr längst nicht so gut wie ihre eigenen. Keines hatte so bunte, fröhliche Farben wie ihre Bilder. Warum wurden diese Künstler bloß alle berühmt und wieso wollte man ihre Bilder nicht haben ? rätselte Pflänzchen. „Wahrscheinlich sind wirklich schöne Bilder, so wie ich sie male, einfach zur Zeit nicht modern“, dachte Pflänzchen. „Wahrscheinlich werden meine Bilder irgendwann, in hundert Jahren einmal gefunden und in allen Museen der Welt ausgestellt und dann wird es heißen: `Die Malerin mit dem wunderschönen Namen Pflänzchen war zu ihren Lebzeiten bettelarm, dabei hat sie doch so gute Bilder gemalt.`“ Pflänzchen kamen bei dieser Vorstellung fast die Tränen. Sie näherte sich dem Ausgang als ihr Blick mit einem Mal auf ein Bild fiel, das völlig anders war als die anderen Bilder. Es zeigte eine Höhle, die völlig mit Moos und Farnen überwuchert war. In der Höhle saßen mehrere mit Fellen bekleidete Menschen, Kinder und Erwachsene. Es war das einzige Bild in dem Museum, das nach Pflänzchens Geschmack Fröhlichkeit und eine gewisse Gemütlichkeit ausdrückte. Es war mit dem Titel „Steinzeit“ unterschrieben. „In der Steinzeit würde ich gerne leben“, dachte Pflänzchen schwärmerisch. „Damals haben die Menschen die Höhlenwände angemalt. Bestimmt wäre ich eine gute Höhlenmalerin geworden. Aber leider leben wir nicht mehr in der Steinzeit, deshalb bleibe ich trotz meines großen Talents unbekannt.“ Pflänzchen tat einen Seufzer.

Vielleicht konnte sie ihre Vorliebe für Spielplätze zu einem Beruf machen. In den nächsten Wochen durchsuchte sie die Zeitung nach Stellenangeboten, in denen eine Spielplatztesterin gesucht wurde. Sie fand drei Stellenangebote, in denen ein Diplom-Finanzwirt gesucht wurde, was auch immer das für ein Beruf war. Nur eine Spielplatztesterin schien die Welt nicht zu gebrauchen. Zumindest wurde in der Zeitung keine gesucht. Pflänzchen rief im städtischen Rathaus an.

„Mein Name ist Klauselmeier, was kann ich für Sie tun ?“, meldete sich der Herr am anderen Ende der Leitung.

„Hier spricht Alexandra Pfannkuche. Suchen Sie vielleicht eine Spielplatztesterin?“

„Haben Sie ein abgeschlossenes Pädagogikstudium, vielleicht in Kombination mit einem Raumplanungsstudium? Nächstes Jahr wird eventuell eine Stelle frei für die Ausarbeitung eines pädagogischen Konzepts zum Thema Kinderspielplätze.“

„Suchen Sie keine Spielplatztesterin, die zur Probe auf den Spielplätzen spielt, um zu testen, ob es den Kindern Spaß macht, dort zu spielen?“

„Nein, eine Spielplatztesterin schreiben unsere Gesetze nicht vor.“ Pflänzchen hörte ein Knacken in der Leitung. Herr Klauselmeier hatte aufgelegt.

Das Schuljahr näherte sich seinem Ende. Pflänzchen hatte immer noch keine Möglichkeit gefunden, wie sie ihren Lebensunterhalt verdienen konnte, ohne ihren Vorsatz, niemals erwachsen zu werden, aufgeben zu müssen. Bei einer Schauspielschule hatte sie sich vorgestellt, aber man wollte sie nicht, dabei konnte sie doch so gut ein fröhliches Häschen nachahmen und als Blockflöte spielende Straßenmusikantin hatte sie an einem Tag gerade einmal einen Euro verdient, den ihr eine mitleidig dreinschauende Oma in den Hut geworfen hatte. „Armes Mädchen“, hatte sie dabei gemurmelt. Zuletzt hatte sie ein Gedicht an einen Verlag geschickt, ohne jemals eine Antwort zu bekommen. Wahrscheinlich hatte der Postbote den Brief geöffnet und das Gedicht seiner Frau zum Geburtstag geschenkt, tröstete Pflänzchen sich.

Ihrem Vater hatte Pflänzchen erzählt, sie würde sich gerade intensivst um einen Ausbildungsplatz bemühen. Was sie werden wollte sei jedoch eine Überraschung, die sie ihm vorerst noch nicht verraten wollte.

„Da bin ich aber mal gespannt“, hatte ihr Vater voller Zuversicht geantwortet.

Wenige Tage vor den Sommerferien stellte Pflänzchen mit Schrecken fest, dass sie sich schnell etwas einfallen musste, was sie ihrem Vater erzählen konnte, wenn er sie nach ihren Bemühungen um eine Ausbildungsstelle fragte. Den lieben, langen Vormittag dachte sie in der Schule darüber nach und konnte sich kaum auf den Unterricht konzentrieren.

„Was träumst du so vor dich hin? Denkst du vielleicht gerade wieder an deine Geschichten vom kleinen Wirbelwind?“, fragte der Lehrer sie zwischendurch einmal. Wie beim letzten Mal lachte die ganze Klasse. Pflänzchen wurde rot. Dann antwortete sie:

„Das sieht nur so aus als ob ich träumen würde. In Wirklichkeit erfinde ich Geschichten und eines Tages werde ich vielleicht einen Ge

schichtenband über Sie und Ihre fiesen Bemerkungen veröffentlichen.“

Damit hatte der Lehrer nicht gerechnet. „Dann plane deine schriftstellerische Karriere bitte nach meinem Unterricht !“, sagte er nur schnell und fing an, eine Tabelle an die Tafel zu schreiben.

Auf dem Heimweg begegnete Pflänzchen im Hausflur Frau Hoffmann mit ihren beiden kläffenden Hunden.

„Hallo, Frau Hoffmann ! Wie geht es Ihnen ?“, begrüßte Pflänzchen die Nachbarin. Sie begann die Hunde zu streicheln. „Na, wollt ihr gleich Gassi gehen oder kommt ihr schon zurück ?“

„Also mir geht es soweit gut“, antwortete Frau Hoffmann. „Aber mit den Hunden gibt es ein Problem. Ich habe leider viel zu wenig Zeit für sie. Schon lange suche ich jemanden, der sich ein wenig um meine Lieblinge kümmert. Ich würde ihn auch gut bezahlen. Ich wollte schon eine Anzeige in der Zeitung aufgeben, aber ich weiß nicht, ob ich einer wildfremden Person vertrauen kann, dass sie auch sorgsam mit meinen Schätzchen umgeht.“

Pflänzchen strahlte. Wenn sie sich auch nicht vorstellen konnte, für den Rest ihres Lebens Hunde auszuführen, so war Frau Hoffmann doch ihre letzte Rettung für die nächsten Wochen. Sofort bot sie der Nachbarin ihre Hilfe an. Da Pflänzchen in früheren Jahren schon einmal Frau Hoffmanns Hunde ausgeführt hatte, nahm die Nachbarin Pflänzchens Angebot voller Freude entgegen. Pflänzchens Vater war damit einverstanden, dass seine Tochter, so lange sie noch nichts Anderes gefunden hatte, Frau Hoffmanns Tiere betreute.

Die ersten zwei Wochen fiel es Pflänzchen recht leicht, dreimal täglich die beiden Hunde ihrer Nachbarin auszuführen. Doch dann starb eine Tante von Frau Hoffmann und vererbte ihr ein Aquarium mit hundert Fischen, drei Kanarienvögel, zwei Katzen und noch zwei Hunde. Von nun an musste Pflänzchen an jeder Hand zwei Hundeleinen halten, weil sie mittlerweile vier Hunde ausführen musste. Meistens riss sich mindestens ein Hund laut kläffend los, warf eine Mülltonne um und wühlte im Dreck. Als Pflänzchen dann auch noch die drei Kanarienvögel in einer dramatischen Rettungsaktion vor einer der beiden Katzen in Sicherheit bringen musste, während die andere mit der Vorderpfote im Aquarium auf Fischfang zu gehen drohte, hatte Pflänzchen endgültig genug von Frau Hoffmanns Zoo.

Punkersträhnchen

Glücklicherweise lernte Pflänzchen gerade in jener Zeit das Punkersträhnchen kennen. Es war einer dieser seltenen Tage, an denen Pflänzchen frei hatte, weil Frau Hoffmann bei einem ihrer Zoobesuche den ihr äußerst sympathischen Zoowärter kennengelernt hatte, dem sie unbedingt ihre Lieblinge zeigen musste.

Pflänzchen wollte sich in einem nahegelegenen Cafe´ ein wenig von ihrer stressigen Arbeit erholen, außerdem ein wenig Abwechslung in ihren Tierpflege-Alltagstrott bringen. Allmählich drohte ihr Leben nämlich, ein langweiliges Erwachsenenleben zu werden und das sollte ja nun nicht sein. Aus letzterem Grund hatte sie ein selbst erfundenes Gesellschaftsspiel mitgenommen, das sie mit Cafe´-Besuchern, die dazu bereit waren, spielen wollte. Pflänzchen setzte sich an einen Tisch, an dem ein türkischer Junge saß, der etwa in ihrem Alter war, sie aber nicht weiter beachtete, weil er gedankenverloren in seiner Kaffeetasse herum rührte. Pflänzchen bestellte sich eine große Tasse Kakao mit Sahne. Wenn sie ihre Tasse Kakao leer getrunken hatte, wollte sie den Versuch starten, ihr Spiel den Cafe´-Besuchern anzubieten, wobei sie sich, wenn sie sich umschaute, wenig Chancen ausrechnete. Die Leute sahen alle so erwachsen aus. Wahrscheinlich interessierten sie sich gar nicht für ihre Spiele. Gerade in dem Moment als sie einen ersten, schüchternen Versuch starten wollte, in die Runde zu rufen, wer denn mit ihr ein wunderschönes, von ihr selbst erfundenes Spiel spielen wollte, fragte der Junge, der ihr gegenüber saß: „Was ist das Schöne, was du da vor dir liegen hast?“

„Ach, das ist nur so ein von mir selbst erfundenes Spiel, nichts Besonderes“, sagte Pflänzchen.

„Du erfindest Spiele?! Mensch, das hättest du mir gleich sagen müssen! Ich liebe gute, selbst erfundene Spiele. Außerdem brauche ich immer wieder neue Ideen für unsere Kunden.“

Pflänzchen blickte in das Gesicht eines dunkelhaarigen Jungen, der eine leichte Stirnglatze hatte, auf der aber noch ein kleines Strähnchen stehen geblieben war. „Das ist ja schön, dass du Spiele magst“, sagte Pflänzchen. „Aber wen meinst du mit den Kunden?“

„Das ist eine längere Geschichte, die ich dir gleich noch erzählen kann, wenn wir das Spiel gespielt haben“, sagte der Junge. „Ich bin übrigens Punkersträhnchen.“

„Du siehst aber gar nicht wie ein Punker aus“, sagte Pflänzchen. „Ich dachte immer, Punker hätten grüne Haare oder einen Hahnenkamm auf dem Kopf.“

„Nein, Punkersträhnchen nenne ich mich wegen meinem kleinen Strähnchen, das mir noch übrig geblieben ist“, sagte Punkersträhnchen. „Mein Vater hatte auch schon früh eine Stirnglatze, das liegt

in unserer Familie, aber ich hoffe, dass mir mein Punkersträhnchen immer erhalten bleiben wird.“

„Ich bin Pflänzchen“, sagte Pflänzchen. „Eigentlich heiße ich Alexandra Pfannkuche, aber der Name, den mir meine Eltern gegeben haben, ist nicht so wichtig, denn mit meinem Spitznamen Pflänzchen hat es eine besondere Bewandnis: Ich wohne zu Hause in einem Dachbodenzimmer mit Bad, das ich allerdings nicht gerne putze. Diesem glücklichen Umstand habe ich es zu verdanken, dass mir eines Tages ein kleines, grünes Pflänzchen begegnete. Es wuchs direkt aus dem Abfluss des Waschbeckens und wurde von mir von da an gehegt und gepflegt. Leider verschwand es eines Tages wieder. Diesem süßen Pflänzchen zu Ehren habe ich mich dann Pflänzchen genannt. Aber wir wollten ja das Spiel spielen!“

Das Spiel passte nicht gut auf den kleinen, runden Tisch. „Lass es uns doch auf der Wiese im Forsitienpark spielen. Dann können wir dort auch gleich auf den Spielplatz gehen“, schlug Punkersträhnchen vor.

„Ist es wahr?“, fragte Pflänzchen. „Du gehst auch gerne auf den Spielplatz?“

„Aber immer doch, am liebsten jeden Tag!“, sagte Punkersträhnchen.

„Au fein! Dann habe ich doch tatsächlich einen Spielkameraden gefunden!“

Pflänzchen war außer sich vor Freude.

Der Forsitienpark war eher eine Grünanlage als ein richtiger Park. Benannt war er nach einer langen Reihe Forsitiensträucher, die eine Wiese mit zwei hölzernen Fußballtoren von einer Liegewiese abtrennten. Im Frühjahr blühten die Sträucher leuchtend gelb, jetzt im Sommer waren sie jedoch schon lange verblüht. Die größte Attraktion des Parks war allerdings der Spielplatz. Obwohl er nur aus einer Rutsche, einer Schaukel und einem Sandkasten bestand, tummelten sich hier bei schönem Wetter oft mehr als ein Dutzend Kinder. Pflänzchen war meistens mitten unter ihnen.

Auf dem Weg zum Forsitienpark hüpfte Pflänzchen, was sie immer tat, wenn sie sich freute. Sie setzten sich auf die mit Gänseblümchen übersäte Liegewiese und spielten Pflänzchens Spiel, das Pflänzchen `Reise in die Vergangenheit´ genannt hatte. In dem Spiel ging es darum, mit seinen Spielfiguren über Felder, die verschiedene Jahrhunderte darstellten, in die Vergangenheit zu reisen, von der Gegenwart bis zu den Dinosauriern. Als Pflänzchen in der Steinzeit angekommen war, sagte sie sehnsuchtsvoll: „Wie gerne würde ich doch in der Steinzeit leben! Damals konnten die Menschen noch die Wände ihrer Höhlen anmalen. Heutzutage hat man es als Malerin und auch in anderen künstlerischen Bereichen viel schwerer.“ Sie erzählte von ihrem vergeblichen Versuch, in dem Museum ihre Bilder auszustellen und von dem Steinzeitbild, das ihr so gut gefallen hatte.

„Als Künstler hat man es sehr schwer“, sagte Punkersträhnchen.

„Das hat mir schon meine Mutter erzählt. Sie hat Kunst studiert, aber sie konnte von dem Verkauf ihrer Bilder auch nicht leben. Irgendwann hat sie meinen Vater kennengelernt, der schon alle möglichen Berufe ausprobiert hatte und sie haben zusammen unseren Lebensmittelladen eröffnet. Seitdem malen wir alle drei und manchmal erfinden wir auch Spiele.“

„Das verstehe ich nicht“, sagte Pflänzchen. „Was hat das mit Bildern und Spielen zu tun, wenn ihr Käse und Marmelade verkauft?“

„Sehr viel“, sagte Punkersträhnchen. „Du glaubst doch nicht etwa, wir verkaufen die Gläser mit den Erbsen, wenn da nur so ein langweiliges Papier drum gewickelt ist auf dem lauter grüne, gleich aussehende Erbsen drauf abgebildet sind. Wir wickeln natürlich das Papier ab und malen selber welches, auf denen die Erbsen lachende Gesichtlein, Ärmchen und Beinchen haben.“

„Habt ihr dann auch noch Zeit zum Kassieren?“, fragte Pflänzchen.

„An der Kasse wechseln meine Eltern und ich uns reihum ab“, sagte Punkersträhnchen. „Manchmal bildet sich schon einmal eine Schlange an der Kasse, weil mein Vater sich beim Kassieren immer besonders viel Zeit nimmt. Dann erzählt meine Mutter den Leuten Märchen aus tausendundeiner Nacht, während ich vielleicht gerade dabei bin, aus den Käseschachteln eine Burg mit vielen Türmen zu bauen.“

Pflänzchen konnte es kaum glauben, wenn das stimmte, was Punkersträhnchen ihr erzählte, dann gab es wirklich noch mehr Menschen, die nicht erwachsen sein wollten.

„Den Laden musst du mir einmal zeigen“, bat Pflänzchen.

„Gerne“, sagte Punkersträhnchen. „Dann kann ich dir auch gleich unser selbst erfundenes Gesellschaftsspiel zeigen, das wir zur Zeit mit den Kunden spielen. Meine Eltern und ich wohnen gleich hier um die Ecke.“

Sie gingen über die Straße, bogen links ab in einen schmalen Feldweg und bogen am Ende noch einmal rechts ab. Pflänzchen war diesen Weg noch nie gegangen, obwohl sie ständig nach neuen Geheimwegen suchte. Der Laden von Punkersträhnchens Eltern war in einem kleinen, weißen Gebäude mit Flachdach untergebracht, wie man sie in südlichen Ländern oft findet. Über einem Schaufenster, in dem die bunt bemalten Erbsengläser ausgestellt waren, von denen Punkersträhnchen schon erzählt hatte, war ein hölzernes Schild angebracht:

„Willkommen bei Fati, Semih und Ali Yüksel!“, verkündeten die stromlinienförmig angeordneten Lettern, die aussahen, als ob sie tanzen würden. Punkersträhnchen zeigte auf das Schild: „Ali bin ich, meine Mutter heißt Fatima, abgekürzt Fati, mein Vater heißt Semih und Yüksel heißen wir alle zusammen.“

Neben den Erbsengläsern lag ein großes Fladenbrot. „Heute wieder Spieltag !“, hatte jemand mit türkischem Honig darauf geschrieben.

„Auch ein Pflänzchen erlebt immer noch etwas neues“, sagte Pflänzchen, mehr fiel ihr dazu nicht ein. Punkersträhnchen öffnete die Ladentür und rammte eine dicke, etwas ältere Dame.

„Kannst du nicht aufpassen, junger Mann ?“, rief sie verärgert.

„Wenn ich das andere Bein absetze, bekomme ich Punktabzug und das bedeutet eine türkische Paprika weniger.“

Erst jetzt merkte Pflänzchen, dass die Frau auf einem Bein stand. Mühsam versuchte sie, Gleichgewicht zu halten, aber es gelang ihr nicht.

„Beginnen sie ruhig noch einmal von vorn“, rief eine Frau, die in einer kleinen Schiffschaukel saß und eine große, runde Kasse mit bunten Tasten vor sich stehen hatte. Pflänzchen nahm an, dass es Punkersträhnchens Mutter war.

„Ich habe gesehen, wie mein Sohn Sie mit der Tür gerammt hat.“

„Entschuldigung, Mama, kann schon mal vorkommen“, sagte Punkersträhnchen. „Dafür kann ich dir eine freudige Nachricht verkünden, ich habe eine neue Mitarbeiterin gefunden.“

„Wirklich ? Ist es wahr ? !“, rief Frau Yüksel und schaukelte mitsamt der Kasse einmal vor und zurück „Dann hat es sich ja gelohnt, das Papa und ich dir so viele Tage Zeit gegeben haben, um zu suchen.“

„Jetzt verstehe ich überhaupt nichts mehr“, sagte Pflänzchen.

„Ich muss unser neuen Mitarbeiterin zuerst unseren Laden zeigen“, sagte Punkersträhnchen „und in den Garten müssen wir auch noch gehen. Sie weiß ja noch gar nicht, worum es hier eigentlich geht und vielleicht will sie ja auch gar nicht bei uns bleiben, was ich aber nicht glaube. Übrigens, das ist Pflänzchen, hatte ich ganz vergessen zu erwähnen.“ Punkersträhnchen zeigte auf Pflänzchen.

„Ja, hallo“, sagte Pflänzchen. Wieder fehlten ihr die Worte. Ein Mann mit zwei kleinen Kindern betrat das Geschäft. „Papa, da sind drei neue Kunden !“, rief Punkersträhnchen. Punkersträhnchens Vater kam hinter einem Obstregal hervor. Dabei jonglierte er mit drei Äpfeln. „So, jetzt kannst du einmal sehen, wie das Spiel des heutigen Tages abläuft“, sagte Punkersträhnchen an Pflänzchen gewandt.

Herr Yüksel gab dem jüngeren der beiden Kinder einen großen Schaumstoffwürfel und begann, das Spiel zu erklären: „Also, ihr hüpf auf einem Bein bis zur Kasse über die Felder, die ich auf den Boden gemalt habe. Wenn ihr auf einem blauen Feld landet, bekommt ihr ein Fladenbrot geschenkt, bei einem roten Feld gibt es eine Schale voll Erdbeeren zum halben Preis und wenn ihr es schaffen solltet bis zur Kasse zu kommen, ohne ein Bein abzusetzen, erhält jeder von euch noch zusätzlich ein Pfund von unserer türkischen Paprika.“

Die Kinder freuten sich und hüpfen sofort los. „Halt, nicht so schnell !“, rief ihr Vater. „Ich komme ja gar nicht mit !“ Die kleine Tochter

warf ihrem Vater den Würfel zu. Er würfelte eine sechs. „Bei sechs darf man übrigens noch einmal würfeln“, sagte Herr Yüksel.

„Juchu !“, rief der Mann erfreut. „Dann hole ich meine beiden Töchter ja doch noch ein !“

Pflänzchen schaute sich das Schauspiel eine Weile an, dann spielte sie auch mit. Punkersträhnchen schloss sich ihr an und so spielten sie zwanzig Runden bis der Laden geschlossen wurde. Pflänzchen hatte derweil mehr Paprika gewonnen als sie tragen konnte.

„Du brauchst weder die Paprika noch die Fladenbrote und die Erdbeeren mit nach Hause zu schleppen“, sagte Punkersträhnchen. „Meine Eltern und ich laden dich für heute abend zum Essen ein.“

„Das ist gut“, sagte Pflänzchen. „Von der vielen Hüpferei bekommt man nämlich Hunger. Nur solltest du mir allmählich einmal verraten, wer hier die neue Mitarbeiterin sein soll, von der du vorhin deiner Mutter erzählt hast !“

„Na, du natürlich“, sagte Punkersträhnchen. „Wer denn sonst ? Meinst du ich suche noch einmal drei Wochen sämtliche Spielplätze der Stadt nach einem großen Kind ab ?“

„Aber du hast mich doch gar nicht auf einem Spielplatz getroffen“, sagte Pflänzchen.

„Doch“, sagte Punkersträhnchen. „Gestern abend. Nur warst du schon wieder verschwunden, bevor ich die Gelegenheit fand, dich anzusprechen und du hast mich wohl nicht bemerkt. Deshalb hat es mich besonders erfreut, dich am nächsten Tag in dem Cafe´, wo ich gerade Pause gemacht habe, wieder zu sehen.“

„Also, wenn ich mir diesen Betrieb so anschau, so komme ich zu dem Schluss, dass es wohl doch möglich sein könnte, zu arbeiten und trotzdem nicht erwachsen zu werden“, sagte Pflänzchen. „Nur eines musst du mir noch erklären: Hier haben doch so viele große Kinder eingekauft. Wieso hat sich unter denen keine neue Mitarbeiterin und auch kein neuer Mitarbeiter gefunden ?“

„Weil denen der Weg zu weit ist“, antwortete Punkersträhnchen.

„Große Kinder, die in unserem Laden einkaufen und unsere Spiele mitspielen, gibt es nicht so viele. Die ersten zwei Jahre nach Eröffnung unseres Ladens waren für meine Eltern und mich eine harte Zeit, weil der Laden nicht viel einbrachte. Doch dann hat sich unser Geschäft in der ganzen Welt herumgesprochen. Die großen Kinder reisen mittlerweile sogar aus China und Südamerika an, um unseren Laden zu besichtigen. Viele Kunden haben wir zwar immer noch nicht, aber immerhin können wir weiter spielen und brauchen nicht erwachsen zu werden. Aber wir sollten nun in die Küche gehen, sonst wird das Essen noch kalt.“

„Da bin ich aber mal gespannt auf die Kochkünste deiner Eltern“, sagte Pflänzchen. Aber nicht nur das Essen machte sie neugierig. Mehr noch fragte Pflänzchen sich, was für eine Arbeit Punkersträhn-

chens Eltern ihr wohl anbieten würden, eine Arbeit, die keine Arbeit war, sondern ein lustiges Spiel.

Pflänzchen soll den Garten verschönern

Pflänzchen setzte sich an den runden Tisch der geräumigen Küche, auf dem schon eine Schüssel mit Gemüse und ein Berg Fladenbrote standen. Aber Pflänzchen beachtete das Essen zuerst gar nicht. Sie betrachtete die vielen Bilder an den Wänden. Sogar an der Zimmerdecke hingen Bilder.

„Möchtest du gar nichts essen?“, fragte Punkersträhnchens Vater. Pflänzchen blickte auf ihren leeren Teller. „Oh, doch, natürlich!“, sagte sie. „Ich finde nur die Bilder so schön, dass ich darüber ganz das Essen vergessen habe.“

„Sie malt nämlich auch“, sagte Punkersträhnchen.

„Tatsächlich, du malst auch?“, fragte jetzt Punkersträhnchens Mutter. „Das ist ja noch besser, eigentlich suchten wir nur ein großes Kind, das das große Kind auch noch malen kann, wagten wir gar nicht zu hoffen.“

Pflänzchen hatte gerade ein großes Stück von ihrem Fladenbrot mit Gemüse abgebissen. Schnell schluckte sie den Bissen hinunter, um zu antworten: „Jetzt möchte ich aber endlich wissen, was ich nun eigentlich tun soll“, sagte sie.

„Das wird ja immer spannender. Erst betrete ich ein Geschäft, in dem die Leute mit Schaumstoffwürfeln spielen und dann heißt es noch, dass ich hier in diesem Haus malen kann.“

„Nicht in diesem Haus“, sagte Punkersträhnchen geheimnisvoll, „sondern in unserem Garten.“

„Im Garten“, sagte Pflänzchen, ohne dass sie diese Information wesentlich schlauer gemacht hatte.

„Pass auf, damit du nicht mehr länger zu warten brauchst, erkläre ich es dir“, sagte Punkersträhnchen. „Meine Eltern und ich betreiben schon seit einigen Jahren diesen Laden. Wir haben mit unseren Kunden schon Verstecken im Dunkeln gespielt, sie durften schon mit Rollschuhen durch unser Geschäft fahren, jedenfalls haben wir schon viele Spiele mit ihnen gespielt. Mittlerweile haben wir aber auch schon einige Spiele dreimal, fünfmal oder zehnmal gespielt. Nicht dass die Kunden das langweilig fänden, es kommen ja immer wieder neue große Kinder zu uns, aber uns wird es allmählich zu langweilig. Da haben wir uns gedacht, wir nehmen einfach unseren Garten dazu. Im Garten stehen einige Bäume, in die du Baumhäuser bauen könntest. Da könntest du dann dazu passend die Äpfel und

Birnen platzieren, auf das leere Beet könntest du einige Sonnenblumen pflanzen, daneben stellen wir dann den Karton mit der Sonnenblumen-Margarine und vielleicht passt in eine Ecke unseres Gartens sogar noch ein kleines Heckenlabyrinth. Auf die Baumhäuser, die Kartons und all das andere kannst du natürlich nach Herzenslust Bilder malen, aber das sind alles nur Vorschläge, was du genau machst ist dir überlassen.“

Die letzten Worte hörte Pflänzchen schon gar nicht mehr, sie sprang von ihrem Stuhl auf und hüpfte wie ein Känguruh dreimal rund um den Tisch.

„Endlich habe ich zu meiner Berufung gefunden!“ rief sie dabei ganz laut. „Ich werde euren Garten verschönern und nicht nur euren Garten, wenn ich damit fertig bin verschönere ich die ganze Welt. Ich werde sämtliche Häuser bunt anmalen und sämtliche Asphaltflächen aufreißen, um dort wieder Grün anzupflanzen, nicht umsonst heiße ich Pflänzchen. Natürlich werde ich auch dann noch jederzeit bei euch vorbeikommen, wenn euer Garten wieder eine kleine Umgestaltung gebraucht...“

„Dann musst du uns nur noch sagen, wann du bei uns anfangen möchtest“, sagte Punkersträhnchens Vater.

Pflänzchen erwachte aus ihren Weltbegrünungsträumen, an Frau Hoffmann hatte sie gar nicht mehr gedacht.

„Wenn ich die Arbeit, die ich jetzt noch mache wieder los werde“, seufzte Pflänzchen und ließ sich erschöpft auf ihrem Stuhl nieder.

Die geheimnisvolle Höhle

Pflänzchen hatte Glück. Frau Hoffmann erzählte ihr am nächsten Tag, dass ihr neuer Freund schon bald seine Arbeit als Zoowärter aufgeben wollte, um sich um ihre Tiere zu kümmern. Ihrem Vater erzählte sie nur, sie habe einen Ausbildungsplatz als Gärtnerin gefunden. „Gärtner ist zwar nur ein ziemlich einfacher Beruf, aber vielleicht kannst du ja später einmal Gartenarchitektur studieren“, hatte ihr Vater geantwortet.

„Ist gut, ich werde mir größte Mühe geben“, hatte Pflänzchen geantwortet. Ihr Kichern hatte ihr Vater nicht gehört, weil er schon wieder mit einem schwerwiegenden mathematischen Problem beschäftigt gewesen war.

Seit einer Woche gärtnernte, malte und spielte Pflänzchen nun schon im Garten von Punkersträhnchens Eltern. Morgens brauchte sie erst um zehn Uhr anzufangen, so dass sie immer ausschlafen konnte und die Pausen waren lang. So konnte sie sich oft mit Punkersträhnchen

treffen. Manchmal tauschten sie auch, so dass Pflänzchen eine Weile mit den Leuten im Laden Rock `n` Roll tanzte – natürlich hatten sie die Regale vorher beiseite geschoben- während Punkersträhnchen im Garten die Eisenbahn bemalte. Auf der Wiese fuhr nämlich mittlerweile eine kleine Dampflok mit bunten Waggons. In einigen davon hatten sie Milchflaschen, Margarine und Keksrullen gepackt, in anderen konnten die Einkäufer mitfahren. Meistens fuhren dann auch Pflänzchen und Punkersträhnchen mit, manchmal auch Punkersträhnchens Eltern, die stets freundlich zu Pflänzchen waren. Mittlerweile durfte Pflänzchen sogar Punkersträhnchens Vater mit seinem Vornamen Semih und Punkersträhnchens Mutter mit Fati anreden.

An einem sonnigen Tag Ende August kroch Pflänzchen in die Büsche im hinteren Teil des Gartens, um ein gutes Versteck für die Saftflaschen ausfindig zu machen. Sie wollten nämlich am nächsten Tag Saftflaschenverstecken spielen. Wer eine Dose fand sollte sie zum halben Preis bekommen. Sie kroch durch das Dickicht und entdeckte zu ihrem Erstaunen, dass es zwischen den Büschen einen Geheimgang gab, der vor dem Eingang einer Höhle endete.

„Bestimmt finde ich hier einen versteckten Schatz“, freute Pflänzchen sich und betrat die Höhle, die sich leider zu ihrer Enttäuschung nur als ein leerer, kleiner Raum erwies. Doch Pflänzchen ließ nicht locker. Wenn sie schon bis zu dieser Höhle gefunden hatte, dann mußte diese auch ein Abenteuer für Pflänzchen bereit halten. Tatsächlich fand sie an der hinteren Wand einen schmalen Spalt, der zu Pflänzchens Glück aber gerade noch breit genug war, so dass sie, wenn sie ein wenig die Luft anhielt, hindurchpasste. An der anderen Seite ging die Höhle weiter. Sie schien riesengroß zu sein. Pflänzchen wanderte bis zum Ausgang dieser Höhle. Wenn sie sich auf ihren Orientierungssinn verlassen konnte, musste sie in der Nähe des kleinen Buchenwäldchens sein, das an den Garten angrenzte. Als sie am Ausgang angekommen war, erblickte sie jedoch zu ihrem Erstaunen ein Birkenwäldchen. Ein eisiger Wind blies durch die jungen Bäume. Pflänzchen kam diese Gegend völlig unbekannt vor. War sie vielleicht schon in Schweden ? Immerhin brauchte sie sich dann nicht mehr die Mühe zu machen, ein gutes Buch zu schreiben und den Nobelpreis für Literatur zu gewinnen, der immer in Schweden verliehen wurde.

Plötzlich hörte Pflänzchen hinter sich ein ohrenbetäubendes Trompeten, so laut, dass es wohl nicht die Klänge einer Trompete sein konnten und im nächsten Moment flatterte krächzend ein großer Vogel an ihr vorbei. Beim näheren Betrachten stellte Pflänzchen fest, dass er weder einem Papagei noch sonst einem Vogel ähnelte. Er erinnerte sie eher an eine fliegende Eidechse. Wieder erscholl das Trompeten.

„Felsbröckchen, hör´ endlich auf ! Du machst Gänseblümchen ganz

nervös mit deiner Trompeterei“, vernahm Pflänzchen im nächsten Augenblick eine Jungenstimme. Neugierig ging sie ein paar Schritte zurück in die Höhle und stand sogleich einem seltsam aussehenden Jungen gegenüber. Er sah noch seltsamer aus als Punkersträhnchen mit seiner Stirnglatze und seinem Strähnchen. Der Junge war etwa einen Kopf kleiner als Pflänzchen, hatte breite Schultern und ein breites Gesicht, das umrahmt war von einer dichten, dunkelbraunen Lockenmähne. Zu Pflänzchens größtem Erstaunen war der Junge nur mit einem Fell bekleidet. Der Vogel flatterte wild um seinen Kopf herum und in einer Felsnische, die sie vorher übersehen hatte, entdeckte Pflänzchen ein Tier, das sie an einen kleinen Elefanten erinnerte, nur hatte es ein braunes Fell und viel längere Stoßzähne. Eine Weile starrte sie der Junge mit offenem Mund an und Pflänzchen starrte zurück, dann kam er langsam auf sie zu, wobei er den linken Fuß ein wenig hinter sich her zog.

„Du trägst ein seltsames Fell an deinem Leib. Von welchem Tier hast du es ? Ich habe noch nie solch ein buntes Tier mit so einem glatten Fell gesehen.“

Pflänzchen wusste nicht so recht, ob der Junge sie veräppeln wollte. Wo war sie bloß hin geraten ? Dieser Junge und seine beiden Haustiere schienen aus einer völlig anderen Welt zu stammen.

„Ich trage gerne bunte Sachen, weil ich bunte Farben liebe“, antwortete Pflänzchen wahrheitsgetreu, „aber bei der Kälte ist es schon günstiger, sich ein kuscheliges, warmes Fell anzuziehen.“

Sie fror ein wenig. In der Höhle war es wirklich ziemlich kalt, viel kälter als vorhin noch. Erstaunlich, wie schnell sich das Wetter doch ändern konnte !

Der Junge musterte sie immer noch von oben bis unten. Wenn er nicht diese seltsamen Tiere bei sich gehabt hätte, so hätte Pflänzchen geglaubt, Punkersträhnchen hätte sich verkleidet, um ihr einen Streich zu spielen. Das hätte zu Punkersträhnchen gepasst.

„Du scheinst nicht von hier zu sein“, sagte der Junge. „Kommst du vielleicht von der anderen Seite der Berge ? Meine Großmutter war einmal dort und hat mir erzählt, dass hinter den Bergen auch noch Menschen leben, aber das ist lange her. Übrigens heiße ich Bärenjunge und gehöre dem Clan des großen Steinbullens an.“

„Mich nennt man Pflänzchen“, sagte Pflänzchen.

„Ein schöner Name“, sagte Bärenjunge. „Meine Mutter heißt ähnlich wie du. Sie heißt Schlingpflanze. Aber nun sage mir endlich, wo du herkommst. Welchem Clan gehörst du an ?“

„Ich komme aus der vorderen, kleinen Höhle, die ich gefunden habe, als ich ins Gebüsch gekrochen bin, gehöre dem Clan der großen Kinder an und bin wahrscheinlich auf der Wiese eingeschlafen und träume von dir“, antwortete Pflänzchen, die es immer noch nicht fassen konnte, was geschehen war. Sie erinnerte sich an das Bild mit den Höhlenmenschen, das sie in dem Kunstmuseum gesehen hatte.

Hatte sie vielleicht einen Weg in die Steinzeit entdeckt ? Das Tier neben dem Jungen sah jedenfalls wie ein kleines Mammut aus. Pflänzchen kniff sich in den Arm. Es tat weh, also träumte sie nicht und wenn sie träumte, dann musste sie schon vor der ersten Begegnung mit Punkersträhnchen eingeschlafen sein. Dieser Steinzeitjunge und seine beiden Haustiere konnten unmöglich wirklich existieren oder vielleicht doch ? Wenn es Verkäufer gab, die mit den Kunden Fangen und Verstecken spielten, dann gab es dort vielleicht auch Steinzeithöhlen im Garten. Der Junge guckte immer noch sehr irritiert.

„Wie dem auch sei“, sagte Pflänzchen. „Wenn ich gleich aufwache, dann merke ich ja, dass es nur ein Traum gewesen ist. Ich habe mir schließlich gewünscht, einmal die Menschen kennen zu lernen, die ihre Wände bemalen und jetzt bin ich hier. Um so besser ! Bis ich aufwache, kann ich dir ja einmal versuchen zu erklären, wo ich herkomme. Vielleicht kannst du mir ja anschließend noch mehr über euch erzählen. Also, ich komme aus einer anderen Zeit.“

„Was ist das, eine andere Zeit ?“, fragte Bärenjunge.

„Hm, wie soll ich dir das erklären ?“, seufzte Pflänzchen ratlos.

„Also, deine Großmutter war auf der anderen Seite der Berge als du noch jünger warst und jetzt bist du älter. Bis dahin ist eine Zeit vergangen...“

„Verstehe ich nicht“, sagte Bärchen. „Entstammst du also doch dem Clan, der hinter den Bergen lebt ?“

Pflänzchen stöhnte. Als sie das Steinzeitbild gesehen hatte, hatte sie sich die Begegnung mit den Steinzeitmenschen nicht so kompliziert vorgestellt.

„Erzähle mir, wie lebt dein Clan ? Wie verehrt ihr eure Ahnen ?“, fragte Bärenjunge.

Das war für Pflänzchen das rettende Stichwort. Er hatte nach ihren Ahnen gefragt.

„Bei uns gibt es keine Clans, die Menschen leben alleine, als Paar oder in Familien, die aus einer Mutter, einem Vater und einem oder mehreren Kindern bestehen . Manchmal lebt auch nur die Mutter oder nur der Vater mit dem Kind oder den Kindern zusammen. So ist es bei mir.Und was die Ahnen anbetrifft, so kann ich dir sagen: Du bist ein Ahne von mir.“

„Wie bitte ?!“, fragte Bärenjunge. „Ich soll ein Ahne von dir sein ?“

„Genau“, sagte Pflänzchen. „Vielleicht hast du irgendwann einmal Kinder. Diese haben wieder Kinder und diese haben wieder Kinder und so weiter und so fort. Irgendwann, eines für dich fernen Tages werdet ihr nicht mehr in Höhlen leben, sondern in Häusern. Das sind aus Steinen zusammengebaute Höhlen.“

„Wieso reißt ihr denn die Höhlen ab und baut euch neue Höhlen aus ihren Steinen ?“

„Das ist ein bißchen anders, als du es dir vorstellst. Da, wo ich lebe

gibt es viel mehr Menschen als bei euch und die passen nicht alle in die Höhlen. Deshalb gibt es viele aus kleinen Steinen zusammengebaute Höhlen, die man Häuser nennt.“

„Das ist aber schade, dass es später einmal keine Clans mehr geben wird“, sagte Bärenjunge. Seine Stimme klang ein wenig enttäuscht.

„Wir lebten in einem Clan mit fünfzig Menschen. Es war immer schön, gemeinsam auf die Jagd oder auf Suche nach Beeren und Wurzeln zu gehen. Besonders schön waren aber die Höhlenfeste...“

„Wieso `waren`?“

„Ja, leider hat sich mein Vater beim letzten Höhlenfest mit meinem Onkel gestritten. Es ging um den Rest Steinbulleneintopf, einer leckeren Suppe mit vielen würzigen Kräutern. Wir haben das Essen nach dem Namen unseres Clans benannt. Jedenfalls ist Steinbulleneintopf das Leibgericht meines Vaters, aber auch meines Onkels und sie konnten sich einfach nicht einig werden, wer den Rest bekommen sollte. `Teilt euch doch den Rest !`, hatte ich ihnen geraten, aber sie wollten nicht auf mich hören. Sie haben weiter gestritten und zuletzt hat mein Onkel einfach in den Topf gespuckt und gesagt: `So, jetzt gehört er mir, es sei denn du willst meine Spucke mitesen.` Da hat sich mein Vater vor Ekel geschüttelt und dann hat er gesagt: `Es ist wohl besser, wenn wir uns über den nächsten Winter von dir und dem Rest des Clans trennen.` Mein Vater ist nämlich ein ziemlicher Starrkopf, der immer seinen Willen bekommen muss, sonst ist er beleidigt. Ja, und deshalb wohnen wir jetzt in dieser Höhle, mein Vater, meine Mutter, meine Schwester und ich und unsere Großeltern sind auch mitgekommen. Ich hoffe, dass wir im nächsten Sommer unseren Clan wiedersehen können.“

„Meine Eltern haben sich auch nach einem Streit getrennt“, sagte Pflänzchen. „Aber, sag´ mal, wo sind denn deine Großeltern, deine Eltern und deine Schwester?“

„Die sind Pilze und Kräuter sammeln gegangen. Ich bin jedenfalls heute hier geblieben, weil ich gestern beim Beeren Sammeln über eine Baumwurzel gestolpert bin und mir den Fuß verknickt habe. Gleich werde ich noch ein paar Werkzeuge herstellen. Unsere Messer müssen auch mal wieder nachgeschliffen werden.“

Pflänzchen fiel plötzlich wieder ein, dass sie Punkersträhnchen versprochen hatte, ihm im Laden Bescheid zu sagen, ob sich die Büsche zum Versteck eignen.

„Ich muß jetzt leider gehen“, sagte Pflänzchen. „Ich hätte dir gerne noch beim Werkzeuge schleifen geholfen, aber ich habe auch noch etwas zu tun. Vielleicht komme ich aber gleich noch einmal wieder und dann bringe ich noch jemanden mit.“

„Komm am besten heute abend wieder“, riet Bärenjunge ihr. „Dann können meine Großeltern, meine Eltern und meine Schwester dich auch gleich kennen lernen. Meine Mutter wird es kaum fassen kön-

nen. Die macht schon solch einen Wirbel um unsere Ahnen und dann begegnet ihr eine Nachfahrin...“.

„Dann grüß sie doch schon einmal unbekannterweise von ihrer Nachfahrin Pflänzchen“, sagte Pflänzchen, „wenn sie zurückkommt bevor ich wieder da bin.“

„Das werde ich tun, auf jeden Fall !“, sagte Bärenjunge.

Pflänzchen ging zurück in die vordere Höhle, kroch durch die Büsche, drehte sich noch einmal um und betrat die kleine Höhle noch einmal. Vorsichtig lugte sie durch den Spalt. Bärenjunge schliff an einem Stein herum, neben ihm stand das kleine Mammut und auf seiner Schulter saß der seltsame Vogel. Sie hatte also nicht geträumt.

Familie Steinbulle

Mittlerweile war es Abend geworden. Pflänzchen und Punkersträhnchen, dem sie eine Überraschung angekündigt hatte, standen im Garten vor dem Gebüsch.

„Ich habe auch eine Überraschung für dich“, sagte Punkersträhnchen.

„Dann zeige sie mir am besten zuerst, meine Überraschung ist ein klein wenig größer“, sagte Pflänzchen.

„Das kannst du nicht wissen, du kennst meine Überraschung ja gar nicht“, sagte Punkersträhnchen. „Aber, wie du meinst.“ Er überreichte ihr ein Heft mit Wirbelwinds neuesten Geschichten.

„Es ist, als ob du meine Gedanken lesen könntest. Genau dieser Band fehlt mir noch in meiner Sammlung“, sagte das entzückte Pflänzchen und blätterte die ersten Seiten durch. „Die Bilder sind ja süß ! Aber jetzt kommt meine Überraschung, nach unserer Zeitreise in meinem Spiel folgt nun ein echter Ausflug in die Steinzeit !“

„In Ordnung, wir reisen jetzt in die Steinzeit“, sagte Punkersträhnchen, „aber nur, wenn es da auch Mammuts gibt. Ich möchte nämlich auf einem Mammut reiten. Es darf nur nicht so wild sein und mich runterschmeißen.“

Pflänzchen sah Punkersträhnchen an, dass er ihr nicht glaubte.

„Du wirst schon sehen, gleich wird dir wirklich ein Mammut gegenüberstehen“, sagte Pflänzchen geheimnisvoll. „Folge mir !“

Wie zwei Enten watschelten sie auf die vordere Höhle zu und krochen hinein.

„Schön gemütlich hier, man spürt schon ein wenig Steinzeitatmosphäre“, bemerkte Punkersträhnchen.

„Das ist aber gar nichts im Vergleich zur zweiten Höhle“, sagte Pflänzchen und schlüpfte durch den Eingang derselben. Jetzt wirst

du ein echtes Mammut zu sehen bekommen !“, verkündete sie, schaute sich um und stellte zu ihrem Schrecken fest, dass die Höhle leer war.

Punkersträhnchen, war mittlerweile auch in der zweiten Höhle angekommen.

„Ich sehe schon unser Mammut !“, rief er und zeigte auf einen Felsblock. „Los, Pflänzchen, lass uns Steinzeitmenschen sein ! Ich bin der Steinzeitmann und du bist die Steinzeitfrau.“

Pflänzchen war nicht nach Spielen zumute. Sie starrte in die leere Höhle, in der sie am Vormittag noch einen Steinzeitjungen, ein Mammut und einen seltsam aussehenden Vogel gesehen hatte.

„Was ist los, Steinzeitfrau ?“, fragte Punkersträhnchen. „Heute nicht so gut drauf ?“

„Doch, - ja, -eigentlich schon“, sagte Pflänzchen. „Ich dachte nur, -hm ja, eigentlich wollte ich dir eine echte Steinzeitfamilie zeigen.“

„War das eine Überraschung für mich ? Hast du ein paar von unseren Kunden engagiert, mit uns Steinzeit zu spielen ?“, vermutete Punkersträhnchen.

„ Ach, Quatsch, die dürfen doch nicht die Verstecke für unsere Kichererbsendosen sehen“, sagte das enttäuschte Pflänzchen.

Pflänzchen hob einen Kieselstein auf und warf ihn gegen den Felsblock, den Punkersträhnchen zum Mammut auserkoren hatte. Dem Geräusch des an den Felsen klatschenden Steines folgte ein Krächzen und das Flattergeräusch, das vom Flügel Schlagen eines Vogels zu stammen schien. Dann flog der seltsame Vogel, der Pflänzchen schon einmal begegnet war, über ihre Köpfe hinweg.

„Guck mal, Pflänzchen, wir haben einen Vogel aufgescheucht. Ey, das gibt es ja nicht, der ist ja groß !“ Solch einen Vogel hatte Punkersträhnchen noch nie gesehen.

„Das ist Gänseblümchen“, sagte Pflänzchen.

„Gänseblümchen, schöner Name für diesen außergewöhnlichen Vogel“, sagte Punkersträhnchen. „Hat der auch was mit deiner Steinzeit-Überraschung zu tun ?“

Pflänzchen tat einen Seufzer. Wie konnte sie Punkersträhnchen bloß erklären, dass es dieses Mal nicht nur um ein Spiel ging ?

Doch jetzt hörte sie plötzlich einige Schritte, dem das Trompeten eines Mammut folgte.

„Das sind sie ? Sind das wirklich unsere Nachfahren ? Unsere ehrwürdigen Nachfahren ? Kniet vor ihnen nieder !“, rief eine Frauenstimme.

Punkersträhnchen brach in schallendes Gelächter aus und auch Pflänzchen konnte sich das Lachen nicht verkneifen als sich sechs Steinzeitmenschen auf Anweisung der Frau, die Bärenjunges Mutter zu sein schien und von der Bärenjunge erzählt hatte, dass sie Schlingpflanze genannt wurde, vor ihnen auf die Knie warfen.

„Seid willkommen, werte Nachfahren !“, rief Schlingpflanze. Das Wiederhallen von den Höhlenwänden gab ihrer Stimme einen besonders feierlichen Klang. Schlingpflanze trug ein langes, weißes Fell, hatte einige Muschelketten um den Hals gelegt und einige grüne Blattgewinde um Arme und Beine gewickelt, die ihrem Namen „Schlingpflanze“ alle Ehre machten, weil sie wie Schlingpflanzen aussahen. Ansonsten sah sie Pflänzchens Mutter verblüffend ähnlich, wie Pflänzchen sogleich feststellte. Wieder folgte ein langes Schweigen und gegenseitiges Anstarren. Punkersträhnchen war der erste, der die Sprache wiederfand: „Guten Tag, Frau Hoffmann !“, begrüßte er die fremde Frau. „Sie haben ja gute Ideen ! Haben sich heimlich vom Zoo einen Elefanten geliehen und ihn mit Fell bedeckt und der Vogel ist auch nicht schlecht. Sind die anderen Leute Ihre Bekannten ?“ Bärenjunges Mutter schaute etwas verwirrt drein. Punkersträhnchen wurde unsicher: „Sie sind doch Frau Hoffmann ?“, fragte er verlegen.

„Fremder Nachfahre, was ist es für eine Botschaft, die Ihr uns mitteilen möchtet ?, fragte Schlingpflanze. „Ich verstehe eure Nachricht nicht.“

„Er ist ein Freund von mir und verwechselt Sie mit einer Frau, die ich kenne“, schaltete Pflänzchen sich ein. „Wahrscheinlich hat Ihr Sohn schon von mir erzählt. Ich bin Pflänzchen und das ist mein Freund Punkersträhnchen. Sie brauchen uns übrigens nicht anzubeten ! Wir sind auch nur ganz normal-sterbliche Menschen und wenn jemand vor mir auf die Knie fällt, dann bilde ich mir nachher noch etwas darauf ein. Dann will ich womöglich demnächst auf einem Thron sitzen und mich bedienen lassen und ich finde, soweit sollte es erst gar nicht kommen. Meinst du nicht auch Punkersträhnchen ?“

Punkersträhnchen überlegte einen kurzen Moment. „Ähm, ja, also , ihr seid wirklich Steinzeitmenschen, echte Steinzeitmenschen ?“, wandte er sich dann an die Familie. „Ihr habt noch nie ein Auto oder einen Fernseher gesehen ?“

„Was redet der werte Nachfahre ? Könnte die werte Nachfahrin, deren ehrenvoller Name Pflänzchen ist, die große Güte besitzen, unserer Sippe einige Worte seiner geheimnisvoll anmutenden Botschaft zu übersetzen ?“, fragte Schlingpflanze.

Pflänzchen wollte gerade anheben zu sprechen als Bärenjunge sagte: „Mutter, ich glaube, das ist ein Nachfahre von uns, der es noch nicht begreifen kann, dass er wirklich seine Vorfahren vor sich sitzen hat. Ich weiß zwar auch nicht, was diese Dinge sein sollen, die wir noch nie gesehen haben, aber unsere Nachfahren scheinen ziemlich anders zu leben als wir. Sieh dir nur ihre Felle an, sie sind rot wie die Beeren, die wir essen und blau wie der Himmel. Unsere Nachfahren müssen von völlig anderen Tieren umgeben sein als wir. Ich glaube außerdem nicht, dass wir sie wie Götter behandeln müssen. Sie sehen aus als seien sie nicht viel älter als ich.“

„Punkersträhnchen und ich sind beide gleich alt, wir sind sechzehn“, erklärte Pflänzchen und fügte als sie ratlose Blicke der Steinzeitfamilie erntete hinzu: „Das sind sechzehn Sommer und Winter. Im übrigen stammen nicht alle unsere Kleidungsstücke von Tieren.“

Bärenjunges Schwester, ein drahtiges, kleines Mädchen mit langen schwarzen Haaren, begann zu lachen: „Ihr seid lustige Menschen ! Wo habt ihr denn eure Felle her ? Regnen sie bei euch vom Himmel ?“

„Das scheinen ja wirklich echte Steinzeitmenschen zu sein“, flüsterte Punkersträhnchen Pflänzchen zu.

„Was glaubst du denn ? Meinst du, ich hätte sie selbst gebastelt ?“, zischte Pflänzchen zurück. Dann erklärte sie der Steinzeitfamilie, dass sie auch manchmal Felle von Tieren trugen, die sich Schafe nennen, dass es aber auch Fell gebe, das an Bäumen wachse und das es Fell gebe, das in der Fabrik hergestellt und bunt gefärbt werde.

„Was ist denn eine Faprick ?“, stellte das kleine Mädchen die Frage, die Pflänzchen schon erwartet hatte. Sogleich wurden sie auch von den anderen Familienmitgliedern mit Fragen bestürmt:

„Was sind denn Atos und Frenseder ?“, fragte der behäbige Großvater.

„Erlebt ihr auch so abenteuerliche Geschichten, wenn ihr sammeln oder jagen

geht ?“, fragte die Großmutter und schob die beiden Zweige zurecht, die ihre Haare zu einem Knoten zusammenhielten.

„Seid ihr Nachfahren auch so stark wie wir ? Ich kann einen Felsblock von der Größe da hochheben !“, sagte der Vater und zeigte auf den Felsblock, den Punkersträhnchen als sie die Höhle betreten hatten, spaßeshalber zu einem Mammut ernannt hatte.

„Vielleicht sollten wir uns unseren beiden Nachfahren erst einmal vorstellen“, warf Bärenjunge ein.

„Bärenjunge hat recht, unser Besuch kennt ja noch nicht einmal alle unsere Namen“, sagte die Großmutter.

„Du zuerst“, sagte der Großvater zu seiner Frau.

„Also, mein Name ist Mammutfrau“, sagte die Großmutter. „Ich bin die Großmutter dieser Sippe, die übrigens aus noch viel mehr Mitgliedern besteht. Schade, dass sich mein Sohn mit seinem Bruder überwerfen musste. Dabei habe ich ihm doch gesagt...“.

„Ist ja gut, erzähle die Geschichte lieber ein anderes Mal, wenn ich nicht dabei bin“, bemerkte der Vater ein wenig beleidigt.

„Ich heiße Höhlenbär und ich feiere gerne Höhlenfeste“, sagte der Großvater.

„Mein Name war bei meiner Geburt Wolf, da ich jedoch bei einigen Jagdausflügen meine Stärke bewiesen habe, hat man den zu mir passenden Beinamen gegeben. Ich heiße jetzt Starker Wolf“, sagte der Vater und zeigte seinen Bizeps.

„Solche Angeber gibt es heute auch noch zuhauf in Fitnessstudios“,

flüsterte Pflänzchen Punkersträhnchen zu. „Da hat sich in den letzten zehntausend Jahren nicht viel geändert.“

Punkersträhnchen kicherte.

„Was spricht ihr ehrenwerten Nachfahren so leise ? Sprecht ihr ein Gebet zu euren Göttern ?“, fragte die Mutter.

„Nicht so wichtig, das erzählen wir später“, sagte Pflänzchen.

„Mein Name ist Schlingpflanze, weil meiner Mutter kurz bevor ich geboren wurde die Schlingpflanzengöttin im Traum erschienen ist. Dieser Göttin zu Ehren trage ich Schlingpflanzen an Armen und Beinen“, fuhr die Mutter fort. „Ich weiß gar nicht, wie ich ihr danken soll, dafür, dass sie uns mit unseren echten Nachfahren zusammen gebracht hat !“

„Mich kennt Pflänzchen ja schon“, sagte Bärenjunge. „Ich heiße Bärenjunge und bin übrigens schon elf Sommer und Winter alt.“

„Und ich heiße Kauri“, sagte seine Schwester. „Weil meine Großmutter an dem Tag als ich geboren wurde eine schöne Kette mit Kaurimuscheln wieder gefunden hat, die meine Mutter verloren hatte. Ich bin sieben Sommer und Winter alt.“

Zuletzt mussten Pflänzchen und Punkersträhnchen sich noch einmal vorstellen. Punkersträhnchen verwies auf sein Strähnchen und erlaubte den Steinzeitmenschen, ihn Ali zu nennen, wenn sie sich seinen selbst erfundenen Namen nicht merken könnten. Pflänzchen erklärte, dass es in der Welt der Nachfahren im allgemeinen nicht üblich sei, sich Namen von Tieren oder Pflanzen zu geben. Ein kleines, grünes Pflänzchen habe ihr jedoch so gut gefallen, dass sie sich nach ihm benennen musste.

„Darf ich noch Felsbröckchen und Gänseblümchen vorstellen ?“, fragte Kauri. Sie durfte. „Felsbröckchen haben wir letzten Sommer gefunden als wir mit unserem Clan unterwegs waren.“ Sie zeigte auf das Mammut. „Wahrscheinlich von seinen Eltern verlassen worden. Es war noch ziemlich klein. Jetzt ist es schon ein ganzes Stück gewachsen. Gänseblümchen ist uns erst vor ein paar Tagen zugeflogen. Wir haben so einen Vogel noch nie gesehen, aber ich finde Gänseblümchen schön.“

Nachdem sich alle vorgestellt hatten, hatte Mammutfrau, die Großmutter, das Wort:

„Ich schlage vor, wenn wir schon einmal die sich so selten bietende Gelegenheit haben, Besuch von unseren Nachfahren zu bekommen, sollten wir ihnen zu Ehren ein kleines Höhlenfest feiern.“

Alle stimmten ihrem Vorschlag begeistert zu.

Efeuranke

Schlingpflanze holte einen ausgehöhlten Baumstumpf und einige Wurzelknollen aus einer Vorratsnische, um den Gästen einen Wurzeleintopf zu kochen.

„Sitz nicht so dumm herum, sondern hilf mir lieber !“, forderte sie ihren Mann auf.

„Kochen könnt ihr Frauen besser“, sagte Starker Wolf.

„Dann hast du wohl nicht richtig zugehört, als Efeuranke gestern ihre weise Botschaft verkündet hat. Sie sagte: `Ihr Männer könnt genauso gut kochen wie wir´. Daraus schließe ich, dass ich auch nicht zuviel von dir verlange, wenn du mir ein wenig beim Kochen hilfst.“

„Wenn es nach mir ginge, bräuchten wir das Essen nicht zu kochen, aber du bestehst ja darauf, dass immer alles gekocht wird“, maulte Starker Wolf.

„Weil es eben gesünder ist“, sagte Schlingpflanze.

„Schon gut“, murrte Starker Wolf. „Dann mache ich eben Feuer, das kann ich gut. Da sollen unsere Nachfahren mal sehen...“.

Er schichtete ein wenig am Höhleneingang liegendes Laub zu einem Haufen zusammen und schlug zwei Feuersteine gegeneinander. Dann versuchte er es einmal, zweimal, dreimal... Als beim zehnten Mal noch kein Funke absprang, warf er die Steine zornig auf den Boden: „Mammutdreck und Wisentspucke !“, fluchte er.

„Bisher habe ich doch mit allen Feuersteinen ein loderndes Feuer zustande bekommen ! Was hat mir der Clan des fliegenden Adlers da für ein nutzloses Geröll angedreht ? Und dafür habe ich denen sieben Muscheln bezahlt. Verfluchte Betrügerbande !“

„Das kann noch ein wenig länger dauern, bis das Essen fertig ist“, sagte Bärenjunge. „Feuer machen erfordert manchmal viel Kraft. Wir können ja noch einen kleinen Höhlenrundgang machen, dann kann ich euch auch einmal unsere Wandgemälde zeigen.“

„Die Gemälde interessieren mich sehr“, sagte Pflänzchen. „Ich wäre so gerne Höhlenmalerin geworden, aber bei uns gibt es ja, wie du schon weißt, keine Höhlen mehr.“

„Ihr beide könnt uns gerne noch öfter besuchen, dann malen wir zusammen. Diese Höhle hat so viele Seitentunnel, da können wir noch malen bis wir so alt sind wie meine Großeltern.“

„Ich will auch mitkommen !“, sagte Kauri. „Ich zeige den beiden den Tunnel, in dem wir uns beim letzten Mal verlaufen haben.“

„Lieber nicht“, sagte Bärenjunge. „Drei Tage lang das Moos von den Wänden essen hat mir gereicht.“

Die Höhle hatte wirklich viele Seiteneingänge und -tunnel . Man durfte nicht zu weit in sie hineingehen, weil sie sich alle paar Meter verzweigten und tatsächlich die Gefahr bestand, dass man sich in ihnen verlief. Im vorderen Bereich der Tunnel hatten Bärenjunge, Kau-

ri und die anderen Familienmitglieder einige Tiere gemalt.

„Das ist Felsbröckchen“, sagte Kauri und zeigte stolz auf ein kleines, lachendes Mammut mit großen Glubschaugen.

Bärenjunge zeigte ihnen den Steinbullen, den er gemalt hatte, ein Tier, das einem amerikanischen Büffel ähnelte, aber zwei Flügel hatte.

„Unsere Familie ist nach dem Steinbullen benannt worden, weil ein fliegender Steinbulle vor langer Zeit einmal einen unserer Ahnen vor einem Rudel Wölfe gerettet haben soll“, erzählte er.

„Habt ihr auch schon einmal einen Steinbullen gesehen?“, fragte Punkersträhnchen.

„Wir noch nicht“, sagte Bärenjunge. „Aber meine Großmutter behauptet, sie habe als kleines Mädchen schon einmal einen gesehen. Ich weiß aber nicht, ob das stimmt, sie erzählt gerne solche Geschichten.“

„Immerhin erzählt sie nicht jeden Abend die gleiche Geschichte, so wie Papa“, bemerkte Kauri.

„Oh je, erinnere mich nicht daran, er wird sie bestimmt gleich beim Essen mal wieder zum Besten geben“, stöhnte Bärenjunge. „Er hat da übrigens ein Bild zu gemalt. Wartet mal, ich glaube da drüben ist es.“

Sie mussten ein wenig suchen. Dann zeigte Bärenjunge auf ein Gemälde, das einen Steinzeitjäger zeigte, offensichtlich Bärenjunges Vater, der einem gefährlich aussehenden Säbelzahn tiger einen wuchtigen Felsbrocken entgegenschleuderte.

Bärenjunge und Kauri zeigten Pflänzchen und Punkersträhnchen noch ihre Werkzeuge, einige schöne Muscheln, die sie gesammelt hatten als sie am Meer waren und einige Steine, die sie von Mitgliedern anderer Clans geschenkt bekommen hatten. Dann wurden sie zum Essen gerufen.

Sie versammelten sich alle ringsum das Lagerfeuer. Aus dem hölzernen Topf duftete es schon nach leckeren Wurzeln. Pflänzchen fragte sich, wie die Wurzeln wohl erst schmecken mochten. Schmeckten sie wie Kartoffeln oder eher wie Möhren? Punkersträhnchen fragte sich währenddessen, ob die Wurzeln wohl so gut wie türkische Paprika schmeckten.

„Fangen wir jetzt an zu essen?“, fragte er, weil er es kaum noch erwarten konnte.

„Pst, nicht so laut!“, flüsterte Bärenjunge ihm zu. „Meine Mutter muss erst noch unsere Ahnin fragen, ob das Essen auch wirklich gut ist. Erst jetzt merkten Pflänzchen und Punkersträhnchen wie ungewöhnlich still es mit einem Mal war.“

Schlingpflanze rückte ein wenig näher zum Lagerfeuer und hob die Hände empor. Sie schloss die Augen und sprach mit einer geheimnisvoll klingenden Stimme, die von allen Höhlenwänden widerhallte: „Efeuranke, große Ahnin, wir schätzen deine Weisheit über Speise

und Trank. Komm herbei und verkünde uns, ob dieses Mahl deiner Weisheit standhält !“

Danach verfiel Schlingpflanze wieder in Schweigen. Nichts passierte. Gespannt warteten alle Familienmitglieder. Sogar Punkersträhnchen war es jetzt wichtiger zu erfahren, wer Efeuranke war als den Wurzeleintopf zu probieren. Pflänzchen überlegte fieberhaft, ob es Zufall war, dass die Ahnin Efeuranke hieß oder ob sie vielleicht eine frühe Vorfahrin von Elfriede, der Freundin ihrer Mutter war.

Immer noch passierte nichts.

„Efeuranke, nun beeil dich doch mal !“, rief Schlingpflanze ärgerlich in die Stille hinein. Ihre Stimme klang nun überhaupt nicht mehr geheimnisvoll. Efeuranke schien sich davon immer noch nicht beeindrucken zu lassen. Schlingpflanze machte eine tiefe Verbeugung im Sitzen, wobei sie aufpassen musste, dass sie dem Feuer nicht zu nahe kam.

„Oh, Efeuranke !“, rief sie fast schluchzend. „Wie konnte ich mich nur dazu hinreißen lassen, mit dir zu schimpfen ? Große Efeuranke, allerweiseste Ahnin, bitte, bitte, bitte verzeih mir noch ein letztes Mal und zeige dich !“

Ein lautes Geräusch durchhallte die Höhle, es klang so als ob jemand hustete.

„Du brauchst nicht jedesmal anfangen zu flennen, wenn ich mich mal ein wenig verspäte“, sagte gleich darauf eine krächzende Stimme, ohne dass jemand zu sehen war. „Da war noch jemand, der euch unbedingt sprechen wollte. Aber ich habe ihm gesagt, dass ihr Besuch habt. Er hat gesagt, er meldet sich morgen Abend noch einmal. Es sei dringend.“ Wieder ertönte ein lautes Husten. „Tu doch bitte nicht immer soviel Holz ins Feuer, der Rauch ist ja kaum auszuhalten.“

„Für das Feuer war heute mein Mann zuständig. Da musst du dich bei ihm beschweren“, sagte Schlingpflanze.

„Worum geht es überhaupt, wieder um das Übliche ?“, fragte Efeuranke. „Also, wenn du nur wieder nach dem Essen fragen wolltest, das ist in Ordnung. War es das für heute, dann verschwinde ich jetzt. Ansonsten, sag mir Bescheid, wenn noch was ist.“

„Ja, eine Frage habe ich noch an dich, werte Ahnin“, sagte Schlingpflanze. „Wer ist der Unbekannte, der mit uns sprechen wollte ?“

„Keine Ahnung“, sagte Efeuranke. „Einer von uns Ahnen war er jedenfalls nicht, vielleicht ein Naturgeist, klang jedenfalls so, als ob er noch ziemlich jung sei. Weiß nicht, warum er so dringend mit euch sprechen wollte, wo ihr doch gerade essen wolltet. Nun ja, die Jugend von heute hat eben kein Benehmen mehr ! Ich wünsche euch jedenfalls einen guten Appetit !“

Ein Rauschen erfüllte die Halle, Efeuranke war davon geflogen.

Das Höhlenfest

Der Wurzeleintopf schmeckte Pflänzchen und Punkersträhnchen vorzüglich, nur der Geschmack der Wurzeln kam ihnen völlig unbekannt vor. Pflänzchen vermutete, sie habe ein ähnliches Gemüse schon einmal roh in einem Salat bei ihrer Mutter gegessen. Punkersträhnchen wusste nicht mehr genau, ob er so eine ähnliche Suppe schon einmal gegessen hatte, als er einmal als kleiner Junge mit seinen Eltern in der Türkei gewesen war.

Als alle satt waren holte Kauri ihre kleine, aus einem Ast geschnitzte Flöte hinter einem Stein hervor und spielte eine Melodie, die Pflänzchen noch mehr als alles Andere deutlich machte, dass sie in einer völlig anderen Zeit lebte. Für einen kurzen Moment schloss Pflänzchen die Augen und dachte träumerisch daran, wie es wohl sein musste, einen Ausflug mit der Steinzeitfamilie durch die endlose Weite zu machen, gemeinsam auf Bäume zu klettern und Früchte zu ernten.

„Sollen wir nicht mit unseren Gästen ein wenig tanzen ?“, fragte Schlingpflanze.

„Tanzen ?!“ Starker Wolf machte ein etwas entsetztes Gesicht. „Aber nur, wenn ich nicht mitmachen muss. Du weißt doch, ich kann nicht tanzen !“

„Aber, warum denn nicht ?“, fragte Schlingpflanze. Es ist doch zu Ehren unserer Nachfahren.“

„Ja, gerade deshalb möchte ich nicht tanzen. Soll ich mich vor unseren Nachfahren blamieren ? Willst du, dass man sich noch mehr als zehntausend Sommer und Winter über uns lustig macht ?“

„Du hast doch vorhin so schön Steine aneinander geschlagen“, schlug in diesem Moment Mammutfrau, die Großmutter vor. „Der Klang aneinander geschlagener Steine passt sicherlich gut zu meiner Trommelei.“

„Mit den Steinen wollte ich eigentlich Feuer machen, aber du hast recht, ich nehme sie als Musiksteine. Dann sind sie noch zu irgend etwas nütze“, sagte Starker Wolf. „Wo ich schon zwei Stöcke aneinander reiben musste, um das Feuer schließlich doch noch zu entfachen.“

Mammutfrau drehte den ausgehöhlten Baumstumpf um, um mit zwei dicken Zweigen wild darauf herum zu trommeln. Starker Wolf schlug im Takt dazu die beiden Feuersteine aneinander. Die anderen Familienmitglieder und ihre beiden Besucher stellten sich im Kreis auf, fassten sich an den Händen und tanzten.

„Das ist ja eine richtige Höhlendisco !“, jubelte Pflänzchen.

„Was ist eine Disco ?“, fragte Höhlenbär, der Großvater.

„So nennen sich die Höhlenfeste bei uns“, antwortete Pflänzchen.

„Wir müssen euch auch einmal besuchen“, sagte Höhlenbär. „Dann gehen wir in eine Disco.“

Pflänzchen stellte sich vor, wie sie mit einem alten Steinzeitgroßvater eine Disco betrat und war froh, dass die Musik ihr Lachen über-tönte.

Als alle erschöpft vom vielen Tanzen und Musizieren waren, schlug Bärenjunge vor, sich noch einige Geschichten zu erzählen. Starker Wolf erzählte wieder seine übliche Geschichte, von dem riesigen Felsblock, den er nach einem Säbelzahn-tiger geworfen hatte. „Über Säbelzahn-tiger springe ich immer drüber, wenn ich einen sehe“, behauptete Mammutfrau.

„Dann hüpfst du ja genauso gerne wie ich“, sagte Pflänzchen. „Ich hüpfte für mein Leben gerne.“

„Das ist gut“, sagte Mammutfrau. „Wenn man gerne hüpfte, dann kann man über alle wilden Tiere hinweg springen.“

„Gibt es hier denn Säbelzahn-tiger?“, wollte Punkersträhnchen wissen.

„Wir haben schon lange keinen mehr gesehen“, sagte Mammutfrau.

„Ihr braucht also keine Angst zu haben, wenn wir morgen zusammen losziehen, um die Zutaten für den Steinbulleneintopf zu besorgen, den wir euch morgen Abend kochen werden.“

„Soll das heißen, wir dürfen morgen mit euch mitkommen?“, fragte Pflänzchen.

„Aber selbstverständlich“, sagte Mammutfrau. „Wenn ihr uns schon einmal begegnet seid, dann sollt ihr doch nicht nur unsere Höhle kennenlernen.“

„Darauf muss ich eine Runde hüpfen“, sagte Pflänzchen.

„Ich komm mit!“, rief Punkersträhnchen.

„Dann möchte ich aber auch mitmachen!“, sagte Mammutfrau. Schließlich hüpfte Pflänzchen und Punkersträhnchen zusammen mit allen Mitgliedern der Familie Steinbulle um das fast verloschene Feuer.

„Darf ich denn morgen auch noch meine beiden Eltern mitbringen?“ fragte Punkersträhnchen.

„Natürlich, deine Eltern sollen doch auch einmal den guten Steinbulleneintopf probieren“, sagte Höhlenbär.

„Wir versprechen euch, ihr dürft auch einmal unsere Welt sehen“, sagte Pflänzchen als sie später die Höhle wieder verließen. „Aber bekommt keinen Schock, sie ist ziemlich anders als eure Welt!“

Der kleine Naturgeist

Der Ausflug in die Natur der Steinzeit wurde noch schöner als Pflänzchen und Punkersträhnchen es erwartet hatten. Sie hatten schon viele Wälder gesehen, aber hier gab es Bäume, Blumen und Tiere, die sie vorher noch nie gesehen hatten. Ab und zu konnten sie

ein Rebhuhn vorbeilaufen sehen und einmal sahen sie sogar ein Mammut, ein richtig großes. Felsbröckchen, das kleine Mammut, begleitete sie ein Stückchen, schlug aber dann einen anderen Weg ein. Gänseblümchen flog immer ein wenig voraus.

„Die beiden kommen immer abends zu uns zurück“, versicherte Bärenjunge seinen Gästen.

Punkersträhnchens Eltern hatten zuerst an einen Spaß geglaubt, als Punkersträhnchen ihnen erzählt hatte, der Garten grenze an eine Steinzeithöhle, in der Steinzeitmenschen lebten. Als große Kinder wollten sie die Steinzeitfamilie aber dann doch einmal besuchen. Dafür wollten sie auch einen Tag ihren Laden schließen.

Draußen war es immer noch ziemlich kalt, denn schließlich befand man sich ja in der Eiszeit. Mammutfrau erzählte, dass die Sammelzeit bald vorbei sei, aber man könnte an einigen Bäumen noch Nüsse finden. In einer Lichtung des Waldes standen einige Nussbäume beisammen. Jeder bekam einen Fellbeutel und kletterte auf einen Baum. Kauri kletterte wie ein kleiner Affe bis in die höchsten Wipfel ihres Baumes. Als sie oben war, schlug sie vor, Zuwerfen zu spielen und warf eine Nuss zu Bärenjunge hinüber, der sie auffing und an Pflänzchen weitergab. So machte die Nuss die Runde bis Starker Wolf vorschlug, als nächstes Steinweitwurf zu spielen. Für Höhlenbärs anschließenden Vorschlag, noch ein kleines Bad im naheliegenden Fluss zu nehmen, konnte sich allerdings nur die Familie Steinbulle begeistern. Pflänzchen, Punkersträhnchen und seine Eltern zogen doch lieber die heimische Badewanne vor.

Auf dem Rückweg fing es in Strömen an zu regnen. Ein heftiger Wolkenbruch prasselte auf sie hernieder.

„In letzter Zeit ist das Wetter einfach fürchterlich“, sagte Bärenjunge als sie die Höhle endlich erreicht hatten. „Ständig stürmt, hagelt, donnert und blitzt es.“

„Davon war aber gestern nichts zu merken, außer dass es hier ein wenig kälter ist als bei uns“, sagte Pflänzchen.

„Gestern war eine Ausnahme“, seufzte Bärenjunge. „Du hättest vor ungefähr drei Tagen hier sein müssen, da hat sogar die Höhle gewackelt. Wir dachten schon, sie stürzt ein, aber bis auf ein paar abgebrochene Felssäulen ist zum Glück nichts passiert.“

„Entschuldigung, das mit dem schlechten Wetter war ich und wegen mir hat auch die Höhle gewackelt!“, hörten sie plötzlich eine Stimme. Sie hörte sich an, als ob ein kleiner Junge spräche, aber es war nicht Bärenjunges Stimme.

„Wer bist du?“, fragte Bärenjunge.

„Ich heiße Wirbelwind und wollte schon gestern mit euch sprechen“, antwortete die Stimme. „Aber ich wollte euch nicht beim Essen stören.“

„Und weshalb möchtest du so dringend mit uns sprechen?“

„Weil ich befürchte, die Höhle könnte über euch einstürzen.“

„Wirklich ?! Das wäre ja entsetzlich !“, rief Bärenjunge und auch die anderen machten erschrockene Gesichter.

„Halt, halt, so war das nun auch wieder nicht gemeint“, sagte der kleine Naturgeist.

„Ich habe `könnte´ gesagt. Ich werde mich ein wenig zusammenreißen, dann wird euch nichts passieren.“

„Wie meinst du das ?“

„Wartet noch ein wenig, ich werde euch das genauer erklären.“

Nach einer kurzen Pause begann der kleine Naturgeist zu erzählen:

„Ich habe mich ja gerade schon vorgestellt. Also, mein Name ist Wirbelwind und ich bin ein kleiner Naturgeist. Außer mir gibt es noch viele andere kleine Naturgeister, die genauso unsichtbar sind wie ich. Wir spielen den ganzen Tag, hüpfen von Baum zu Baum und planschen im Fluss. Unser aller Lieblingsspiel aber ist das Wettermachen. Wir lassen es regnen, schneien oder auch die Sonne scheinen und damit es nicht ständig Gewitter gibt, wenn mehrere von uns unterschiedliches Wetter machen, hat jeder kleine Naturgeist sein eigenes Zimmer. So ist jeder nur für das Wetter in seinem Gebiet zuständig. Mein Zimmer reicht von eurer Höhle bis zu den Bäumen, von denen ihr heute die Äpfel geerntet habt und vom Fluss bis zu den kleinen Hügeln. Für euch mag mein Zimmer groß erscheinen, aber für einen Naturgeist ist es ziemlich klein. Da wir so viele Naturgeister sind, können unsere Zimmer nicht größer sein. Dafür reichen sie durch alle Zeiten.“

„Ein Zimmer, das durch alle Zeiten reicht ? Das verstehe ich nicht.“

„Wir können durch alle Zeiten reisen. Unsere Zimmer reichen von einer Zeit, wo es euch Menschen noch gar nicht gab, bis in die ferne Zukunft. Soweit so gut.“

Vor einigen Tagen bin ich zum ersten Mal richtig weit in die Zukunft gereist, aber ich war enttäuscht. Überall standen so eckige Kästen herum, an deren glatten Wänden ich kaum hochklettern konnte. Es gab viel weniger Bäume als hier und dauernd musste ich mich vor zahlreichen wilden Tieren in acht nehmen.“

„Du hast eine Stadt mit Häusern und Autos gesehen“, versuchte Pflänzchen Wirbelwind zu erklären. „In den Häusern leben die Menschen unserer Zeit und mit den Autos reisen sie. Wälder und Wiesen gibt es bei uns längst nicht mehr so viele wie hier. Das habe ich heute bei unserem Ausflug mit Familie Steinbulle gemerkt, aber bei uns gibt es auch einen Wald. Wieso bist du dort nicht gewesen ?“

„Dort war ich. Leider gehört der Wald schon nicht mehr zu meinem Zimmer.“

„Das ist natürlich schade. Aber ich verstehe immer noch nicht, warum bei Familie Steinbulle die Höhle gewackelt hat.“

„Weil ich als ich wieder zurück von meiner Reise war vor Wut mit dem Fuss aufgestampft habe. Außerdem habe ich das Wetter ein we-

nig verrückt spielen lassen. Wir Naturgeister sind eben alle sehr temperamentvoll. Ich besonders, sonst hieße ich nicht Wirbelwind. Nur, dass ich gleich ein mittleres Erdbeben auslöse, wenn ich einmal mit dem Fuss aufstampfe, damit habe ich nun wirklich nicht gerechnet. Auch nicht, dass ich damit die Zeiten durcheinander schüttele, so dass die Menschen aus den eckigen Kästen die Höhlenmenschen besuchen können. Ich hoffe nicht, dass mir das noch mal passiert. Sollte es mir aber doch noch mal passieren, wäre es sicherlich besser, wenn ihr dann nicht in dieser Höhle wäret.“

„Wie wäre es, wenn ihr einfach mit zu uns kämet ?“, schlug Semih spontan der Steinzeitfamilie vor.

„Zu unseren Nachfahren ?“

Schlingpflanze war geradezu gerührt.

„Starker Wolf, hast du das gehört ? Wir werden von echten Nachfahren eingeladen !“

„Na, wenn sie uns auch einen Steinbulleneintopf kochen können, dann wäre das kein Problem“, brummte der Steinzeitvater.

Semih und Fati sagten nichts weiter dazu. Wenn die Steinzeitfamilie ihnen das Kochrezept gab, würden sie vielleicht auch einen Steinbulleneintopf hinbekommen.

Vielleicht hatte sich der kleine Naturgeist auch bald schon beruhigt. Dann konnte Familie Steinbulle in ihre Höhle zurückkehren. Aber, wenn nicht, dann würde es wohl etwas schwierig werden.

Geschichtsp Professoren und echte Indianer

Pflänzchen, Familie Yüksel und Familie Steinbulle saßen in der geräumigen Küche, die Pflänzchen einige Wochen zuvor zum erstenmal gesehen hatte und schwiegen. Auf dem runden Tisch stand ein Topf mit türkischer Linsensuppe. Einen Steinbulleneintopf hatten Punkersträhnhens Eltern auf die Schnelle nicht zustande bekommen, aber sie verprachen ihren Gästen, das die Suppe ebenso gut schmecke.

Bärenjunge blickte etwas betrübt drein, denn sie hatten Felsbröckchen, das Mammut und Gänseblümchen, den seltsamen Vogel zurück lassen müssen. Sie wären dort, wo sie jetzt waren einfach zu sehr aufgefallen. Er hatte sie nach draußen vor die Höhle getrieben und hoffte, dass ihnen draußen nichts passieren konnte. Seine Laune besserte sich erst als seine Mutter nach Efeuranke rief.

„Efeuranke, große Ahnin, bist du gut angekommen ?“, fragte Schlingpflanze in die Stille hinein.

„Es war nicht gerade einfach“, antwortete Efeuranke. „Du weißt, ich bin schließlich auch nicht mehr die Jüngste. Aber bei deinem Gezeiter, du tätest ohne mich keinen Schritt aus der Höhle heraus, blieb

mir wohl nichts anderes übrig als mit euch in die Zukunft zu reisen. Das habe ich alles nur diesem Knilch zu verdanken, der sich nicht zusammenreißen kann. Nein, diese Jugend von heute !“

„Werte Ahnin, ich wage es nicht, dich zu kritisieren“, sagte Schlingpflanze. „Sicherlich können wir uns ein anderes Mal ausführlich über die heutige Jugend unterhalten, aber die Suppe, die unsere Nachfahren extra für uns gekocht haben, könnte kalt werden, wenn wir jetzt zu lange darüber reden.“

„Zu dem Essen gibt es auch dieses Mal nicht viel zu sagen“, sagte Efeuranke. „Das ist wie immer in Ordnung. Dabei hätte ich nicht gedacht, dass es auf diesem geisterhaften Gerät etwas wird.“

„Na, hör mal, du bist selbst ein Geist oder liege ich da falsch ?“, bemerkte Punkersträhnchen, der der Familie das Kochen auf dem Herd gezeigt hatte.

„Ich verbitte mir diese Zwischenrufe, auch wenn sie von einem meiner allerfernsten Nachfahren kommen“, sagte Efeuranke. „Nein, diese Jugend !“, seufzte sie noch einmal, dann war sie davon gerauscht.

„Es wird nicht einfach werden, alle sechs Familienmitglieder der Familie Steinbulle für längere Zeit bei uns unterzubringen“, sagte Punkersträhnchens Mutter. „Platz haben wir vielleicht noch genügend. Ihr Steinzeitmenschen seid ja nicht besonders anspruchsvoll, aber ob wir euch auf Dauer ernähren können, das weiß ich nicht.“

„Selbstverständlich werden wir euch beim Sammeln helfen, werte Nachfahrin“, sagte Schlingpflanze.

„Hier bei uns verhält sich alles ein wenig anders als bei euch“, antwortete Fati. „Ich werde versuchen, es euch zu erklären.“

Der „Erklärungsversuch“ dauerte ungefähr eine halbe Stunde. Zuletzt erzählte Fati noch, dass es nicht so viele große Kinder gebe. Deshalb kauften nur wenig Menschen bei ihnen ein, obwohl viele ihrer Kunden von weit her angereist kamen. Einige Tage könnten alle Familienmitglieder bei ihnen essen. Dann aber müssten sie nach anderen Unterbringungsmöglichkeiten suchen.

„Vielleicht geht es bei meinem Vater oder bei meiner Mutter“, sagte Pflänzchen.

„Das wäre toll !“, rief Kauri sofort. „Pflänzchen, ich komme mit zu dir ! Dann kannst du mir deine Flöte zeigen und die Keilschriften, die es bei euch für die Kinder gibt.“

Seitdem Pflänzchen Kauri von ihren Kinderbüchern erzählt hatte, wollte Kauri nichts lieber als ein Buch sehen. Natürlich konnte sie sich unter einem Buch nicht viel vorstellen. Sie dachte an eine Steinplatte mit Schriftzeichen und einer Malerei.

Punkersträhnchen lieh Kauri eine Hose und einen Pullover, damit sie nicht auffiel. Die Sachen hatte er vor vielen Jahren getragen. Trotzdem waren sie Kauri viel zu groß. Sie versank fast in der weiten Hose.

„Morgen treffen wir uns wieder und planen die nächsten Tage“, sagte Pflänzchen. „Uns fällt bestimmt noch etwas ein, wie wir die Welt verändern könnten, so dass ihr wieder in eure Höhle zurück könnt. Vielleicht schaffen wir das auch nicht, gleich die ganze Welt zu verändern, aber diese Stadt könnten wir uns schon einmal vornehmen.“

Als Pflänzchen mit Kauri den Feldweg entlang ging, stellte Kauri noch keine großen Unterschiede zu ihrer Welt fest, außer dass alles so geordnet erschien. Als sie sich aber der Straße näherten, bekam sie einen Schrecken. Auf einem breiten, grauen Weg rannte eine Horde schrecklicher Ungeheuer, die mit großen, grell leuchtenden Augen die Dunkelheit erhellten und einen fürchterlichen Lärm machten. Das mussten die Wesen sein, von denen der kleine Naturgeist gesprochen hatte. Er hatte sie mit Säbelzähntigern verglichen. Nur traten Säbelzähntiger nicht in solch großen Rudeln auf. Verängstigt klammerte Kauri sich an Pflänzchen.

„Die Autos tun dir nichts, so lange du nicht zu ihnen hin läufst“, versuchte Pflänzchen die Steinzeitfreundin zu beruhigen.

„Wollen sie uns wirklich nicht fressen ?“, fragte Kauri.

„Das sind keine Tiere“, erklärte Pflänzchen ihr. „Autos sind so eine Art Höhlen, in denen die Menschen sich fortbewegen. Wir werden gleich mit einem größeren Auto fahren. Man nennt es einen Bus.“

Eine besonders große Ausgabe der wilden Tiere hielt direkt vor ihnen. Das Tier hatte sein Maul merkwürdigerweise an der Seite. Als es seinen Rachen aufriss, stieg Pflänzchen hinein. Pflänzchen ließ sich sogar freiwillig von dem Ungeheuer fressen.

„Komm mit“, rief Pflänzchen ihr zu. Kauri rührte sich nicht von der Stelle. Schließlich nahm Pflänzchen sie an der Hand und zog sie mit sich in den Rachen des schrecklichen Untiers. Kauri wollte schon laut aufschreien, als sie mit einem Mal die vielen anderen Menschen bemerkte, die um sie herum standen. Ihre Gesichter sahen nicht so aus, als ob sie soeben von einem wilden Tier gefressen worden waren. Vielleicht überlegte das Tier es sich noch einmal und spuckte sie wieder aus. Pflänzchen hatte behauptet, es wäre überhaupt kein Tier, aber was sollte es dann sein ? Etwa eine Pflanze ?

Nachdem es eine lange Zeit durch die Gegend gerannt war, spuckte es Pflänzchen und Kauri zu Kauris großer Erleichterung tatsächlich wieder aus. Sie standen nun vor einer Reihe von seltsamen, eckigen Höhlen, die mehrere eckige Löcher enthielten. Durch eines der eckigen Löcher betraten sie eine der Höhlen. Niemand begrüßte sie. Sie mussten zuerst einige Felsen hinauf klettern, bis sie an ein weiteres eckiges Loch kamen, an dem sie von einem Mann begrüßt wurden, der ähnlich gekleidet war, wie die anderen seltsamen Menschen, die sie am Vortag zum ersten Mal gesehen hatte.

Pflänzchen hatte sich im Bus eine Geschichte überlegt, die sie ihrem Vater erzählen wollte.

„Papa, ich muss dich etwas fragen, etwas Wichtiges“, begann sie.

„Dann beeil dich aber mit deiner Frage, ich habe nämlich noch etwas Wichtigeres zu tun als deine wichtigen Fragen zu beantworten. Ich habe heute mit meiner Forschungsarbeit angefangen. Mit Hilfe meines neuen Computers versuche ich, den geometrischen Beweis dafür zu finden, warum ein Quadrat immer vier Ecken hat.“

Pflänzchen blickte zum Schreibtisch hinüber, auf dem anstelle der üblichen Bücherstapel ein nagelneuer Computer stand.

„Ich wollte nur fragen, ob Kauri eine Zeit lang hier wohnen kann. Ich meine nur so ein oder zwei Tage.“

„Kauri heißt das Kind ? Merkwürdig, was manche Eltern ihren Kindern heutzutage für Namen geben ! Aber wieso kümmern sich nicht ihre Eltern um deine kleine Freundin und außerdem... woher kennt ihr euch überhaupt ?“

„Sie ist zu uns in die Höhle gekommen !“, rief Kauri begeistert.

„Wir haben auf dem Spielplatz im Forsitienpark zusammen eine Höhle gebaut“, ergänzte Pflänzchen schnell. „Kauris Vater ist Professor wie du, allerdings nicht für Mathe, sondern für Geschichte. Jedenfalls hat er für ein paar Tage Besuch von einigen anderen Geschichtsprofessoren, mit denen er darüber diskutieren will, welche Zutaten der Steinbulleneintopf hatte, der von den Steinzeitmenschen so gerne gegessen wurde und dabei will er nicht von einem Kind gestört werden.“

„Stattdessen soll das Kind nun mir auf die Nerven gehen und mich von meiner Arbeit abhalten. Was denken sich diese Leute bloß ?“

„Papa, Kauri kann bei mir auf dem Dachboden übernachten“, sagte Pflänzchen. „Morgens ist sie in der Schule und nachmittags geht sie auf den Spielplatz. In der übrigen Zeit achte ich darauf, dass sie nicht zuviel Lärm macht.“

„Meinetwegen“, stöhnte Pflänzchens Vater. „Das scheint ja für die Menschheit sehr wichtig zu sein, herauszufinden, was irgendwelche urzeitlichen Wilden gegessen haben.“

„Ist es denn wichtig, zu wissen, warum ein Quadrat vier Ecken hat ?“, fragte Pflänzchen.

„Anna-Lotta, ich habe zu tun, stör´ mich nicht länger“, knurrte ihr Vater.

„Kann ich denn noch eben schnell mit Mama telefonieren ?“

„Nimm das Telefon mit hoch in dein Zimmer !“

„Ja, gut.“

Mit ihrem Vater war alles so gelaufen, wie Pflänzchen es sich vorgestellt hatte. Jetzt musste sie nur noch ihre Mutter dazu bekommen, ein oder zwei ihr völlig fremde Menschen bei sich aufzunehmen. Mit Schlingpflanze würde ihre Mutter sich sicherlich gut verstehen, aber

wie konnte sie Starker Wolf bei ihrer Mutter einquartieren, wo ihre Mutter doch seit der Trennung von ihrem Vater mit Männern nichts mehr zu tun haben wollte ?

„Was ist das für ein Stein mit einem Knochen darauf ?“, wurde sie in ihren Gedanken von Kauri unterbrochen.

„Damit kann ich mit meiner Mutter sprechen, obwohl sie nicht hier ist“, versuchte Pflänzchen zu erklären. „Das ist so wie wenn deine Mutter mit ihrer Ahnin spricht.“

„Ist deine Mutter denn schon ein Geist ?“, fragte Kauri mitleidsvoll.

„Nein, sie ist noch sehr lebendig“, beruhigte Pflänzchen das Steinzeitmädchen.

„Oh, Alexandra-Schätzchen, wie schön dass du mal wieder anrufst !“, wurde sie sogleich von der Lebendigkeit ihrer Mutter überzeugt.

„Alexandra-Schätzchen, wie geht es dir denn ?“

Pflänzchen erzählte ihr kurz von ihrer Ausbildung bei Punkersträhnchens Eltern, ohne die Spiele mit den Kunden zu erwähnen und von Punkersträhnchen.

„Oh, pass auf, Kind. Mit den türkischen Männern muss man besonders vorsichtig sein !“, warnte ihre Mutter sie.

„Punkersträhnchen ist nicht so, wie du denkst“, sagte Pflänzchen.

„Er ist damit aufgewachsen, dass sein Vater kocht und im Geschäft genauso oft an der Kasse sitzt oder den Fußboden putzt wie seine Mutter. Außerdem ist er ja nur ein Spielkamerad von mir.“

„Du magst Recht haben, Alexandra-Schätzchen. Vielleicht denke ich auch manchmal zu schlecht von den Männern. Elfriede hat mir neulich ein Buch geliehen mit dem Titel, „Männer sind auch Menschen“ und da steht...“

„Mama, das kannst du mir gleich noch erzählen“, sagte Pflänzchen.

„Ich muss dich nämlich was Wichtiges fragen. Könntest du dir vorstellen, eine Indianerin für ein paar Tage bei dir wohnen zu lassen ?“

Das war das Stichwort. „Eine Indianerin ?“, rief ihre Mutter durchs Telefon, so laut dass Pflänzchen vor Schreck fast den Hörer fallen gelassen hätte. „Eine echte Indianerin ?!!! Mensch, Alexandra, dass ich so etwas noch erleben darf... Stell dir vor, Elfriede und ich wollen demnächst an einem Kurs über das Leben der Indianer teilnehmen, bei der Volkshochschule. Wo kommt denn diese Indianerin her ? Lebt sie sehr naturverbunden ?“

„Das kann man wohl sagen“, antwortete Pflänzchen. „Sie lebt inmitten der riesigen kanadischen Wälder, in noch völlig unberührter Natur. Ja, die Natur ist so unberührt, dass es dort sogar noch Mammuts gibt. Punkersträhnchens Eltern hätten sie nicht kennengelernt, wenn sie sich nicht im Kanada-Urlaub im Wald verirrt hätten. Schlingpflanze, so heißt die Indianerin, wollte Punkersträhnchens Eltern immer einmal besuchen, konnte sich aber nicht lange vorher ankündigen, weil es bei ihr natürlich weder Post noch Telefon gibt. Aber jetzt ist sie da und kann nicht bei Punkersträhnchens Eltern über-

nachten, weil die schon Besuch von einer chinesischen Familie mit fünf Kindern haben.“

„Was haben die Eltern von deinem neuen Freund für ein Glück !“, sagte Pflänzchens Mutter. „Kennen ein Indianerin und Chinesen. Drei Freundinnen von Elfriede besuchen zur Zeit einen dreiwöchigen Kurs über die ostasiatische Kultur. Sie haben erzählt,...“.

„Mama, das ist sicherlich interessant, aber ich muss dir noch etwas sehr Wichtiges sagen“, sagte Pflänzchen. „Die Frau hat einen Mann und der hat auch noch keine Unterkunft. Ich meine...Du und Männer...“

„Der kann natürlich auch bei mir wohnen. Selbstverständlich !“, versprach ihre Mutter. „Bei den Indianern sind die Männer sicherlich nicht so schrecklich wie die Männer hierzulande. Ich kann mir nicht vorstellen, dass dort ein Mann damit angibt, wie sehr er sich mit Mathematik auskennt, wie dein Vater oder wieviele Muskeln er hat. Bring die beiden einfach morgen bei mir vorbei. Ich mache uns dann einen leckeren Salat.“

„Mama, ich weiß nicht so recht...Ach, nein, schon gut. Dann bis morgen.“ Pflänzchen wollte ihrer Mutter lieber nicht von Starker Wolf erzählen und auch die Tatsache, dass Schlingpflanze nur gekochtes Essen mochte und Starker Wolf sich nach einem Steinbulleneintopf sehnte, verschwieg sie lieber.

Kauri entdeckt das Lampengeschäft

Die erste Nacht, die Kauri bei Pflänzchen verbrachte, war für Pflänzchen ziemlich nervenaufreibend. Mitten in der Nacht wachte Pflänzchen auf, weil sie zur Toilette musste. Sie öffnete die Tür des an ihr Dachbodenzimmer angrenzenden Bades und schaltete das Licht ein. In diesem Moment wurde Kauri wach. Sofort nahm sie sich Pflänzchens Blockflöte, die Pflänzchen ihr am vorhergehenden Abend gezeigt hatte, und begann darauf zu spielen.

„Kauri, hör sofort damit auf !“, bat Pflänzchen sie. „Mein Vater wird sonst wach.“

„Aber der ist doch bestimmt schon wach. Die Sonne ist doch schon längst aufgegangen“, sagte Kauri.

„Die Sonne ist noch lange nicht aufgegangen, Kauri. Guck doch mal da vorne aus dem Fenster. Es ist noch stockfinster.“

„Aber das ist doch die Sonne oder ist das der Mond ?“

Kauri zeigte auf die Lampe im Bad.

„Das ist keine Sonne, sondern eine Lampe“, sagte Pflänzchen. „Eine Lampe schaltet man an, wenn es dunkel ist und man etwas sehen

möchte. Das ist so, wie ihr Fackeln in euren Höhlen habt.“

„Und wie löscht du die Lampe wieder?“, wollte Kauri wissen.

„Indem ich hier auf diesen Knopf drücke“, sagte Pflänzchen und schaltete das Licht aus.

„Das muss ich auch einmal ausprobieren“, sagte Kauri. Sie schaltete das Licht wieder an, dann wieder aus, dann wieder an, ungefähr zwanzigmal hintereinander.

„Kauri, ich möchte jetzt schlafen. Das kannst du morgen früh auch noch ausprobieren“, sagte Pflänzchen.

„Ich bin aber nicht mehr müde, seitdem diese Lampe mich geweckt hat“, beklagte sich Kauri. „Wo ist hier ein Bach? Ich bade immer, wenn ich morgens aufgestanden bin. Du kannst ja noch weiter schlafen.“

Pflänzchen zeigte ihr die Badewanne und ließ Badewasser ein.

„Puh, ist das heiß“, sagte Kauri als die Wanne voll war. „Willst du Suppe aus mir kochen?“

Pflänzchen ließ das heiße Wasser wieder ablaufen und ließ neues ein, so lange bis es Kauri endlich kalt genug war. Dann legte sie sich wieder hin, aber sie konnte nicht einschlafen. Kauri plätscherte fürchterlich laut. Da halfen auch alle Ermahnungen nichts. Glücklicherweise wurde ihr Vater nicht wach. Er hatte sich am Vortag wohl lange genug mit seinem geometrischen Beweis herumgeschlagen, so dass er in dieser Nacht tief und fest schlief.

Punkersträhnchen war schon vollauf beschäftigt als Pflänzchen und Kauri einige Stunden später den Garten hinter dem türkischen Laden betraten.

Er bemalte ein großes Holzbrett, das er zuvor schon beschriftet hatte.

DEMNÄCHST: STEINZEITWOCHEN BEI SEMIH UND FATI war auf dem Schild zu lesen.

„Hallo, Punkersträhnchen, wird die Steinzeit nun in euren Laden verlegt oder was bedeutet das Schild?“, fragte Pflänzchen.

„Genau, du hast es erraten“, antwortete Punkersträhnchen. „Weil wir sowieso vorhatten, einige Sachen aus dem Laden hier im Garten zu verstecken, da haben wir gedacht, wir könnten auch den ganzen Laden ausräumen und die Leute auf Sammeltour schicken. Die Leute müssen sich ihr Essen suchen und von den Bäumen pflücken wie in der Steinzeit. Meine Eltern und die Familie Steinbulle bemalen übrigens gerade die Bettlaken, mit denen wir aus den Verkaufsräumen eine Höhle bauen. Wir können gleich mal sehen, ob wir schon ein paar Sachen mitnehmen könnten, die wir hier verstecken.“

„Und was mache ich so lange?“, wollte Kauri wissen.

„Du kannst ein Bisschen auf den Bäumen herum klettern, wenn du möchtest, zumindest solange wir noch nicht die Zahnpastatuben an die Äste gebunden haben“, schlug Punkersträhnchen vor. „Zahnpa-

statuben passen zwar nicht besonders gut in die Steinzeit, aber man muss ja nicht alles so genau nehmen.“

„Zahnpasta schmeckt scheußlich !“, bemerkte Kauri, die sich bei Pflänzchen zum ersten Mal in ihrem Leben die Zähne geputzt hatte, aber Pflänzchen und Punkersträhnchen hörten sie nicht mehr. Sie waren schon im Haus verschwunden.

Kauri überlegte, was sie tun könnte. Pflänzchen und Punkersträhnchen glaubten doch wohl nicht im Ernst, dass es ihr Spaß machen würde, auf diesen paar mickrigen Bäumen herum zu klettern. Hier musste es bestimmt noch irgendwo einen richtigen Wald geben. Pflänzchen hatte dem Naturgeist doch von einem erzählt. Sie musste ihn nur suchen.

Kauri schlich sich um das Haus, ging an einigen weiteren Häusern und einer großen Wiese vorbei und gelangte zu der breiten Straße mit den vielen Autos.

Diesesmal hatte sie nicht mehr so große Angst vor ihnen, denn sie hatten ihr trotz ihrer Befürchtungen nichts getan. Kauri lief die Straße entlang. Sie suchte zuerst in der einen Richtung nach einem Wald, dann in der anderen, aber sie fand ihn nicht. Die einzigen Bäume, die sie sah, hatten keine Äste. Stattdessen hatten mehrere hässliche, große Augen, die manchmal rot, manchmal gelb und manchmal grün aufleuchteten. Inmitten der wilden Ungeheuer näherte sich ihr das riesige Tier, das Pflänzchen und sie am vorhergehenden Abend gefressen und glücklicherweise wieder ausgespuckt hatte. Vielleicht hatte sie auch heute Glück und das Tier spuckte sie wieder aus und wenn sie noch mehr Glück hatte, dann spuckte es sie in einem Wald wieder aus. Sie konnte natürlich auch Pech haben und nicht mehr wieder herauskommen, aber das Risiko wollte sie eingehen. Sie mochte den Lärm, die vielen breiten, grauen Wege, die großen Kästen mit den zahlreichen Augen und die vielen an ihr vorbei rennenden Ungeheuer nicht. Da konnte sie den kleinen Naturgeist sehr gut verstehen.

Das große Tier hatte schon sehr viele Menschen gefressen, als Kauri hineinstieg. Da würde es auf sie bestimmt keinen Appetit mehr haben und sie bald wieder ausspucken. Als es eine Weile mit ihr und den anderen Menschen zwischen den kleineren wilden Tieren hergelaufen war, fraß es noch einen Mann. Der Mann ging auf die anderen Menschen zu und fragte diese nach etwas. Kauri verstand das Wort nicht. Es klang wie Farnkraut. Bald fragte er auch sie nach Farnkraut. „Das habe ich nicht dabei“, antwortete Kauri ehrlich. Der Mann blickte sie grimmig an. Wahrscheinlich hatte er Hunger und suchte schon lange nach dem Farnkraut, um sich daraus eine Suppe zu kochen. Er rief einen anderen Mann herbei, der soeben begonnen hatte, die Fahrgäste der hinteren Reihen nach Farnkraut zu befragen.

„Diese Göre fährt ohne Fahrkarte !“, schnaubte er. Dann wandte er

sich wieder an Kauri. „Wie heißt du ?“, fragte er. Kauri wollte gerade antworten als sich hinter ihr eine Frau zu Wort meldete.

„Das ist meine Tochter“, sagte die Frau.

„Ach ja ?“, fragte der Mann mit einem skeptischen Blick. „Und wo ist die Fahrkarte Ihrer Tochter ?!“

„Sie ist erst fünf und Sie wissen ja: Kinder unter sechs dürfen kostenlos mitfahren“, antwortete die Frau. Ohne ein weiteres Wort zu sagen, wandte der Mann sich von ihnen ab. Die Frau schien ihn noch wütender gemacht zu haben.

„Wohin möchtest du denn, meine Kleine ?“, fragte diese nun Kauri .

„Ich möchte in den Wald“, sagte Kauri.

„Da hast du den falschen Bus genommen“, sagte die Frau. „Dieser hier fährt in die Innenstadt. Ich steige gleich aus, dann zeige ich dir, wo der Bus zum Wald abfährt.“

Sie hielten vor einer Reihe großer Kästen, die nicht nur Augen, sondern auch riesige Münder hatten.

„Dort, an der anderen Seite fährt der Bus in Richtung Wald“, sagte die Frau und stieg aus. Kauri folgte ihr. Die Frau gab ihr noch etwas in die Hand, das Kauri noch nie gesehen hatte. Vielleicht waren es Muscheln, die sie nicht kannte oder seltsame kleine Steinchen.

„Kauf dir bevor du in den Bus einsteigst noch eine Fahrkarte, damit dich nicht wieder ein Kontrolleur erwischt !“, sagte sie freundlich.

Kauri verstand nicht, was die Frau meinte, aber diese war schon in der Menschenmenge verschwunden. An diesem Ort schien etwas Besonderes statt zu finden. War es eine Versammlung mehrerer Clans, um etwas Wichtiges zu besprechen ? Das musste schon etwas außergewöhnlich Wichtiges sein, bei den vielen Menschen. Immer wieder verschwanden Menschen in den Mündern der großen Kästen. Die Kästen bewegten sich nicht und gaben keinen Laut von sich. Es schienen Höhlen zu sein, wie die kleineren, eckigen Höhlen, die sie zuvor schon gesehen hatte. Kauri wurde neugierig, was es in den Höhlen zu sehen gab. Nach dem Wald konnte sie später immer noch suchen. Sie betrat einen dieser Kästen und schaute sich ein wenig um. Die Höhle war angefüllt mit großen und kleinen Dingen. Einige davon hatte sie in der Höhle, in der Ali mit seinen Eltern lebte – sein anderer Name fiel ihr nicht mehr ein – schon einmal gesehen. Einige Dinge gab es bei Pflänzchen und ihrem Vater. An einigen kleinen Sträuchern mit silbernen Ästen hingen einige bunte Felle. Obwohl es hier viel wärmer war als in der Welt, aus der sie kam, schienen die Menschen oft zu frieren. Denn die Anzahl der bunten Felle überstieg nach Kauris Eindruck noch bei Weitem die Anzahl der vielen in dieser Höhle versammelten Menschen.

An einer Wand entdeckte Kauri tatsächlich einen Wald. Aufgeregt lief Kauri auf die Wand zu, an der eine Reihe kleinerer Kästen aufgetürmt war. Der Wald befand sich in einem der kleineren Kästen. Voller Freude betrachtete Kauri die hohen Bäume mit ihren dicken,

knorrigen Ästen. Endlich war sie am Ziel. Sie tastete nach einem Ast, aber was war das ? Sie konnte keinen Ast erreichen. Ihre Hand ließ sich nicht in den Kasten hinein bewegen, so als ob eine unsichtbare Felswand sie von den herrlichen Bäumen trennte, auf die sie so gerne geklettert wäre. Sie tastete an den Wänden des geheimnisvollen Waldbehälters entlang, wo sie einige kleine Steinchen entdeckte. Kauri drückte auf eines der Steinchen und mit einem Mal war der schöne Wald verschwunden. Stattdessen tauchte jetzt eine Gruppe von Männern auf, die sich um einen Felsbrocken stritten. Einige trugen rote Felle, die anderen blaue. Vielleicht waren es zwei verschiedene Clans.

Kauri hatte keine Lust mehr, sich noch länger mit dem Kasten zu beschäftigen. Sie wollte wieder raus aus der Höhle. Wo war bloß der Ausgang ? Sie lief an einigen Sträuchern mit Fellen vorbei, fand aber nicht den Ausgang. Vor ihr hingen einige Höhlensonnen, wie Pflänzchen ihr mehrere gezeigt hatte, nachdem sie das Licht der einen Sonne immer wieder ein und aus geschaltet hatte. Einige Sonnen waren klein, andere waren groß und bewegten sich an der Höhlendecke ein wenig hin und her. Vielleicht konnte sie auf denen genauso gut klettern wie auf Bäumen und sicherlich konnte man an ihnen herrlich schaukeln, dachte Kauri. Nur wie sollte sie an die Höhlensonnen herankommen ? Kauri schaute sich um und entdeckte einige Stufen wie es sie auch in Pflänzchens Höhle gab. Eigenartigerweise brauchten die Menschen diese Stufen nicht hinauf zu gehen, sondern sie wurden von ihnen nach oben bewegt. Kauri betrat die Stufen, ließ sich von ihnen ein kleines Stück nach oben bewegen und kletterte sodann über den Rand, an dem sich die Menschen festhielten. Von dort aus sprang sie mit einem Satz hinüber zu einer großen Höhlensonne.

Die Höhlensonne schaukelte wild hin und her. Es war fast so schön wie auf dem Ast eines hohen Baumes zu schaukeln. Nur schien es wohl nicht üblich zu sein, auf Höhlensonnen zu schaukeln, wenn Kauri so die anderen Menschen betrachtete.

„Mädchen, du brichst dir alle Knochen !“, rief eine alte Frau entsetzt.

„Hat man so etwas schon mal gesehen ?“, empörte sich ein Mann.
„Die Eltern scheinen dem Kind wohl keine Manieren beigebracht zu haben !“

Er lief zu der Lampe, an der Kauri schaukelte.

„Komm sofort da runter !“, rief er. Aber Kauri dachte überhaupt nicht daran, mit dem Schaukeln schon wieder aufzuhören, wo es ihr doch solch einen Spaß machte. Blitzschnell schwang sie sich hinüber zu einer anderen Lampe. Leider stand dort schon eine Verkäuferin, die sich einen Stuhl schnappte, der hinter einer Kasse stand und Kauri herunterholte. Doch die Verkäuferin wusste nicht, dass sie es mit einem Steinzeitkind zu tun hatte, das schon mit so manchem wil-

den Tier gekämpft hatte. Als die Verkäuferin sie packen wollte, wich sie geschickt zurück und drehte sich mit der Verkäuferin dreimal um die eigene Achse. Dann schlüpfte sie schnell unter dem Arm der Verkäuferin hindurch und rannte davon. Sie rannte so schnell, dass sie keiner der Umstehenden aufhalten konnte. Vor dem Kaufhaus entdeckte sie zwischen den vielen Autos, die sie für wilde Tiere hielt, ein ähnliches Tier, das viel langsamer war und zu Kauris Erstaunen von einem Pferd gezogen wurde. Pferde kannte sie. Auf den vielen Wanderungen mit ihrem Clan hatte sie oft Pferde gesehen. Vorne auf dem Tier, das von dem Pferd gezogen wurde, saß eine Frau. Weiter hinten standen einige Kästen. Sie ließen aber noch ein wenig Platz, so dass Kauri sich hinter ihnen verstecken konnte. Sie sprang auf das Tier, dessen runde Füße besonders groß waren, ohne dass die Frau sie bemerkte. Ob die Frau sie nun in den Wald brachte, wusste Kauri nicht. Sie wollte bloß weg von hier.

Omas Plätzchen

Das Fahrzeug, das Kauri für ein Tier hielt, war eine Kutsche. Oben auf dem Kutschbock saß Birgül, eine Mitarbeiterin von Punkersträhnchens Eltern. Sie war ziemlich überrascht, als sie beim Abladen der Kartons, in denen sich Gläser mit eingelegtem türkischen Gemüse befanden, ein kleines Mädchen entdeckte. Pflänzchen und Punkersträhnchen konnten ihr jedoch erklären, um wen es sich bei dem kleinen Ausreißer handelte. Sie hatten schon das ganze Haus abgesucht und im Garten hinter jeden Busch geschaut. Nachdem Kauri ihnen in aller Ausführlichkeit von ihrem Ausflug erzählt hatte, beschloss Punkersträhnchen, sich für den Rest des Tages frei zu nehmen, um mit Kauri und Bärchen in den Wald am Stadtrand zu fahren. Kauri jubelte. Endlich ging ihr Wunsch in Erfüllung. Bärenjunge nahm sich vor, im Wald einige Blätter von Bäumen zu sammeln, die es in der Steinzeit nicht gab.

Pflänzchen konnte nicht mitfahren, weil sie mit Schlingpflanze und Starker Wolf bei ihrer Mutter eingeladen war. Punkersträhnchen versprach ihr, dass Kauri die nächste Nacht bei seinen Eltern verbringen könnte, damit Pflänzchen nicht zu oft hin und her fahren musste.

Kurz bevor Pflänzchen an der Wohnungstür ihrer Mutter schellte, erklärte sie Schlingpflanze und Starker Wolf noch einmal, sie sollten auf keinen Fall erzählen, sie kämen aus der Steinzeit. Für ihre Mutter seien sie Indianer, Menschen, die zur selben Zeit, aber in einem fernen Land lebten. Abgesehen davon, dass ihr die Geschichte nie-

mand glaubte, wollte Pflänzchen vermeiden, dass zu viele Menschen von dem Zugang in die Steinzeit wussten. Womöglich würden sonst eines Tages Hotels in der Steinzeit gebaut und die Mammuts von Autos verjagt.

„Hello, you are welcome !“, wurden sie von Pflänzchens Mutter begrüßt.

„Was spricht deine Mutter für eine seltsame Botschaft ?“, fragte Schlingpflanze.

„Sie heißt euch herzlich willkommen“, übersetzte Pflänzchen. Dann wandte sie sich an ihre Mutter: „Mama, Schlingpflanze und Starker Wolf sprechen kein Englisch, nur einen komplizierten indianischen Dialekt. Punkersträhnhchens Eltern haben ihnen aber auch Deutsch und ein wenig Türkisch beigebracht. Du kannst also auch Deutsch mit ihnen reden.“

„Sie heißen also Schlingpflanze und Wolf“, sagte Frau Pfannkuche voller Entzücken. „Was für herrliche Namen. Schon die indianischen Namen drücken so schön ihre Naturverbundenheit aus !“

Im Gegensatz zu seiner Frau konnte Starker Wolf sich nicht so gut über dieses Kompliment freuen. „Mein Name ist Starker Wolf“, sagte er mit beleidigtem Unterton, lächelte aber sogleich wieder als er den großen Küchenschrank sah. „Ich kann Ihnen zeigen, fremde Frau, dass ich meinen ehrenvollen Titel zurecht verdient habe. Er ging in die Hocke, um den Küchenschrank von unten zu fassen zu bekommen.

„Halt, Starker Wolf, tu´s nicht !“, konnte Pflänzchen ihm im letzten Moment noch zurufen. Das ist ein Schrank für Vorräte und Schränke sind hier aus Holz, nicht aus Stein und deshalb viel zu leicht für dich. Alles, was hier in diesem Raum steht ist viel zu leicht für dich. Meine Mutter würde niemals begreifen, wie stark du wirklich bist.“

Starker Wolf ließ den Schrank wieder los. Pflänzchens Mutter lachte. „Ich dachte, bei Ihnen seien die Männer anders“, wandte sie sich Schlingpflanze zu. „Wissen Sie, ich habe mich vor vier Jahren von meinem Mann getrennt, weil er nur noch über seinen Büchern saß. Es war schrecklich, er hat gar nicht mehr gelebt, nur noch gelesen. Ich dagegen habe mich mit dem unterschiedlichen Wesen von Mann und Frau beschäftigt. Ich habe sehr viele Bücher darüber gelesen.“

„Was sind Bücher ?“, wollte Schlingpflanze wissen.

„Sie kennen keine Bücher ?“ Pflänzchens Mutter war erstaunt.

„Sie kennen nur einige Schriftzeichen, die sie in Steintafeln einritzen“, erklärte Pflänzchen.

„Wie romantisch !“, schwärmte Pflänzchens Mutter. „Ihr müsst wirklich sehr naturverbunden leben, wenn ihr noch nicht einmal Bücher lest. Sicherlich ernährt ihr euch auch viel gesünder als wir naturfernen Menschen. Zu meinem großen Glück hat mir eine Freundin vor zwei Jahren erklärt, dass es viel gesünder ist, alles roh zu essen.“

„Wirklich ? Ihr esst alles roh ?“, fragte Schlingpflanze. „Ich habe im-

mer gedacht, es sei gesünder, das Essen zu kochen. Was ich nicht von meinen Nachfahren noch alles lernen kann !“

Vor lauter Begeisterung über die fremdartige Esskultur ihrer Nachfahren hatte Schlingpflanze vergessen, dass sie das Wort „Nachfahren“ nicht erwähnen durfte.

„Die beiden leben so ursprünglich, dass ihnen unsere Welt wie die Welt ferner Nachfahren vorkommt“, erklärte Pflänzchen schnell.

„Ihr Indianer wisst sicherlich von eurem Gefühl her genau, was gut für euch ist“, sagte Frau Pfannkuche. „Ich sollte mich an euch halten und nicht an meine Ernährungsbücher.“

Sie stellte die Salatschüssel wieder in den Kühlschrank zurück, um nach Vorräten zu suchen, die man kochen konnte.

„Aber nein, Sie brauchen uns nichts zu kochen“, warf Schlingpflanze ein. „Sie sind eine echte Nachfahrin von uns und es ist uns eine große Ehre sie kennen zu lernen. Wir richten uns mit dem Essen natürlich ganz nach Ihnen.“

„Das können Sie nicht tun“, widersprach Pflänzchens Mutter. „Sie sind echte Indianer, die noch vollkommen im Einklang mit der Natur leben. Ich habe mich nach Ihnen zu richten.“

„Werdet ihr euch bald einig ? Ich habe Hunger“, knurrte Starker Wolf.

„Starker Wolf, meinst du nicht auch, wir sollten probieren, was eine echte Nachfahrin für uns zubereitet hat ?“, fragte Schlingpflanze.

„Es ist für mich überhaupt kein Problem, schnell etwas zu kochen“, sagte Pflänzchens Mutter. „Für meinen indianischen Besuch tue ich alles.“

„Schlingpflanze, frag´ doch deine Efeuranke. Die weiß doch immer alles am besten“, sagte Starker Wolf schon ein wenig gereizt.

„Zu gerne würde ich Efeuranke befragen, meine überaus weise Ahnin“, sagte Schlingpflanze. „Nur leider habe ich vergessen, ihr zu sagen, wo wir hingegangen sind. Sie wird uns niemals finden !“

„Was höre ich ? Ihr befragt vor dem Essen eure Ahnen ?“, fragte Pflänzchens Mutter. „Wie gut, dass mir einmal echte Indianer erklären, was richtig ist. Ich habe immer nur solch ein nutzloses Pendel verwendet. Wenn eure Ahnin euch nicht findet, so könnte ich vielleicht meine Großmutter befragen. Ich habe ein Bild von ihr. Warten Sie noch einen kleinen Moment !“

Pflänzchens Mutter öffnete einen alten Koffer, in dem sie immer allerlei Kleinkram aufbewahrte und begann darin herum zu wühlen.

„Wo ist das Photo denn bloß ?“, murmelte sie. „Ich habe es doch letzte Woche noch in der Hand gehabt.“ Frau Pfannkuche schleuderte einige alte Rezepte für Rohkostsalate hinter sich. Es folgten zwei Bücher über das Wesen von Mann und Frau. Schlingpflanze bot ihre Hilfe an und so wühlten sie zu zweit in dem Koffer.

„Kochen unsere Nachfahren nun eigentlich Steinbulleneintopf oder nicht ?“, fragte Starker Wolf unterdessen Pflänzchen.

„Ehrlich gesagt, Steinbulleneintopf gibt es hier nicht so oft, aber wir kennen einen leckeren Steinbullenbrunnen“, antwortete Pflänzchen. Sie lief in den Keller, wo ihre Mutter immer einige Flaschen mit leckerer Sojamilch mit Vanillegeschmack aufbewahrte. Pflänzchen hatte sie immer geleert, wenn sie von den Rohkostsalaten wieder einmal nicht satt geworden war.

Als sie wiederkam sah sie ihre Mutter im Schneidersitz auf dem Boden sitzen. Vor ihr lag das mittlerweile gefundene Foto der Großmutter, Pflänzchens Urgroßmutter.

Schlingpflanze stand daneben und gab Anweisungen. „Sie müssen noch viel freundlicher mit Ihrer Ahnin reden“, sagte sie.

Pflänzchens Mutter gab sich allergrößte Mühe. „Großmutter, allerliebste Großmutter“, sprach sie. „Wie gerne erinnere ich mich daran, wie ich als kleines Kind auf deinem Schoß saß.“

Pflänzchens Großmutter schien das wenig zu beeindrucken. Es blieb still im Raum.

„Warum rufst du nicht einfach Oma in Hamburg an?“, schlug Pflänzchen nach fünf weiteren vergeblichen Versuchen ihrer Mutter vor.

„Ach, die hat doch keine Ahnung vom Kochen.“

„Mir fällt da gerade was ein“, sagte Pflänzchen und verließ noch einmal schnell die Wohnung. Im Supermarkt um die Ecke hatte vorne im Eingangsbereich eine alte Frau einen Plätzchenstand eröffnet.

„Vielleicht genügt diese kleine Beilage einer weisen Ahnin“, sagte Pflänzchen als sie wieder zurück war und stellte eine Dose mit der Aufschrift „Omas Plätzchen“ auf den Tisch.

Zu Ehren ihrer Nachfahrin entschied Schlingpflanze sich schließlich, von dem Salat zu probieren. Frau Pfannkuche aß einen Teller voll gekochter Kartoffeln ohne Soße gemäß der Empfehlung ihres indischen Besuchs. Starker Wolf leerte zwei Flaschen Steinbullenbrunnen und Pflänzchen nahm sich von allem was auf dem Tisch stand. Zuletzt durfte sie noch die Dose mit Omas Plätzchen leer essen, zur Belohnung sozusagen, weil sie die Mahlzeit noch gerettet hatte. So wurden letztendlich doch noch alle satt.

Herr Scheffelmanns Pläne

Als Pflänzchen am nächsten Morgen das Geschäft betrat fand sie nicht die üblichen mit Waren gefüllten Regale vor, sondern eine mit zahlreichen Bettlaken ausgestattete Höhle.

„Willkommen in der Steinzeit!“, rief einer der Höhlenbewohner ihr entgegen. „Sieht unser Laden nicht schon herrlich steinzeitlich aus?“

Pflänzchen betrachtete die Laken, die Höhlenbär, Mammutfrau und Fati mit einigen wunderschönen steinzeitlichen Tieren verziert hat-

ten. Neben einer Herde Wisente entdeckte Pflänzchen ein Mammut, das wahrscheinlich Mammutfrau gemalt hatte. In einer anderen Ecke grinste sie ein von Höhlenbär gemalter Höhlenbär an und Fati versuchte gerade, einen Steinbullen auf das Laken zu bringen, denn der durfte auf keinen Fall fehlen.

„Die Höhle sieht nicht schlecht aus“, war Pflänzchens abschließendes Urteil. „Nur der Höhlenbewohner, der mich soeben empfangen hat, sieht eher so aus, als würde er der Neuzeit entstammen. Seine umgedrehte, gefütterte Jacke sieht nicht besonders steinzeitlich aus, außerdem erkenne ich ihn sofort an seinem Punkersträhnchen.“

„Tja, wir konnten leider keine weiteren Felle auftreiben, außer denen, welche die Familie Steinbulle mitgebracht hat“, sagte Punkersträhnchen.

„Macht ja nichts, die großen Kinder werden das nicht so genau nehmen“, sagte Pflänzchen. „Sind eigentlich schon welche da?“

„Im Garten sind schon ein paar Leute“, erwiderte Punkersträhnchen.

„Mein Vater hilft gerade einem Kunden, eine Brille zu suchen.“

„Eine Brille? Sind deine Eltern unter die Optiker gegangen?“

„Nein, ich meine die Brille von dem Kunden. Sie muss ihm als er im Gebüsch türkisches Gebäck sammeln wollte von der Nase gerutscht sein.“

Pflänzchen und Punkersträhnchen beschlossen, in den Garten zu gehen, um sich die modernen Sammler von Nahem anzusehen.

„Aber kommt gleich wieder“, rief Mammutfrau noch hinter ihnen her. „Wir wollen gleich mit allen Leuten, die schon hier sind ein Höhlenfest feiern.“

Im Garten füllte Semih gerade einen aufblasbaren Swimmingpool mit Wasser. Der Swimmingpool sollte einen See darstellen, in dem die großen und kleinen Kinder mit einem an einer Angel befestigten Magneten Konservendosen angeln konnten. Der Kunde hatte seine Brille wohl schon wiedergefunden. In einem Baumhaus sahen sie Bärenjunge, der einem kleinen Jungen von vielleicht fünf Jahren steinzeitliche Flüche beibrachte.

„Sag noch einmal: Mammutdreck und Wisentspucke!“, forderte er den Jungen auf.

„Mammudreck und Wiesenspucke“, wiederholte der Junge.

„Schon fast richtig“, lobte Bärenjunge ihn. „Wir üben das noch.“

„Hey, du primitiver Steinzeitwilder, verdirb mir nicht die Kinder der Neuzeit!“, rief Punkersträhnchen zu ihm hoch.

„Tue ich doch gar nicht“, antwortete Bärenjunge. „Ich erzähle ihm nur, was er sagen könnte, wenn er uns später einmal in der Steinzeit besucht und er bekommt das Feuer nicht an.“

„Ja, dann ist das natürlich etwas Anderes“, sagte Punkersträhnchen.

„Wo ist eigentlich deine Schwester?“

„Die turnt hier irgendwo rum, ich glaube an eurem Haus.“

Tatsächlich fanden sie Kauri, wie sie gerade an der Hausfassade, die

zum Garten hin zeigte, von einem Fensterbrett zum nächsten sprang. Als sie Pflänzchen und Punkersträhnchen sah, kletterte sie flink die Dachrinne hinunter.

„Fahren wir heute wieder in den Wald ?“, war ihre allererste Frage.

„Heute gibt es sicherlich noch viel zu tun“, sagte Punkersträhnchen.

„Aber großen Kindern ist die Arbeit nicht so wichtig. Ich frage mal meine Eltern.“

„Schade, dass man immer so weit fahren muss bis man im Wald ist“, seufzte Pflänzchen. „Schöner wäre es, wenn wir den Wald direkt vor unserer Tür hätten. Außer dem Forsitienpark gibt es hier in diesem Stadtteil wenig Möglichkeiten für Kinder so richtig zu klettern und zu toben und der Forsitienpark ist nicht besonders groß.“

„Genau das hat dieser kleine Naturgeist, dieser Wirbelwind, auch gesagt“, sagte Kauri. „Habt ihr nicht irgendeinen Stammeshäuptling, bei dem man sich beschweren kann ?“

„Stammeshäuptlinge gibt es bei uns nicht mehr“, sagte Punkersträhnchen. „Nur Politiker.“

„Politiker, Politiker...“, murmelte Pflänzchen vor sich hin. „Mensch, da fällt mir doch was ein. Wir könnten doch zum Rathaus gehen und uns beschweren. Dann erzählen wir einfach, es sollte mehr Spielflächen für Kinder geben. Solche, wo die Kinder so richtig klettern und toben können, nicht nur so kleine Parks wie der Forsitienpark. Spielplätze so groß wie ein Wald.“

„Dann erzählen wir, dass Kauri schon in der Lampenabteilung von Kaufhäusern turnt, weil sie hier in dieser Stadt sonst nirgends turnen kann“, fügte Punkersträhnchen noch hinzu.

„Dann habt ihr ja tolle Stammeshäuptlinge !“, rief Kauri begeistert.

„Ihr sagt etwas und die machen das dann.“

Pflänzchen und Punkersträhnchen schauten sich an. „So einfach wie du dir das vorstellst, Kauri, ist das natürlich auch nicht. Aber wir können es trotzdem einmal versuchen.“

„Und wenn euer Stammeshäuptling macht, was ihr wollt, dann kann auch Wirbelwind bald bei euch überall spielen und turnen und wir können wieder zurück in unsere Höhle. Wir müssten ihn dann nur noch rufen und es ihm erzählen.“

„Eigentlich ist das keine schlechte Idee“, sagte Pflänzchen. „Wir müssen es einfach mal versuchen.“

Zu jener Stunde machte sich noch jemand auf den Weg zum Rathaus. Er hieß Herr Scheffelman und hatte sehr viel Geld, nach seinen Vorstellungen aber längst noch nicht genug. Bevor er seine Villa, in der er mit seiner Haushälterin und ihrem Pudel lebte, verlassen wollte, musste er sich deshalb unbedingt noch einmal über Kopfhörer seine Lieblingskassette anhören. Sie hieß: „Der leichte Weg zum Milliardär“.

„Stellen Sie sich vor Ihrem geistigen Auge einen Tausend-Euro-

Schein vor und sehen Sie wie daraus zwei Scheine werden, dann vier und schließlich ein Turm aus Tausend-Euro-Scheinen, der von der Erde bis zum Mond reicht ! Ja, so reich können Sie werden ! Denn auch Sie sind der geborene Milliardär !“, flüsterte der Sprecher auf der Kassette ihm verheißungsvoll zu. Sein Traum würde also bald Wirklichkeit werden. Er musste nur die drei riesigen Grundstücke zurück kaufen, die er vor einigen Jahren an die Stadt verkauft hatte. Damals hatte er dringend Geld gebraucht, weil er noch nicht so viele Millionen besessen hatte wie heute.

Die Stadt hatte sich bislang noch nicht um die Grundstücke gekümmert und das war gut so. Denn Herr Scheffelman hatte schon genaue Pläne:

Auf zwei Grundstücken standen noch alte Fabrikgebäude, die einst ihm gehört hatten. Herr Scheffelman hatte sie damals geschlossen, weil sie ihm nicht mehr genug Geld eingebracht hatten. Das dritte Grundstück war eine unbebaute Wiese.

Jene Wiese eignete sich hervorragend als Parkplatz für die Autos der zahlreichen Menschen, die später seine prächtige neue Villa bestaunen sollten. Er brauchte nämlich dringend eine größere Villa, eine die zu einem angehenden Milliardär passte und die wollte er auf das zweite Grundstück bauen lassen. Das alte Fabrikgebäude würde er abreißen lassen. Ebenfalls sollte die alte Fabrik auf dem dritten Grundstück nicht mehr lange dort stehen. Stattdessen sollte eine neue Fabrik sämtliche Möbel und Haushaltsgeräte herstellen, die seine funkelneue Villa brauchte. Aus Kostengründen würde er in seiner neuen Fabrik sämtliche Arbeiten von Maschinen erledigen lassen. Außerdem wollte er alle Vorschriften, die den Umweltschutz betrafen, umgehen.

Es wunderte ihn, dass er darauf nicht schon eher gekommen war. Das würde nicht nur einen Geldhaufen bis zum Mond ergeben, sondern mehrere.

Paragraph Fünf, Absatz Vier

Während Herr Scheffelman noch Pläne schmiedete saßen Pflänzchen, Punkersträhnchen und Kauri bereits in einem überfüllten, kleinen Raum im Planungsamt des Rathauses. Über der Tür leuchtete ein Schild mit der Aufschrift: „Bitte warten !“.

Ab und zu änderte sich das Schild und es leuchtete die Aufforderung, „bitte eintreten !“, auf. Neben der Tür war ein kleiner Automat angebracht, der Kärtchen mit Nummern ausspuckte. Pflänzchen hatte die Nummer 78 gezogen. Beim nächsten „bitte eintreten !“ war allerdings erst die Nummer 53 an der Reihe, so dass sie noch eine

Weile warten mussten. Kauri wurde die Warterei zu langweilig. Sie lief hinaus in den Flur, wo sie auf einem Stuhl einen Stapel Decken fand. Beim Anblick der Decken fiel ihr ein, dass Pflänzchen ihr erzählt hatte, dass die Kinder der Nachfahren sich Höhlen aus Decken bauten. Das wollte Kauri auch einmal ausprobieren. Im Wartesaal direkt unter dem Fenster stand ein Tisch. Dieser eignete sich hervorragend, um dort eine Höhle zu bauen. Zur Befestigung legte Kauri zum Schluss noch zwei Stapel auf dem Tisch liegende Hefte auf die Decke.

„Pflänzchen und Ali, kommt doch auch in die Höhle, damit das Höhlenfest beginnen kann !“, rief sie ihren neuen Freunden zu.

„Hier wird kein Höhlenfest gefeiert !“, rief plötzlich ein Mann aus der Amtsstube. Er wollte sehen, wieviele Leute noch warteten und hatte dabei Kauris Höhle gesehen.

„Willst du nicht mit uns Höhlenfest feiern ?“, fragte Kauri.

„Das ist nicht möglich“, sagte der Mann. „Meine Pause beginnt erst um zwölf und ich habe mich an die Dienstanweisung zu halten.“

„Aber, warum können Sie das Kind denn nicht spielen lassen ?“, meldete sich eine Frau zu Wort, die selbst zwei kleine Kinder bei sich hatte. „Das Mädchen ist doch ganz friedlich.“

„Das darf ich nicht, weil es in der Hausordnung steht“, antwortete der Mann. Er zeigte auf ein Schild an der Wand. „Hier, sehen Sie ! Punkt Drei besagt: Die Amtsstube dient der Abwicklung behördlicher Angelegenheiten. Die Nutzung der Amtsstube, der Warteräume und der Flure zu anderen Zwecken gleich welcher Art ist untersagt.“

In diesem Moment wurde die Nummer 77 angezeigt.

„Ich muss weitermachen, so verlangt es meine Dienstvorschrift“, sagte der Beamte und eilte in den Nebenraum.

„Wir sind gleich dran. Dann kann ich Ihnen erklären, warum unsere Freundin hier im Rathaus spielt“, rief Pflänzchen noch hinter ihm her.

Punkersträhnchen half Kauri beim Abbau der Höhle. Dabei sah er aus dem Fenster. Er beobachtete wie ein fast zehn Meter langer Luxuswagen vor dem Rathaus parkte.

„Guck mal, Pflänzchen !“, rief Punkersträhnchen. „Heute ist hier ein Millionär zu Gast.“

„Den können wir uns gleich noch in Ruhe anschauen“, antwortete Pflänzchen. „Wir sind nämlich jetzt dran.“

Sie wurden an den Schalter gerufen, an dem der Beamte saß, mit dem sie soeben noch gesprochen hatten.

„Ich weise euch schon einmal darauf hin, dass Personen unter 18 Jahren keine Anträge stellen dürfen“, sagte er. „Das sagt das Gesetz, Paragraph Fünf, Absatz Vier.“

„Das ist zwar schade“, sagte Pflänzchen. „Aber ich hoffe, dass uns keine Vorschrift verbietet, zu sagen, was uns stört.“

„Meinetwegen erzählt mir, was euch stört“, brummte der Beamte.

„Aber fasst euch kurz. Um zwölf habe ich Mittagspause und die muss ich pünktlich beginnen. So verlangt es meine Dienstvorschrift.“

„Gut“, sagte Pflänzchen. „Dann erzähle ich Ihnen ganz schnell, warum meine kleine Freundin hier im Rathaus spielt. Es ist nämlich so, dass es hier in dieser Stadt für Kinder viel zu wenig Möglichkeiten zum Spielen gibt. Überall sind gefährliche Straßen. Der einzige Spielplatz in unserer Nähe ist der Forsitienpark und da stehen auch nur eine Rutsche, ein Sandkasten und eine Schaukel, die meistens besetzt ist.“

„Na, reicht das etwa nicht?“, fragte der Beamte.

„Das reicht bei weitem nicht“, sagte Punkersträhnchen. „Kauri, erzähl dem Mann mal von deinem Ausflug ins Lampengeschäft!“

„Meinst du diese kleinen Sonnen, an denen ich geschaukelt habe?“ fragte Kauri.

„Das Kind braucht nichts zu erzählen. Ich verstehe schon“, sagte der Beamte. „Nur ändert das nichts, wenn eure kleine Freundin einfach tut, was sie will. Ob sie nun im Rathaus oder im Lampengeschäft Blödsinn macht, einen Antrag könnt ihr trotzdem nicht stellen. Da hättet ihr schon mit euren Eltern herkommen müssen und selbst die hätten wahrscheinlich wenig Chancen auf Verwirklichung ihrer Pläne gehabt. Wir haben noch etliche Anträge von behördlicher Seite zu erledigen und wir müssen uns an die Vorschriften halten. Außerdem haben die Politiker im Stadtrat da auch noch ein Wörtchen mitzureden.“

„Entschuldigung, dass ich mich einmische“, sagte plötzlich eine jüngere Frau von einem anderen Schalter. „Ich habe gerade mit zugehört. Dabei fiel mir ein, dass die Nutzungspläne für das alte Fabrikgebäude bis heute zur Mittagspause abgeschlossen werden sollten und bisher hat sich noch keiner um das Projekt gekümmert. Ich habe lange Zeit im Stadtrat im Kinder- und Jugendausschuss gearbeitet. Vielleicht wäre es eine gute Idee, auf dem Gelände der alten Fabrik etwas für die Kinder zu tun.“

Der Beamte schaute auf seine Armbanduhr. Es war kurz vor zwölf. Er durfte sich nicht mehr lange aufhalten lassen. Die Mittagspause wartete.

„Tun Sie, was sie nicht lassen können, Frau Klecksel“, sagte er. „Reden Sie mit den Kindern, aber holen Sie die Eltern mit dazu! Sie wissen ja, ...“

„Die Vorschriften verlangen es“, ergänzte Frau Klecksel. „Ich weiß. Gehen Sie nur in die Mittagspause, Herr Klauselmeier. Aber erst in anderthalb Minuten, sonst gibt es Ärger! Die beiden jungen Damen und der junge Herr dürfen zu mir kommen. Wir kennen uns schon.“

Punkersträhnchen betrachtete die Frau einen kurzen Moment lang. Dann fiel es ihm wieder ein: „Na klar, Sie haben auch schon einmal bei meinen Eltern eingekauft.“

„Gefiel mir sehr gut, euer Hüpfspiel. Besonders angetan haben es mir die schönen orientalischen Märchen.“

„Märchen erzählen können meine Eltern gut. Haben Sie Ihnen auch schon das Märchen vom fliegenden Teppichhändler erzählt?“

Die Tür sprang auf. Herein kam jedoch kein fliegender Teppichhändler, sondern ein großer Mann in schwarzem Anzug, schwarzer Bügelfaltenhose, weißem Hemd und eleganter Seidenkrawatte.

„Guten Tag, Scheffelmann ist mein Name“, begrüßte er Herrn Klauselmeier. „Ich möchte etwas Wichtiges mit Ihnen besprechen.“

„Tut mir leid, Herr Scheffelmann. Um Punkt zwölf beginnt meine Mittagspause.“

„Ich werde mich kurz fassen, mein Herr. Es handelt sich um eine wichtige Angelegenheit, eine sehr wichtige.“

Herr Klauselmeier reagierte nicht.

„Außerdem ist es erst eine halbe Minute vor zwölf. Schauen Sie auf meine Uhr ! Eine echte Quarzuhr , geht auf die Hundertstelsekunde genau.“

„Dann ist das etwas Anderes. Dann werden Sie auch noch bedient, Herr Scheffelmann. Natürlich nur bis um zwölf. Also, tragen Sie Ihr Anliegen vor !“

„Ja, also...hm...“, begann Herr Scheffelmann. „Ich bin ein vermögender Mann. Zu meinem Besitz gehören zahlreiche große Firmen, die jedes Jahr riesige Umsätze machen. Viele meiner Unternehmen haben sogar Verbindungen ins Ausland und sind auch dort sehr bekannt. Sie sehen also, ich verstehe etwas vom Geschäft.“

„Noch zehn Sekunden !“

„Halt, halt ! Bitte nicht so schnell ! Ich habe das Wichtigste noch nicht gesagt. Es geht um das Gelände, auf dem die alte Fabrik steht...“

„Die alte Fabrik ? Dafür ist meine Kollegin dort drüben zuständig. Ich gehe jetzt in meine wohl verdiente Mittagspause.“

„Tut mir leid, mein Herr“, sagte sogleich Frau Klecksel. „Über die Nutzung des Geländes ist soeben entschieden worden.“

„Der Beschluss kann aber doch noch nicht endgültig sein“, sagte Herr Scheffelmann.

„Doch, bis heute um zwölf sollten die Pläne abgeschlossen sein.“

„Zeigen Sie mir mal Ihre Uhr ! Ich sehe, es ist erst zwei Minuten vor zwölf.“

„Meine Uhr geht nicht so genau wie Ihre Quarzuhr und nach Ihrer Uhr ist es schon einige Hundertstelsekunden zu spät. Daran kann ich nichts ändern, ich muss mich laut Anweisung meines Kollegen an die Vorschriften halten.“

Frau Klecksel zwinkerte den Kindern freundlich zu. Dann schob sie Punkersträhnchen schnell einen kleinen beschriebenen Zettel in die Jackentasche.

Auf dem Weg nach Hause holte Punkersträhnchen den Zettel aus der Tasche und las vor:

Wir können uns übermorgen um zehn in Raum sieben treffen. Eure Eltern braucht ihr nicht mitzubringen, es sei denn, ihr möchtet sie mitbringen und sie haben auch nichts dagegen.

Gruß

Miriam Klecksel

„Die ist auch ein großes Kind“, sagte Punkersträhnchen. „Die hält sich nicht an die Vorschriften.“

„Es sei denn, es geht darum einem steinreichen Antragsteller eins auszuwischen“, sagte Pflänzchen.

„Was wollte denn dieser komische Mann?“, fragte Kauri.

„Wenn ich das mal wüsste“, sagte Pflänzchen. „Jedenfalls wohl nichts Gutes.“

Steinewerwurf

Die folgende Nacht verbrachte Kauri wieder bei Pflänzchen. Natürlich wollte Kauri wieder ihrem Kletterbedürfnis nachgehen. Wenn sie schon in dem Lampengeschäft nicht schaukeln durfte, so wollte sie es zumindest hier ausprobieren dürfen und dafür hatte sie sich ausgerechnet die Lampe über dem Schreibtisch von Pflänzchens Vater ausgesucht. „Die ist schön groß. Außerdem kann dein Vater unter der Lampe doch trotzdem weiter arbeiten“, versuchte sie Pflänzchen zu überzeugen.

„Alles, bloß das nicht!“, stöhnte Pflänzchen. „Selbst wenn du auf meinen Kleiderschrank klettern und dort oben übernachten würdest, wäre mir das lieber.“

„Gut, dann tue ich das“, gab Kauri sich geschlagen.

Gleich darauf nahm sie Anlauf, sprang mit einem Fuß auf den Schlüssel und zog sich an der Oberkante des Schrankes hoch. Nach zehn weiteren Sprüngen blieb sie dort oben liegen und schlief ein.

„Kauri, du bist wirklich ein echtes Steinzeitkind“, murmelte Pflänzchen, bevor sie auch einschlief.

„Ich habe gestern Abend meinen Eltern noch von den Geschichten im Rathaus und von der alten Fabrik erzählt“, empfing Punkersträhnchen die beiden am nächsten Morgen. „Mein Vater hat vor Begeisterung einen Luftsprung gemacht. Außerdem haben meine Eltern beschlossen, uns frei zu geben, bis Familie Steinbulle wieder in ihre Höhle zurück kann. Die Organisation und Durchführung der Steinzeitwochen bekommen sie schon alleine hin. Außerdem helfen Mammutfrau und Höhlenbär ihnen ja auch noch.“

„Dann schlage ich vor, wir besuchen heute meine Mutter. Dann können wir gleich sehen, ob sich Schlingpflanze und Starker Wolf schon gut eingelebt haben“, sagte Pflänzchen.

„Kauri, du kannst auch mitkommen. Du kannst aber auch wieder die Hauswände hochklettern. Meine Eltern haben mit den Nachbarn rechts und links von uns gesprochen. Du kannst jetzt auch auf ihre Häuser klettern. Sie waren zwar zuerst ein wenig ängstlich, aber meine Eltern haben ihnen erzählt, dass du im Klettern viel Übung hast und täglich auf ihr Dach steigst.“

Für Kauri war damit sofort klar, dass sie dableiben wollte. Es gab doch nichts Besseres als eine ausgiebige Klettertour.

Pflänzchen musste dreimal hintereinander klingeln, bis ihre Mutter endlich öffnete.

„Hallo, Mama. Das ist Punkersträhnchen, mein neuer Freund, von dem ich dir schon erzählt habe“, begrüßte Pflänzchen ihre Mutter, aber sie bekam keine Antwort. Wortlos setzte sich ihre Mutter wieder auf das geblünte Sofa neben Schlingpflanze, die eine Tasse Kräutertee in der Hand hielt. Starker Wolf war nicht zu sehen.

„Wo waren wir stehengeblieben?“, fragte ihre Mutter Schlingpflanze.

„Ich glaube, wir sprachen darüber, ob Männer nun anders sind als wir Frauen oder gleich.“

„Also, für mich sind sie anders, aber für Sie, Schlingpflanze, sind sie gleich. Immerhin sagten Sie, dass Ihr Mann auch gut kochen kann.“

„Aber das macht doch nichts“, sagte Schlingpflanze. „Eine echte Nachfahrin weiß das sicherlich besser als ich. Ich sehe die Männer zwar anders...Ich meine, ich sehe sie gleich. Nein, ich meine das anders. Eigentlich ist es mir gleich, ob für Sie die Männer anders sind.“

„Aber, nicht doch, Schlingpflanze. Natürlich haben Sie recht. Schließlich sind Sie eine echte Indianerin. Meine Freundin Elfriede muss Sie unbedingt kennenlernen! Ich bin ja so gespannt darauf zu erfahren, was Sie alles über Ihre Kultur erzählen werden, wenn morgen Nachmittag Elfriede und ihre beiden Schwestern da sind. Da ist es gar nicht mehr so schlimm, dass die Lehrerin von der Volkshochschule, die uns den Vortrag über das Leben der Indianer halten wollte, krank geworden ist.“

„Hallo, Schlingpflanze. Wie ich sehe gefällt es dir bei meiner Mutter“, startete Pflänzchen einen zweiten Versuch.

„Ich hoffe, dass ich meine Ahnin Efeuranke vielleicht doch noch erreichen kann. Sie wird mir dann einige wichtige Botschaften sagen, die ich Ihnen und Ihren Freundinnen mitteilen kann.“

„Mama, wo ist Starker Wolf?“

„Besonders interessiert mich, was Ihre Ahnin zum Verhältnis von Mann und Frau sagt.“

„Mama...“

„Vielleicht ist Starker Wolf ja nebenan im Zimmer“, vermutete Pun-

kersträhnchen. Sie suchten im Schlafzimmer, klopfen im Bad an und schauten sogar in der Abstellkammer nach. Starker Wolf war nirgends zu sehen. Als sie zurück ins Wohnzimmer kamen hörten sie gerade Pflänzchens Mutter sagen :

„Das ist auch mal wieder typisch Mann. Geht zur Baustelle schräg gegenüber, um mit den Steinen dort Steineweitwurf zu machen. Nur kann er hier nicht seine Kräfte messen. Das ist anders als bei Ihnen in der unendlichen, fast menschenleeren Natur. Hier muss er aufpassen, dass er niemanden am Kopf trifft. Aber darüber hat er wohl noch gar nicht nachgedacht. Manchmal glaube ich, Männer haben einfach keinen Verstand !“

Pflänzchen und Punkersträhnchen schlossen die Tür hinter sich und machten sich auf den Weg zur Baustelle.

„Solange meine Mutter und Schlingpflanze die geheimnisvollen Rätsel um das Wesen von Mann und Frau noch nicht gelöst haben, hat es keinen Sinn, mit ihnen reden zu wollen“, sagte Pflänzchen als sie draußen waren. „Ich werde sie morgen Nachmittag noch einmal besuchen. Ich möchte doch zu gerne einmal sehen, wie Elfriede und ihre Schwestern reagieren, falls Schlingpflanze es wirklich schafft, ihre Ahnin herbei zu rufen.“

Die Baustelle befand sich etwa fünfzig Meter weiter die Straße hinauf.

HIER BAUT DIE FIRMA SCHEFFELMANN EIN PARKHAUS, kündete ein großes Schild an.

„Ein Parkhaus fast bei meiner Mutter vor der Tür. Na, die wird sich bedanken !“

„Soviel ich weiß sind hier in der Nähe schon zwei Parkhäuser. Wo sollen die Autos denn alle herkommen ?“

„Die Stadt ist wahrscheinlich immer noch nicht autofreundlich genug. Fehlt nur noch, dass sie eine Autobahn mitten durch bauen. Dann ziehe ich mit Familie Steinbulle in die Steinzeit, falls sie bis dahin wieder zurück können.“

„Apropos Steinzeit. Ich sehe Starker Wolf. Er sitzt da drüben auf der Mauer zwischen den Bauarbeitern.“

„Kommt her ihr beiden !“, rief Starker Wolf ihnen zu.

„Darf ich vorstellen, das sind Werner und Willi. Werner und Willi, das sind Pflänzchen und... Moment mal, Pferdesträhnchen oder so ähnlich.“

„Fast richtig, ich bin Punkersträhnchen wegen meinem kleinen Strähnchen da oben.“

„Wie ich sehe hast du schon zwei Mitspieler für eine Runde Steineweitwurf gefunden“, sagte Pflänzchen.

„Bisher hab´ ich denen noch nicht davon erzählt. Der da...“, er zeigte auf Willi, „mühte sich so damit ab einen Stein hochzuheben. Da habe ich ihn gefragt, ob er heute noch keinen Steinbulleneintopf gegessen hat und für ihn den Stein hochgehoben.“

„Und dabei wäre er dir beinahe auf den Fuss gefallen. Vergiss das nicht, Kollege !“, sagte Willi ein wenig mürrisch. „Außerdem bist du nicht schon seit heute früh am schuften.“

„Stimmt, seit heute morgen um sieben rackern wir uns hier schon ab“, fügte sein Kollege Werner hinzu. „Wird Zeit, dass wir Mittagspause machen.“

Er holte eine Brotdose und eine Flasche Mineralwasser aus seinem Rucksack.

„Willst du auch einen Schluck, Kollege ? Wie heißt du überhaupt ?“

„Eigentlich heiße ich Wolf. Da ich aber so gut im Steinweitwurf war, hat man mir den ehrenvollen Titel Starker Wolf gegeben.“

„Steine werfen kannst du wohl besser als Steine hochheben“, sagte Werner mit einem breiten Grinsen. Nur, was das ist, hast du uns noch nicht erzählt. Ist das vielleicht `ne olympische Disziplin, so was Ähnliches wie Hammerwerfen ?“

„Ihr wisst nicht was Steinweitwurf ist ? Ja, was macht ihr denn den lieben langen

Tag ? Kommt, ich zeige es euch !“

„Hier lieber nicht, Starker Wolf. Das könnte gefährlich werden.“ Punkersträhnchen nahm ihm vorsichtshalber den Stein aus den Händen.

„Gib mir sofort meinen Stein zurück !“, schrie Starker Wolf. „Sonst werden diese beiden Menschen nie erfahren wie stark ich bin.“

„Wir können ja zu der Wiese in der Nähe von Punkersträhnchens Eltern gehen“, schlug Pflänzchen vor. „Da ist es nicht so gefährlich.“

„Sollen wir wirklich die Baustelle verlassen ?“, wandte Willi sich unsicher an Werner. „Wenn wir nicht pünktlich zurück sind. Du weißt doch, dass der Vorarbeiter bei jeder Kleinigkeit gleich aus der Haut fährt.“

„Ich soll bei jeder Kleinigkeit aus der Haut fahren ? Gar nicht wahr.“ Sie drehten sich um. Hinter ihnen stand ein dritter Bauarbeiter.

„Wütend werde ich nur, wenn ich im Stress bin“, erklärte er Werner und Willi in einem für ihn wahrscheinlich ungewöhnlich ruhigen Ton.

„Und wenn ich im Stress bin, dann liegt das nicht an mir, sondern an diesem Scheffelmann. Der hat ja alles unter Kontrolle. Frage mich nur, wie der bei seinen vielen Firmen den Überblick behält.“

„Ich weiß zwar nicht, wer das ist“, sagte Starker Wolf, „aber wieso kommst du nicht einfach mit ? Je mehr Leute mitspielen, desto besser.“

„Auf keinen Fall ! Ich will doch nicht von meinem Chef eins auf´s Dach kriegen“, sagte Walter, der Vorarbeiter. Starker Wolf guckte ein wenig irritiert.

„Starker Wolf, da ist so ein Mann, der schimpft dann, wenn die drei das Haus nicht bis heute Abend fertig gebaut haben“, versuchte Pflänzchen zu erklären.

„Ach so, der haut ihnen dann mit seiner Keule auf den Kopf. Nein,

das ist wirklich nicht nett von ihm“, sagte Starker Wolf. „Wisst ihr was, ihr drei ? Ich baue euch einfach euer Haus fertig. Das schaffe ich noch bevor es dunkel wird, so wahr ich Starker Wolf heiße.“

„Aber du hast doch noch nicht einmal diesen Stein hochbekommen“, gab Werner zu bedenken.

„Da habe ich doch nur so getan, als ob ich das nicht könnte“, sagte Starker Wolf. „Schließlich wollte ich zuerst einmal wissen wie stark ihr beide seid.“

Die Wiese war menschenleer und bot damit beste Voraussetzungen zum Steinewerwurf. Punkersträhnchen erklärte sich trotzdem bereit, vor jedem Wurf darauf acht zu geben, dass kein Spaziergänger in der Nähe war.

Werner warf als Erster. Sein Stein flog so weit, dass man ihn in der Ferne kaum noch erkennen konnte.

„Wie soll ich das bloß schaffen ?“, flüsterte Starker Wolf so leise, dass es nur Pflänzchen hören konnte, die direkt neben ihm stand. Doch er brauchte sich darüber keine Sorgen zu machen. Pflänzchen war nämlich als nächste an der Reihe.

„Am besten, wir suchen uns jeder selber aus wie wir werfen wollen“, sagte sie, legte ihren Stein auf die Erde und schlug ein Rad darüber hinweg. Sodann nahm sie ihren Stein und schleuderte ihn unter ihrem rechten Bein hindurch. Punkersträhnchen probierte das Gleiche mit dem linken Bein. Starker Wolf schleuderte seinen Stein zwischen beiden Beinen hindurch. Willi stellte sich vor, er sei ein berühmter Hammerwerfer und drehte sich zweimal um die eigene Achse bevor er warf und Walter versuchte schließlich seinen Stein wie eine Kugel beim Kegeln zu rollen. Es gelang ihm nicht so gut wie er es sich vorgestellt hatte. Der Stein hatte einfach zuviele Ecken und Kanten.

„Vielleicht sollten wir bei den Kunststücken bleiben“, sagte Starker Wolf. „Guckt mal, ich zeige euch jetzt wie ich einen Sumpf überquere.“

Er nahm zwei Steine, stellte sich auf den einen und legte den anderen vor sich hin. Dann stieg er auf den vorderen Stein, nahm den hinteren und legte ihn vor sich.

„Es ist wichtig, dass man schnell einen Sumpf überqueren kann, besonders wenn ein wildes Tier auf einen lauert.“

„Gibt es hier denn wilde Tiere ?“, fragte Willi.

„Hier vielleicht nicht, aber da wo ich herkomme, da wimmelt es nur so an wilden Tieren.“

„Hier kommt schon ein wildes Tier !“, rief Pflänzchen. „Natürlich will es auch nicht im Sumpf versinken. Deshalb nimmt es sich auch zwei Steine.“

Sie spielten „Fangen im Sumpf“ bis die Abenddämmerung hereinbrach und Walter plötzlich mit Schrecken auf seine Armbanduhr schaute.

„Mensch, Kollegen, es ist schon nach halb sechs. Wenn wir keinen Ärger bekommen wollen, dann muss der Neue aber ganz schön ran-klotzen !“

„Ich werde versuchen, euer Haus noch in dieser Nacht fertig zu bauen“, sagte Starker Wolf.

„Das komplette Haus brauchst du nicht zu bauen, eine Etagenwand genügt“, sagte Walter. „Dann wärest du uns schon eine große Hilfe.“ Sie eilten zurück zur Baustelle. Kaum waren sie angekommen, so hörten sie auch schon das Telefon im Bauwagen läuten. Walter rann-te hin.

Die anderen hörten nicht, was die Person am anderen Ende der Lei-tung sagte. Aber aus dem, wie Walter reagierte konnten sie sich den-ken, wer der Anrufer war.

„Waaas ?!!“, rief Walter entsetzt.

...

„So hören Sie doch, unser neuer Kollege...“

...

„Sie haben keinen neuen Kollegen eingestellt ? Aber wo sollte der denn sonst herkommen ?“

...

„Nein, ich erzähle keinen Blödsinn.“

...

„So verstehen Sie doch !“

...

„Herr Scheffelman !!!“

Walter legte den Hörer auf.

„Wir sind entlassen, alle drei !“, seufzte er. „Den Neuen kennt er gar nicht.“

Herr Scheffelman startet einen neuen Versuch

Herr Scheffelman hatte Feierabend. Endlich konnte er nach einem langen, nervenaufreibenden Tag seinen wohlverdienten Feierabend angehen. Die vielen Geldbeträge auszurechnen, die seine Firmen ihm einbrachten, war doch ziemlich anstrengend. Zumal es ihn je-desmal aufs Neue frustrierte, dass er immer noch kein Milliardär war. Außerdem waren da noch die verflixten Tonbänder, die er jeden Tag zu besprechen und abzuhören hatte. Dabei hatte er sich von sei-nem ausgeklügelten Kontrollsystem einstmals Erleichterung verspro-chen.

Damit er nicht jeden Tag nach jeder Mittagspause mit allen Firmen telefonieren musste, um zu kontrollieren, ob auch kein Mitarbeiter die Pause überzog, hatte er seine zwanzig Telefone jeweils mit einer Uhr und einem Tonband verbinden lassen. Pünktlich um halb zwei,

wenn die Pause vorbei war, klingelte in allen Firmen das Telefon. Herr Scheffelmans Stimme vom Band klang so echt, dass noch keiner seiner Angestellten auf die Idee gekommen war, dass er nicht persönlich am Telefon war. Die Antworten seiner Mitarbeiter zeichnete er ebenfalls auf Band auf und hörte sie später ab.

Natürlich bestand die Möglichkeit, dass der eine oder andere Vorarbeiter log und einfach erzählte, Kollege Müller sei wieder da, obwohl das nicht stimmte. Deshalb musste Herr Scheffelmann jeden Tag dem Text des einen oder anderen Tonbandes hinzufügen: „Herr Müller möge bitte ans Telefon kommen und sich persönlich bei mir melden!“

Herr Müller konnte natürlich auch Meier oder Schulze heißen.

Jedenfalls waren es diese ständigen Tonbandansagen, die Herrn Scheffelmann besonders auf die Nerven gingen. Nur ein Gutes hatten sie: Ab und zu erwischte er wirklich einmal einen Faulenzer, den er sofort fristlos entlassen konnte.

Und heute war sein besonderer Glückstag. Er hatte gleich drei Bauarbeiter entlassen können. Wie herrlich hatte doch das unsichere Gestammel des Vorarbeiters geklungen! Strafe musste nun einmal sein und wenn er schon solch einen Stress mit der Kontrolle seiner Mitarbeiter hatte, dann sollten die es auch nicht besser haben als er. Diesen Glückstag musste er mit seiner Lieblingskassette feiern.

„Stellen Sie sich vor, Sie halten eine riesige Kugel in den Händen. Sie ist aus purem Gold und gehört Ihnen!“, sagte der Sprecher auf der Kassette. Herr Scheffelmann stellte sich dann jedesmal vor, die gesamte Erdkugel sei aus purem Gold und er wäre ihr alleiniger Besitzer. Auf einer goldenen Erdkugel würde zwar nichts mehr wachsen, aber er würde sich vorher ein riesiges Kühlhaus für seine Vorräte bauen und die anderen Menschen waren nicht so wichtig. Normalerweise gab es für Herrn Scheffelmann nichts Schöneres als sich solche und ähnliche Vorstellungen zu machen. Nur heute konnte er seinen Glückstag nicht so richtig feiern. Irgendetwas beunruhigte ihn so sehr, dass ihm sogar seine goldene Erdkugel langweilig erschien.

Er nahm den Kopfhörer ab als ihm mit einem Mal wieder einfiel, dass man ihm ja eines seiner Grundstücke weggenommen hatte. Diese Frau im Rathaus und diese drei Bälger hatten es ihm vor der Nase weggeklaut. Er musste es sich unbedingt zurückholen. Sollte er es nicht schaffen, so gab es noch die beiden anderen Grundstücke. Vielleicht konnte er auf den Parkplatz verzichten und stattdessen hier und da noch mehr Parkhäuser bauen lassen. Ein Parkhaus ließ er ja jetzt schon bauen für den Fall, dass die Fläche des Parkplatzes nicht ausreichen würde. Auf jeden Fall wollte er sich gleich am nächsten Morgen die beiden anderen Grundstücke sichern. Aber zuerst wollte er es noch einmal versuchen, sich die alte Fabrik zurück zu holen, die ihm die drei Kinder weggeschnappt hatten.

Aus seiner schönen Fabrik einen Kinderspielplatz zu bauen war einfach eine Schande !

Wie absurd war es doch, dass die Stadt ausgerechnet für die Kinder etwas tun wollte. Das kostete doch nur Geld. Seine neue Fabrik hätte dagegen sehr viel Geld eingebracht – besonders ihm ! Herr Scheffelman riß sich vergnügt die Hände.

Am nächsten Morgen bat Herr Scheffelman seinen Chauffeur in aller Frühe den Wagen zu holen. Seiner Hausangestellten, die ihm stets das Frühstück ans Bett brachte, stieß er das Tablett aus den Händen und schnauzte sie an, er habe es eilig. Für solch unsinnige Dinge wie das Frühstück habe er keine Zeit.

Der Wartesaal im Rathaus war überfüllt wie jeden Tag. Herr Scheffelman fragte, wer der Nächste sei, drückte dem verdutzt dreinschauenden, alten Mann einen 50-Euro-Schein in die Hand und nahm sich dessen Wartekärtchen.

Am Schalter wurde er wieder von dem gleichen Beamten bedient, der ihn beim letzten Mal wegen seiner Mittagspause abgewiesen hatte. Dieses Mal verwies er ihn an eine gewisse Frau Klecksel, die in Zimmer Nummer Sieben sitzen sollte. Er müsse sich allerdings eine Weile gedulden. Frau Klecksel befinde sich in einer wichtigen Besprechung.

Das interessierte Herrn Scheffelman nicht weiter, denn was gab es Wichtigeres als seine Angelegenheiten. Kurzerhand riss er das Bitte-nicht-stören-Schild von Tür Nummer Sieben ab, trat ein und blieb wie angewurzelt stehen. Da saß doch tatsächlich diese Kindertante umgeben von vier Kindern, von denen er drei wiedererkannte.

„Eure Ideen können wir alle so umsetzen, wie ihr euch das vorstellt“, sagte Frau Klecksel soeben zu den Kindern. „Wir bräuchten nur noch etwa drei Bauarbeiter für die Renovierungsarbeiten an der Fabrik.“

„Was die Fabrik anbetrifft, so hätte ich da wohl auch noch ein Wörtchen

mitzureden !“, fuhr Herr Scheffelman sie an.

„Haben Sie bitte noch einen Moment Geduld, mein Herr“, antwortete Frau Klecksel.

„Die Sitzung ist gleich beendet. Dann kommen Sie dran.“

„Eine Sitzung nennen Sie das ?“ Herr Scheffelman brach in höhnisches Gelächter aus. „Ich würde es eher einen Kindergarten nennen.“

„Wie auch immer Sie unsere Zusammenkunft nennen, mein Herr. Ich weise Sie noch einmal höflichst darauf hin, dass Sie noch nicht dran sind.“

„Ja, soll ich mir etwa von diesen Bälgern das Grundstück wegschnappen lassen, mit dem ich Millionen machen könnte ? Überlegen Sie

sich doch einmal selbst, was für eine hirnverbrannte Idee das ist, aus der Fabrik einen Kinderspielplatz zu machen !

Aber das Denken scheinen Sie wohl in den vielen Jahren, die Sie sich schon mit dummen, kleinen Kindern abgeben, verlernt zu haben !“

Frau Klecksel ließ sich nicht aus der Ruhe bringen.

„Die Entscheidung über die Nutzung des Fabrikgeländes ist bereits gefallen. Das wissen Sie doch, mein Herr. Wenn Sie es nicht glauben wollen, dann wenden Sie sich an Herrn Klauselmeier, Zimmer Nummer Zehn !“

„Das werde ich tun !“, sagte Herr Scheffelman „und der wird mir sagen, dass ich im Recht bin. Es werden sich bestimmt nicht alle Angestellten in diesem Haus nur um dumme, kleine Bälger kümmern !“

Er knallte die Tür hinter sich zu und verschwand.

Als er vor Zimmer Nummer Zehn stand fiel ihm mit Schrecken wieder ein, dass es sich bei Herrn Klauselmeier wohl um den Beamten handelte, der es beim letztenmal so eilig gehabt hatte, in die Mittagspause zu gehen.

„Die Leute haben es alle eilig, in die Pause zu gehen, aber wenn es darum geht, nach der Pause wieder an die Arbeit zu gehen, dann trödeln sie“, dachte Herr Scheffelman. „Aber immerhin befolgt dieser Herr Klauselmeier sämtliche Anordnungen, die man ihm erteilt. Hätte ich doch auch solche vorbildlichen Mitarbeiter !“

„Die Entscheidung über die Nutzung des Fabrikgebäudes an der Bergstraße ist bereits gefallen“, sagte Herr Klauselmeier, nachdem Herr Scheffelman ihm noch einmal sein Anliegen vorgetragen hatte.

„Das habe ich heute schon einmal gehört“, sagte Herr Scheffelman entrüstet. „Hören Sie mal, es geht hier um viel Geld !“

„Es tut mir leid, mein Herr“, entgegnete Herr Klauselmeier. „Das war eine Anordnung von Frau Klecksel und an Anordnungen muss ich mich halten.“

„Das gibt es doch nicht !“, schrie Herr Scheffelman. „Sie fallen also auch auf diesen Blödsinn dieser Kindertante herein, Sie Hornochse !“

„Bitte beleidigen Sie mich nicht, mein Herr. Laut Strafgesetzbuch muss ich Ihnen ansonsten eine etwas größere Summe wegen Beleidigung abnehmen.“

„Ich hoffe, das reicht“, sagte Herr Scheffelman und gab auch Herrn Klauselmeier einen 50-Euro-Schein. „Nun sagen Sie mir bitte nur nicht, dass diese Frau Klecksel, auch für das alte Fabrikgelände an der Talstraße zuständig ist. Außerdem hätte ich Interesse, das Grundstück am Hügelweg zurück zu kaufen. Die haben beide mal mir gehört.“

„Für diese beiden Grundstücke bin ich zuständig, da können Sie mit mir drüber sprechen“, sagte Herr Klauselmeier.

„So gehört sich das auch. Dann kann ich ja doch noch mit Ihnen ins Geschäft kommen.“

„Ich bedaure, mein Herr. Über die unbebaute Fläche am Hügelweg wird erst übermorgen verhandelt und wann wir uns das Grundstück an der Talstraße vornehmen ist noch nicht entschieden. Sie wissen ja, die Vorschriften...“

„Die Vorschriften verlangen, dass Sie mir wenigstens diese beiden Grundstücke geben“, fauchte Herr Scheffelman ihn an. „Ich stehe übermorgen Punkt neun Uhr, wenn hier geöffnet wird, vor ihrer Tür ! Und wehe Ihnen, Sie bedienen vor mir einen anderen Kunden ! Dann sagen die Vorschriften, dass Sie von mir eins auf´s Dach bekommen. Wir sehen uns, bis übermorgen !“

Hämisch grinsend verließ Herr Scheffelman den Raum.

„Die alte Fabrik, die sich die Kindertante unter den Nagel gerissen hat, werde ich auch noch wiederbekommen“, flüsterte er beim Hinausgehen noch vor sich hin.

Elfriedes Schwestern

„Wie gut, dass ich in meiner Freizeit in einer Theatergruppe spiele“, sagte Frau Klecksel. „Sonst hätte ich meine Rolle gegenüber diesem feinen Herrn wohl kaum so gut spielen können. `Die Entscheidung über die Nutzung des Fabrikgeländes ist bereits gefallen, mein Herr... Haben Sie bitte noch einen Moment Geduld, mein Herr.´ So rede ich sonst nie. So redet höchstens Herr Klauselmeier.“

„Mit Hilfe Ihrer Schauspielkünste sind wir diesen kinderfeindlichen Heini aber schnell wieder losgeworden“, sagte Punkersträhnchen. „ Sie sollten unbedingt einmal bei meinen Eltern im Geschäft auftreten. Theaterstücke haben wir dort noch nicht aufgeführt.“

„Ich besorge euch noch schnell die nötigen Bauarbeiter zum Renovieren, dann schaue ich bei deinen Eltern im Laden vorbei“, sagte Frau Klecksel zu Punkersträhnchen.

„Dann lernen Sie auch gleich die Großeltern von meiner Schwester und mir kennen“, sagte Bärenjunge. „Die feiern ein Höhlenfest.“

„Zur Zeit haben wir Steinzeitwochen in unserem Laden“, erklärte Punkersträhnchen.

„Mir fällt gerade etwas ein“, sagte Pflänzchen. „Vielleicht brauchen Sie sich um die Bauarbeiter gar nicht zu kümmern. Wir kennen nämlich drei Bauarbeiter, die erst kürzlich ihre Arbeitsstelle verloren haben. Die würden sich vielleicht über eine neue Arbeit freuen.“

Pflänzchen schaute auf ihre Armbanduhr. „Ich bin gleich noch bei meiner Mutter eingeladen. Die Mutter von Kauri und Bärenjunge hält meiner Mutter und ihren Freundinnen einen Vortrag.“

„Dann möchte ich dich nicht länger aufhalten“, sagte Frau Klecksel.
„Am besten, ich gebe euch meine Telefonnummer und ihr ruft mich an, wenn ihr eure Bekannten gefragt habt.“

Sie überreichte Pflänzchen einen Zettel mit ihrer Telefonnummer. Zum Abschied sagte Kauri noch zu Frau Klecksel: „Sie müssen mir aber versprechen, ganz viele Bäume oben auf die Faprick zu pflanzen!“

„Das werde ich tun!“, versprach ihr Frau Klecksel.

Pflänzchen lud Punkersträhnchen und die Steinzeit-Geschwister ein, mit ihr zu Schlingpflanzes Vortrag zu kommen, aber sie lehnten ab. Sie wollten noch in den Wald gehen, um Beeren für ein Abschlussfest der Steinzeitwochen zu sammeln. Punkersträhnchen kündigte an, als nächstes wollten sie der Familie Steinbulle ein Gesellschaftsspiel zeigen, das ihre Nachfahren gerne spielten und alle großen und kleinen Kinder dazu einladen. Pflänzchen fragte, um welches Spiel es sich handelte, aber Punkersträhnchen antwortete nur mit einem geheimnisvollen, sie solle sich überraschen lassen.

Pflänzchen war nicht die erste Besucherin, die an diesem Nachmittag die Wohnung ihrer Mutter betrat. Am Couchtisch saßen bereits zwei Frauen, die sie nicht kannte. Sie waren beide fürchterlich fein gekleidet, so als ob sie zu einer Hochzeit eingeladen seien. Die eine trug ein langes Glitzerkleid und passend dazu ein Paar goldene Ohringe. Die andere hatte ihre Haare zu einer komplizierten Frisur hochgesteckt und war so stark geschminkt, dass sie nach Pflänzchens Ansicht viel besser in die Rolle der Indianerin passte als Schlingpflanze. Dann hätten ihre Mutter und Elfriede sogar eine Indianerin mit Kriegsbemalung bewundern können.

„Ach, Adelgunde, ich verstehe gar nicht, was unsere Schwester Elfriede gegen Männer hat“, sagte gerade die Frau im Glitzerkleid zu der anderen. „Zugegeben, jeder Mann würde mir auch nicht gefallen, aber ein Mann in leitender Position mit gutem Verdienst, der hat einer Frau doch so Einiges zu bieten.“

„Das sehe ich genauso wie du“, sagte die andere. „Was würde mir nicht alles entgehen, wenn ich meinen Kurt-Heinrich nicht hätte! Heute abend, wenn der Vortrag von dieser Indianerin vorbei ist, wollen wir noch fein Essen gehen. Indianer interessieren mich zwar nicht, aber vielleicht kann ich Kurt-Heinrich auf diese Weise zu einer Reise nach Kanada überreden.“

„Du sagst es, Schwesterchen. Ich habe dieses Jahr zwar schon eine Kreuzfahrt auf dem Nil gemacht und eine ins südchinesische Meer, aber ein schönes Fünf-Sterne-Hotel in Kanada würde mich auch noch reizen.“

In diesem Moment ging die Tür auf und eine Frau trat ein, die einen riesigen Stapel Bücher vor sich her trug. Er war so hoch, dass sie die

Fußmatte vor der Tür übersah und stolperte.

„Ich habe nur einige Bücher für Irene mitgebracht“, sagte die Frau in langem gebatiktem Seidenkleid, die jetzt hinter dem Stapel sichtbar wurde. Pflänzchen half ihr, die Bücher aufzusammeln, die Elfriede sofort in zwei Packen sortierte. Links platzierte sie die Bücher über Naturvölker im allgemeinen, rechts die Bücher über Indianer im Besonderen.

„Unsere liebe Schwester ist also auch schon da“, sagte Adelgunde. „Nur die Indianerin ist immer noch nicht aufgetaucht.“

Pflänzchens Mutter kam aus dem Nebenzimmer. „Schlingpflanze kommt gleich. Sie zieht sich nur gerade noch um“, verkündete sie. Pflänzchen wusste, dass ihre Mutter nur schnell eine Ausrede erfunden hatte. In Wirklichkeit versuchte Schlingpflanze wahrscheinlich, ihre Ahnin Efeuranke zu erreichen, um sie um Rat zu bitten, weil sie für ihre Nachfahren alles besonders gut machen wollte. Verlegen bot Frau Pfannkuche Elfriede und ihren Schwestern einige Sonnenblumenkerne an.

„Nun ja, das Zeug schmeckt zwar nach überhaupt nichts, aber immerhin ist es gut für die schlanke Linie“, flüsterte Adelgunde ihrer Schwester zu.

„Alexandra-Schätzchen, geh du doch einmal nachschauen, wo Schlingpflanze bleibt“, wurde Pflänzchen von ihrer Mutter gebeten.

Pflänzchen betrat das Nebenzimmer, in dem sie eine kleine Deckenhöhle vorfand, ähnlich der Höhle, die Kauri im Rathaus gebaut hatte.

„Schlingpflanze ?“, fragte sie vorsichtig. Niemand antwortete. Pflänzchen warf einen Blick in die Höhle und entdeckte zu ihrem Erstaunen nicht Schlingpflanze, sondern Starker Wolf. Trübsinnig starrte er das Muster auf der Decke an.

„Was ist denn mit dir los ?“, fragte Pflänzchen. „Wollten meine Mutter und ihre Freundinnen dich nicht dabei haben ?“

„Wenn es nur das wäre“, seufzte Starker Wolf. „Es ist viel schlimmer. Die Männer, denen ich Steinewerf gezeitigt habe, wollen nicht mehr mit mir spielen. Sie sprechen noch nicht einmal mehr mit mir, tun so als würden sie mich überhaupt nicht kennen. Was habe ich denen denn getan ?“

„Nichts hast du ihnen getan“, versuchte Pflänzchen ihn zu trösten.

„Heutzutage ist es leider nicht mehr üblich, die Arbeit zu unterbrechen, um zu spielen. Deine Freunde haben es trotzdem getan und sind dafür von einem ziemlich gemeinen Kerl bestraft worden und jetzt sind sie wütend auf dich. Aber ich verspreche dir, sie werden schon bald keinen Grund mehr haben, sich über dich zu ärgern. Im Gegenteil, sie werden dir sogar dankbar sein.“

„Woher weißt du das ? Hat Efeuranke dir das prophezeit ?“, fragte Starker Wolf ein wenig zuversichtlicher.

„Eine sichtbare Efeuranke, die uns mit Rat und Tat zur Seite steht hat es mir gesagt“.

„Dann hoffe ich, dass man sich auf diese sichtbare Efeuranke verlassen kann.“

„Gewiss doch“, sagte Pflänzchen und verließ den Raum. Ihr war wieder eingefallen, dass ihre Mutter aus dem anderen Nebenraum gekommen war. Folglich musste Schlingpflanze dort sein. Ihre Mutter hatte es ihr nicht sagen können, weil sie gerade damit beschäftigt gewesen war, eine neue Portion Sonnenblumenkerne in das Schälchen zu füllen. Pflänzchen lief in den anderen Nebenraum, der einstmals ihr Zimmer gewesen war. Tatsächlich saß dort Schlingpflanze, die gerade mit der geballten Faust auf den Boden einhieb.

„Efeuranke, wenn du dich nicht bald bei mir meldest und mir sagst, was ich meinen Nachfahren erzählen könnte, spreche ich kein Wort mehr mit dir !“, drohte Schlingpflanze der Ahnin, um dann im nächsten Moment in ein jämmerliches „oh, verzeih mir, natürlich werde ich die Verbindung zu dir niemals abbrechen“, zu verfallen.

„Efeuranke ist alt. Es kann noch lange dauern, bis sie hier ist“, sagte Pflänzchen. „Erzähle meiner Mutter und ihren Freundinnen doch einfach, was du den ganzen Tag über tust. Wenn du einmal nicht mehr weiter weißt, kann ich dir notfalls auch noch helfen.“

„Das ist lieb von dir“, sagte Schlingpflanze. „Vielleicht ist es weniger schlimm, wenn ich einen Fehler mache, als wenn ich meine Nachfahreninnen noch länger warten lasse.“

Beim Anblick der beiden fein gekleideten Schwestern von Elfriede, wusste Schlingpflanze jedoch plötzlich vor Schreck nicht mehr, was sie sagen wollte. An den Anblick ihrer Nachfahren, die so völlig anders aussahen als alle Menschen des Steinbullenclans und anderer Sippen hatte sie sich ein wenig gewöhnt. An diese beiden Frauen aber würde sie sich niemals gewöhnen können. Das stand fest.

„Schlingpflanze wird euch zunächst von ihrem Tagesablauf erzählen“, half Pflänzchen ihr aus der Patsche.

„Ja, also morgens...mh, also morgens wenn die Sonne aufgeht“, Schlingpflanze suchte nach einem Anfang. „Wenn die Sonne aufgeht, dann ist es früh am Morgen...“.

„Wenn das so weitergeht, fahre ich nach Hause“, flüsterte Adelgunde ihrer Schwester zu. Doch jetzt ergriff Pflänzchens Mutter das Wort:

„Meine lieben Freundinnen, ich glaube Schlingpflanze hat Schwierigkeiten, in einem geschlossenen Raum von ihren überwältigenden Naturerlebnissen zu erzählen. Wir sollten ihr die Möglichkeit geben, ihren Vortrag in der sie täglich umgebenden Natur zu halten. Ich schlage deshalb vor, einen kleinen Ausflug in den Wald zu unternehmen.“

„In den Wald ? Auf keinen Fall !“, protestierte die Frau im Glitzerkleid.

„Ich gehe grundsätzlich nur noch auf befestigten Wegen“, fügte Adelgunde hinzu. „Vor zehn Jahren sind Kurt-Heinrich und ich ein-

mal mit unserer Segelyacht an ein Ufer gelangt, an dem es keine befestigten Wege gab und da ist mir mein Stöckelabsatz abgebrochen. Nein, war das schrecklich !“

„Natürlich wird hier niemand gezwungen, die asphaltierte Waldstraße zu verlassen“, versuchte Frau Pfannkuche Elfriedes Schwestern zu besänftigen.

„Nun gut“, sagte Adelgunde. „Aber wehe, es verhält sich anders. Dann werden meine Schwester und ich sofort umkehren.“

Ein Mammut für Schlingpflanze

Pflänzchen freute sich riesig auf den Ausflug in den Wald. Sie hoffte, Punkersträhnchen dort zu treffen. Sie hatte sich zwar erst vor einer Stunde von ihm verabschiedet, aber in der letzten Zeit hatte sie irgendwie das Gefühl, Punkersträhnchen nicht oft genug sehen zu können.

Adelgunde schlug vor, mit ihrem neuen Auto zu fahren, das Kurt-Heinrich ihr zum Hochzeitstag geschenkt hatte. Vorher wollte sie schnell einen kleinen Abstecher ins Schuhgeschäft machen, um sich für den Wald feste Schuhe zu kaufen. Pflänzchen wollte zu Fuß gehen und das letzte Stückchen vielleicht mit dem Bus fahren. Sie freute sich so sehr darauf Punkersträhnchen wieder zu sehen, dass sie vor Freude erst einmal mindestens einen Kilometer lang hüpfen musste.

Schließlich beschloss sie, den ganzen Weg zu Fuß zu gehen. Bis Adelgunde sich ihre Schuhe ausgesucht hatte, das konnte sicherlich eine Weile dauern. Als sie am Parkplatz ankam, auf dem gewöhnlich die Spaziergänger parkten, fiel ihr mit Schrecken wieder ein, dass sie ja gar nicht wusste, welches Adelgundes Auto war. Pflänzchen wartete eine Viertelstunde, dann machte sie sich auf den Weg in den Wald. Wenn sie auch ihre Mutter und die anderen vier Frauen nicht wiederfinden sollte, so bestand immer noch die Möglichkeit, dass sie Punkersträhnchen begegnete und das war eigentlich noch besser. Sie begegnete einigen Spaziergängern und schließlich sah sie sogar Adelgunde und ihre Schwester, nur Punkersträhnchen war nirgends zu sehen. Die beiden fein gekleideten Frauen standen am Wegesrand und starrten die Böschung hinunter, von woher Pflänzchen ein leises Plätschern vernahm. Neugierig schlich sie sich den Abhang hinunter. Sie hörte noch wie Adelgunde zu ihrer Schwester sagte: „Einen nicht asphaltierten Weg betreten, meinetwegen. Aber ich laufe doch nicht mit meinen neuen Schuhen da runter.“

Das Plätschern kam von Schlingpflanze, die soeben Pflänzchens Mutter und Elfriede zeigte, dass sie jeden Morgen zunächst einmal ein

erfrischendes Bad nahm. Sie hatte ihr Kleid über einen Ast gelegt und wusch sich gerade mit einem Stück Moos, so als ob sie sich einseifen würde.

„Was bedeutet dieses Ritual ?“, fragte Elfriede.

Schlingpflanze reagierte nicht. „Wie herrlich ist es doch, wieder einmal in einem richtigen Bach zu baden !“, schwärmte sie.

„Elfriede möchte wissen, warum du in den Bach gesprungen bist“, sagte Pflänzchen.

„Ja, um mich zu waschen, was denn sonst ?“, bekam sie prompt zur Antwort.

„Vielleicht sollten wir das Gleiche tun“, sagte Elfriede. „In einem Buch über Rituale habe ich einmal gelesen, dass man sich durch das Wasser auch von schlechten Energien reinigen kann.“

Sie tauchte eine Hand ins Wasser, zog sie aber sofort wieder heraus. Die niedrige Temperatur des Wassers lud nicht gerade zum Baden ein.

„Ich glaube, in dem Buch stand, es genügt eine Hand ins Wasser zu tauchen, um sich zu reinigen“, fügte sie noch schnell hinzu.

Schlingpflanze stieg aus dem Wasser und rieb sich ein wenig mit dem Laub eines auf dem Boden liegenden Zweiges ab. Kaum hatte sie ihr Kleid wieder angezogen, rannte sie schon zum nächsten Baum und huschte wie ein kleines Eichhörnchen hinauf.

„Nach dem Bad habe ich meistens Hunger. Deshalb frühstücke ich dann immer ausgiebig“, rief sie von oben. Da es sich bei diesem Baum um eine Buche handelte, verspeiste Schlingpflanze genüsslich einige Bucheckern.

Pflänzchen lief ein wenig den Hang hinauf. Zu gerne wollte sie sehen, wie Adelgunde und ihre Schwester auf Schlingpflanzes Kletteraktion reagierten. Die beiden standen immer noch oben am Waldweg als ob sie mittlerweile dort festgewachsen wären und starrten zu Schlingpflanze hinüber.

„Nein“, sagte Adelgunde kopfschüttelnd zu ihrer Schwester. „Bei allem Respekt für Naturvölker, aber diese Indianerin ist mir einfach zu naturverbunden !“

„Lass uns gehen !“, sagte ihre Schwester und schon waren die beiden davon geeilt.

„Warum kommt denn keiner zu mir ?“, hörte Pflänzchen in diesem Augenblick Schlingpflanze rufen.

„Warte, ich versuche es !“, antwortete Pflänzchen. Glücklicherweise konnte man dadurch dass der Baum am Abhang stand, wenn man sprang die unteren Äste erreichen.

„In meinen Büchern über die indianische Kultur habe ich nichts darüber gelesen, dass die Indianerinnen so gerne auf Bäume klettern und Bucheckern essen“, sagte Elfriede.

„Aber es macht doch Spaß, auf Bäume zu klettern“, kam von weit oben die Antwort von Pflänzchen.

Elfriede und Pflänzchens Mutter schauten sich schweigend an.

„Ja, eigentlich hat meine Tochter recht. Es könnte auch Spaß machen, auf Bäume zu klettern“, sagte Pflänzchens Mutter nach einer Weile. „Elfriede, hilf mir mal !“

Elfriede half ihr per Räuberleiter. Außerdem war Pflänzchen wieder nach unten geklettert und reichte ihrer Mutter die Hand.

„Hallo, Pflänzchen ! Was macht ihr denn da Schönes ? Klettert auf Bäume ?“, hörten sie jemanden sagen, kurz nachdem Pflänzchens Mutter sich auf einem der unteren Äste niedergelassen hatte. Pflänzchen drehte sich um. Hinter ihr stand Höhlenbär, der Großvater der Familie Steinbulle.

„Männer sind hier nicht erwünscht !“, antwortete Elfriede, bevor Pflänzchen etwas sagen konnte.

„Ich kenne das Mädchen und da dachte ich...“

„Nichts da, das ist eine feine Ausrede ! Wenn Sie nicht sofort verschwinden, dann sehe ich mich gezwungen... sehe ich mich gezwungen...auch noch auf diesen Baum zu klettern.“

Elfriede nahm Anlauf, erreichte den untersten Ast und kletterte zu Schlingpflanze in die Spitze des Baumes. Pflänzchens Mutter folgte ihr mit unsicheren Schritten. Sie war vor mehr als dreißig Jahren zuletzt auf einen Baum geklettert und der war nach ihrer Erinnerung nicht einmal halb so groß gewesen wie diese Buche.

„Du kannst auch zu uns kommen, Höhlenbär“, ermunterte Pflänzchen den Steinzeit-Großvater. „Ich werde meiner Mutter und ihrer Freundin schon erklären, dass wir uns kennen.“

Trotz seines Alters war Höhlenbär noch sehr geschickt im Klettern. Er war aber erst auf halber Höhe als Mammutfrau hinter einem Gebüsch zum Vorschein kam.

„Wenn du dir eine Pause gönnst, dann gönne ich mir auch eine“, sagte sie und schon saß auch sie auf dem Baum. So kam es, dass letztendlich sechs Personen im Wipfel des Baumes saßen, der bei ihrem Gewicht gefährlich hin und her schwankte.

„Da ist ja sogar unsere Schwiegertochter !“, rief Höhlenbär entzückt, kaum dass er oben angekommen war.

„Sie sind der Schwiegervater von Schlingpflanze ? Oh, entschuldigen Sie vielmals ! Das wusste ich nicht.“

Einen indianischen Schwiegervater konnte Elfriede noch so eben akzeptieren. Aber seine Anwesenheit auf dem Baum dauerte auch nicht lange. Schon bald näherte sich ein türkischer Junge dem Baum und fragte den alten Mann und seine Frau, ob sie nicht weiter beim Brombeeren Pflücken helfen könnten.

„Wir sehen uns morgen beim Memory-Spielen !“, rief er Pflänzchen noch zu. Punkersträhnchen hielt sich die Hand vor den Mund. Beinahe hätte er schon zu viel verraten.

„Ihr Vortrag war höchst interessant, Frau Schlingpflanze“, sagte Elfriede als sie wieder unten auf dem Waldboden standen. „Besonders gefielen mir die praktischen Übungen. Nun habe ich gelesen, dass es bei euch Tiere gibt, die ihr verehrt.“

„Ein Mammut haben wir bei uns wohnen.“

„Ein Mammut ?!“

Pflänzchens Mutter flüsterte Elfriede etwas zu.

„Mammuts gibt es hier nicht, nur Elefanten. Die sehen eurem Mammut etwas ähnlich“, erklärte Pflänzchen.

„Tiere, die Felsbröckchen ähneln ? Die muss ich sehen !“

„Wir sollten ihr diesen Wunsch nicht abschlagen. Eine echte Indianerin bekommt man nicht oft zu Besuch“, sagte Pflänzchens Mutter.

Sie beendeten ihren Waldspaziergang und nahmen den nächsten Bus in den Zoo.

Schlingpflanze jauchzte vor Entzücken als sie in einem Gehege Felsbröckchens Artgenossen zu entdecken meinte. Schnell kletterte sie über den Zaun. Der Sprung über den Graben war ebenfalls ein Kinderspiel. Sämtliches Rufen von Pflänzchen, ihrer Mutter und Elfriede half nicht. Schlingpflanze streichelte liebevoll einen jungen Elefanten, der etwa in Felsbröckchens Alter zu sein schien. Sie bemerkte nicht, wie sich vor dem Zaun eine Menschenmenge versammelte und ein aufgeregter Zoowärter sie aufforderte, sofort das Gehege zu verlassen.

„Meine Dame, nun lassen Sie doch endlich die Elefanten in Ruhe ! Wollen Sie denn, dass ich die Polizei hole ?“, rief der Zoowärter aufgebracht als ein Mann und eine Frau mittleren Alters auf ihn zukam. Es waren der ehemalige Zoowärter und seine neue Partnerin, Frau Hoffmann, deren Haustiere Pflänzchen einstmals versorgt hatte.

„Nun regen Sie sich doch nicht gleich so auf !“, sagte Frau Hoffmann. „Diese Frau sucht wahrscheinlich nur nach einem Haustier. Ich habe auch viele Haustiere und habe mir auch schon einmal überlegt, mir einen Elefanten zuzulegen, aber ich befürchte, der würde sich in meiner Wohnung nicht wohl fühlen.“

„Hallo, Rolf !“, begrüßte sein Vorgänger den neuen Zoowärter. „Erinnerst du dich vielleicht noch an mich und an die Idee, über die du damals mit mir gesprochen hast ?“

„Natürlich erinnere ich mich an dich. Nur worum es bei unserem Gespräch ging, das fällt mir beim besten Willen nicht mehr ein.“

„Dann helfe ich deinem Gedächtnis mal auf die Sprünge. Kurz bevor du den Zoo an mich abgetreten hast, hattest du doch die Idee geäußert, neben dem Zoo noch einen Haustierzoo einzurichten. Als Außenstelle, sozusagen.“

„Habe ich das gesagt ? Ach so, ja. Das war nur so eine naive Schwärmerei von mir gewesen.“

„Für mich war es keine naive Schwärmerei. Ich fand die Idee damals einfach phantastisch.“

Frau Hoffmann tippte ihren Freund an. „Am Hügelweg gibt es doch noch ein großes, freies Grundstück. Dort könnten meine Lieblinge sicherlich gut leben.“

Der neue Zoowärter runzelte nachdenklich die Stirn. Irgendwie fühlte er sich doch ein wenig geschmeichelt darüber, dass sein Vorgänger eine seiner Ideen aufgegriffen hatte.

„Das wäre zu überlegen“, willigte er schließlich ein. „Das mit dem Haustierzoo ließe sich einrichten und Elefanten könnte es dort auch geben. Ich schlage vor, zwei Elefanten im Haustierzoo unterzubringen. Ein Elefant alleine könnte sich sonst einsam fühlen. Wir müssen nur darauf achten, dass sie den kleineren Tieren nichts tun. Sie müssten auch im Haustierzoo ein Gehege bekommen. Immerhin wird ihr neues Gehege viel größer werden als das, in dem sie jetzt untergebracht sind. Ich schlage vor, dass du, Manfred, als mein Vorgänger zusammen mit deiner Frau gleich bei der ersten sich bietenden Gelegenheit den Antrag im Rathaus stellst.“

Pflänzchen hatte das Gespräch mit verfolgt und wandte sich deshalb an Frau Hoffmann.

„Wenn Sie nichts dagegen haben, wäre ich im Rathaus gerne mit dabei. Ich kenne auch eine Frau, bei der Freunde von mir und ich etwas beantragt haben.“

Frau Hoffmann und ihr Freund hatten nichts dagegen.

Pflänzchens Mutter und Elfriede einigten sich darauf, dass Schlingpflanze mittlerweile genug von ihrer Kultur erzählt hatte. Gemeinsam machten sie sich auf den Heimweg.

Wiedersehen mit Wirbelwind

„Punkersträhnchen, ich muss dir was erzählen. Du hast wirklich was verpasst !“, rief Pflänzchen an diesem Morgen als sie die Ladentür öffnete. Doch niemand antwortete ihr. Der Laden war nämlich völlig leer. Schnurstracks lief sie in den Garten, wo sie nicht nur Punkersträhnchen, seine Eltern und vier Mitglieder der Familie Steinbulle antraf, sondern auch noch an die fünfzig kleinere und „größere Kinder“ aus allen Ländern der Welt. Sie standen im Kreis um die Wiese herum, die mit geheimnisvollen Pappquadraten übersät war. Sie mochten ungefähr einen Quadratmeter groß sein und hatten vier Ecken. Natürlich hatten sie vier Ecken, das konnte doch jedes Kind zählen, nur Pflänzchens Vater brauchte dafür einen Beweis.

Genau, das war es, was sie ihrem Vater erzählen wollte, wenn er wieder schlechter Laune war wegen Kauris Turnerei. Am gestrigen Abend war er wieder einmal besonders launisch gewesen und das,

wo Pflänzchen gestern solch einen ereignisreichen Tag hinter sich hatte. Dabei hatte Kauri die letzte Nacht bei Punkersträhnchens Eltern verbracht. Jetzt turnte sie bestimmt wieder irgendwo herum. Pflänzchen hatte sie noch nicht entdeckt. Auch Punkersträhnchen hatte sie noch nicht gefunden. Im Kreis der vielen Menschen konnte sie nur seine Eltern und daneben die Großeltern der Familie Steinbülle entdecken, die ihr freundlich zuwinkten.

„Wenn du Punkersträhnchen suchst, der ist zusammen mit Bärenjunge und Kauri ins Baumhaus geklettert“, rief Fati ihr zu. Erst jetzt bemerkte Pflänzchen, dass das Baumhaus, das sich im Birnenbaum im hinteren Teil des Gartens befand von einer karierten Wolldecke bedeckt war. Sogleich wurde die Decke heruntergezogen und Punkersträhnchen, Bärenjunge und Kauri kamen zum Vorschein. Punkersträhnchen formte eine alte Zeitung zu einem Trichter und rief hindurch:

„Im Namen der Familie Yüksel heiße ich alle kleinen und großen Kinder herzlich willkommen zur Eröffnung des großen Memory-Spiels!“

Die Spielregeln hatte Punkersträhnchen schnell erklärt. Nicht alle Karten bildeten zu gewinnende Lebensmittel ab. Einige zeigten Tiere, die nachzuahmen waren und dabei schnitt Kauri besonders gut ab. Sie konnte wirklich jedes Tier nachahmen, egal ob es sich nun um eine Mücke oder um ein Wildschwein handelte. Sie bekam deshalb als Sonderpreis einen Teddybären. Freudig lief sie zu ihren Großeltern, um ihnen zu verkünden, dass es jetzt außer Höhlenbär und Bärenjunge noch einen Bären in der Familie gebe. Die meisten Kartenpaare gewann eine Familie aus Brasilien, die sich schon ein Jahr zuvor mit einem selbst gebauten Floß auf den Weg über den Ozean gemacht hatte, weil sie das wesentlich abenteuerlicher fanden als mit dem Flugzeug zu reisen. Sie gewannen den Hauptgewinn, eine Ausgabe des vor einiger Zeit im Laden gespielten Hüpfspiels als Brettspiel und freuten sich natürlich sehr darüber, dass sich ihre lange Anreise gelohnt hatte.

„Mit dieser Indianerfamilie haben meine Eltern schon seit Jahren Briefkontakt“, sagte Punkersträhnchen zu Pflänzchen, die sich inzwischen zu ihm und Bärenjunge gesellt hatte.

„Wirklich ? Das hättest du mir eher sagen sollen. Die hätten Schlingpflanze sicherlich gut beraten können.“

„Die waren aber gestern noch nicht hier. Zu Fuß von der Nordseeküste bis hierher dauert das auch noch mal ein paar Tage und dann wollten sie sich erst einmal bei anderen großen Kindern, die hier in der Nähe wohnen, ausruhen.“

Während sie noch redeten war Bärenjunge noch einmal auf den Baum geklettert, wo er die Decke wieder über das Baumhaus legte.

„Kommt mit !“, flüsterte er geheimnisvoll als er wieder unten war und zog sie in Richtung Höhle.

Pflänzchen und Punkersträhnchen waren wenig begeistert von dieser Aktion.

„Hey, was soll das ?“, zischte Punkersträhnchen ihn an. „Willst du, dass wir zusammen mit der Höhle einstürzen ?“

„Ich mache mir sorgen um Felsbröckchen und Gänseblümchen, unsere beiden Höhlentiere und falls wir tatsächlich das Pech haben sollten, dass die Höhle genau in dem Moment einstürzt, wo wir dort drin sind, dann sind wir immerhin zu dritt und können uns gegenseitig aus den Trümmern ziehen“, antwortete Bärenjunge in einem Satz.

„Meinst du nicht, dass gleich fünfzig Leute uns suchen werden ?“, fragte Pflänzchen.

„Was glaubst du, wozu ich die Decke wieder über das Baumhaus gelegt habe ? Die werden denken, wir seien im Baumhaus.“

Die Höhle stand noch. Sie sah noch genauso aus wie sie sie verlassen hatten. Draußen fiel der Eiszeit entsprechend schon der erste Schnee.

„Ich glaube, wir hätten die Decke lieber mitnehmen sollen anstatt sie über das Baumhaus zu werfen. Dann hätten wir uns darin einrollen können“, sagte das frierende Pflänzchen als sie die Höhle an der anderen Seite verließen.

Trotz der Kälte war es äußerst windstill. Sie stapften durch den Schnee, horchten nach einem Trompeten des Mammuts und blickten in die Baumkronen, in der Hoffnung, dort den Vogel zu entdecken, jedoch ohne Erfolg.

„Mir scheint, Wirbelwind hat die beiden entführt. Der ist nämlich auch nicht zu spüren“, sagte Bärenjunge.

In diesem Moment sahen sie Felsbröckchen durch den Wald auf sie zu trotten. Fast gleichzeitig rauschte ein Sturmwind heran, der einige dickere Äste von den Bäumen abknickte. Geschickt fing das Mammut sie mit seinem Rüssel auf.

„Entschuldigt, ich lerne das auch noch, zwischen den Bäumen hindurch zu wirbeln, ohne die Äste abzurechen“, begrüßte Wirbelwind die drei Freunde.

„Wie gut, dass du bisher die Höhle heil gelassen hast und solange du nur Äste abbrichst und keine ganzen Bäume umwirfst kann Felsbröckchen auch nichts passieren“, bemerkte Bärenjunge.

„Zur Zeit habe ich keinen Grund, wütend zu sein. Ich war noch einmal bei euch, bin zum Fenster hereingewirbelt als ihr mit der Frau zusammen saßt. Hört sich schon gut an, was ihr da geplant habt. War nur etwas schwierig wieder herauszukommen, nachdem ihr das Fenster geschlossen habt.“

„Jetzt verstehe ich, warum es im Rathaus so zugig war“, sagte Punkersträhnchen. „Aber sag´ uns doch bitte einmal, wann Bärenjunge und seine Familie wieder in ihre Höhle zurück dürfen !“

„Das kann ich noch nicht sagen. Noch hat sich ja nicht viel bei euch

verändert. Aber ihr könnt sicher sein, ich sage euch rechtzeitig Bescheid.“

„Na, das sind ja herrliche Aussichten !“, seufzte Bärenjunge. Der kleine Naturgeist wirbelte wieder durch die Äste, um zu verschwinden.

„Ehe ich es vergesse“, rief Pflänzchen noch hinter ihm her. „Wo ist Gänseblümchen ? Außerdem vermisst Schlingpflanze ihre Ahnin Efeuranke.“

Wieder wackelten die Äste, brachen aber nicht ab.

„Ich kann es schon viel besser !“, jubelte Wirbelwind. „Habt ihr gesehen ? – Ach so, Efeuranke lässt sich entschuldigen. Sie wollte den Rest des großen Steinbullenclans einmal wiedersehen und denen erzählen, was in letzter Zeit so alles passiert ist, und was den Vogel betrifft, der hat sich irgendwo versteckt. Müsst ihr suchen. Weiß auch nicht, wo der sein könnte.“

Schon war er wieder davon geflogen, diesmal ohne auf die Äste zu achten, von denen drei krachend herunterfielen.

„Immerhin steht die Höhle noch“, sagte Pflänzchen.

Sie machten sich auf den Rückweg. Sie hatten sich schon durch den schmalen Spalt gezwängt, der die große Höhle mit dem kleinen Vorraum verband als ihnen mit einem Mal Gänseblümchen entgegen flatterte. Bärenjunge hatte den Vogel als Erster gesehen und erzählte den beiden anderen, dass dieser durch eine kleine Lücke in der Felswand des Vorraumes geflogen war.

„Dann muss Gänseblümchen ja bei meinen Eltern im Garten herumgeflogen sein“, vermutete Punkersträhnchen. „Merkwürdig, dass es da nicht gesehen worden ist.“

Gänseblümchen hatte sich mittlerweile Bärenjunge auf die Schulter gesetzt.

„Es muss nicht unbedingt bei deinen Eltern gewesen sein“, sagte Bärenjunge. „Das Loch in der Wand ist da oben an der Seite. Dahinter kann es sowohl in unsere Zeit als auch in eure Zeit gehen.“

„Lasst mich mal sehen“, sagte Pflänzchen. Sie nahm Anlauf und machte einen Luftsprung, aber sie kam nicht hoch genug.

„So geht das nicht, ich muss mich einfach noch mehr im Hüpfen üben“, beschloss Pflänzchen. „Punkersträhnchen, mach mal bei mir Räuberleiter !“

Punkersträhnchen konnte sie nicht lange halten.

„Ich habe leider nicht viel sehen können“, erzählte Pflänzchen als sie wieder unten war. „Nur so ein paar Bäume. Sahen etwas seltsam aus, eher wie Grashalme als wie richtige Bäume. Aber ich kann mich auch getäuscht haben. Übrigens, vielen Dank für deine Räuberleiter, Punkersträhnchen ! So etwas haben wir auch gemacht als Schlingpflanze ihren Vortrag gehalten hat.“

„Von Schlingpflanzes Vortrag musst du uns beiden noch erzählen“, sagte Punkersträhnchen.

„Oh, da gibt es viel zu erzählen, insbesondere von unserem Zoobesuch.“

„Vielleicht sollten wir erst einmal sehen, dass wir unbemerkt wieder aus dieser Höhle herauskommen“, warf Bärenjunge ein.

Lautlos schlichen sie sich durch die Büsche. Keines der fünfzig kleinen und „großen Kinder“ bemerkte sie. Einige stapelten noch die restlichen Memory-Karten aufeinander. Die anderen saßen um das Gesellschaftsspiel herum, dass die Indianerfamilie gewonnen hatte.

„Erzähle mir jetzt von Schlingpflanzes Vortrag !“, bat Punkersträhnchen.

„Noch nicht, zuerst muss ich dir noch ankündigen, dass wir morgen wieder einen Termin im Rathaus haben“, sagte Pflänzchen geheimnisvoll.

„Bitte nur in alphabetischer Reihenfolge !“

Pflänzchen und Punkersträhnchen waren zuerst im Rathaus. Weder der neue Zoowärter, noch Frau Hoffmann, noch sonst irgendein Mensch war zu sehen. Zum Zeitvertreib las Pflänzchen ein Schild, das an der Wand hing. Es schien eine Art Rathausordnung zu sein : „... Wir berücksichtigen die Wünsche von Menschen gleich welchen Alters gleichermaßen...“.

Pflänzchen schüttelte den Kopf: „Und dann darf man erst einen Antrag stellen, wenn man über achtzehn ist. So ein Quatsch !“

Sie las weiter: „...Die Wartenden werden in der Reihenfolge der gezogenen Kärtchen aufgerufen. Sollte der Automat, der die Kärtchen ausgibt, defekt sein, so wird in alphabetischer Reihenfolge aufgerufen...“

„Warum lese ich so etwas bloß ?“, fragte Pflänzchen mehr zu sich selbst.

„Dann hör doch auf“, sagte Punkersträhnchen. „Schau lieber aus dem Fenster, da gibt es Interessanteres zu sehen.“

Vom Fenster aus beobachteten die beiden, wie der fein gekleidete Herr, der ihnen noch vom letzten Mal in Erinnerung geblieben war, aus seiner Limousine stieg.

Hinter ihnen ging die Tür vom Schalterraum auf.

„Hallo, ihr zwei ! Seid ihr bisher die einzigen ?“, fragte Herr Klauselmeier schon ein wenig freundlicher als beim letzten Mal.

„Es kommen noch drei Leute, soweit ich weiß“, antwortete Punkersträhnchen. „Zwei kennen wir und einer müsste jetzt gerade die Treppe hochgehen.“

„Ich wollte nur schon einmal zählen, dass nicht zuviele Leute hier warten“, sagte Herr Klauselmeier. „Frau Klecksel hat heute ihren

freien Tag und ich muss mich an den Beginn der Mittagspause halten.“

„Aber es ist doch noch so früh. Woher wollen Sie wissen wieviele Leute kommen?“

„Das ist nicht so wichtig. Ich muss jetzt zählen. Schließlich fängt um Punkt neun Uhr mein Arbeitstag am Schalter an“, schnaubte Herr Klauselmeier und schon war er wieder hinter der Tür verschwunden.

„Da sind ja auch schon Frau Hoffmann und ihr Freund“, sagte Pflänzchen, die immer noch am Fenster stand.

In diesem Moment betrat Herr Scheffelman den Warteraum. Er war nicht gerade begeistert, Pflänzchen und Punkersträhnchen wiederzusehen.

Zu seinem großen Unglück lugte Herr Klauselmeier noch ein zweites Mal durch den Türspalt.

„Bis neun sind es noch zwei Minuten und fünfunddreißig Sekunden“, sagte er.

Herr Scheffelman hatte dem nichts hinzu zu fügen. Dieser Mann hatte ihm schon genug Unannehmlichkeiten eingebracht. Erst als ein Paar eintrat und Herrn Klauselmeier fragte, ob er für das Grundstück am Hügelweg zuständig sei, wurde er sich wieder bewusst, dass es Zeit war zu handeln.

Er stürzte sich auf den Automaten, der die Nummernkärtchen ausgab, wurde aber von Herrn Klauselmeier aufgehalten.

„Warum denn so eilig? Es ist noch keine neun Uhr. Sie müssten ohnehin noch warten“, bemerkte dieser.

„Ich bitte Sie, lassen Sie mich zuerst dran!“, flehte Herr Scheffelman ihn an. „Sie kennen mich sicherlich noch. Scheffelman ist mein Name. Er repräsentiert zahlreiche erfolgreiche Unternehmen und Besitztümer. Das Grundstück am Hügelweg gehört ebenfalls zu meinem Besitz.“

„Es gehörte zu Ihrem Besitz, so steht es in den Akten.“

„Gut, dann gehörte es eben zu meinem Besitz und es wird auch wieder zu meinem Besitz gehören.“

„Darüber können wir reden. Ziehen Sie bitte zunächst eine Nummer!“

„Gerne doch tue ich dies“, sagte Herr Scheffelman mit einem breiten Grinsen. Doch er kam wieder nicht bis zum Automaten, weil Frau Hoffmann und der neue Zoowärter davor standen. Frau Hoffmann wollte gerade ein Kärtchen abreißen als Herr Scheffelman sie und ihren Freund beiseite schubste.

„Was fällt Ihnen ein?!“, rief Frau Hoffmann empört. Herr Scheffelman kümmerte sich nicht um die beiden. Das Kärtchen hatte sich verknickt und war nicht heraus zu bekommen. Schnell hatten Frau Hoffmann und der neue Zoowärter wieder die Hände an den Automaten gelegt.

„Halt, so geht das nicht !“, rief Herr Klauselmeier entrüstet. „Sie machen mir ja noch den Kartenautomaten kaputt.“

Genau in diesem Moment fiel dieser scheppernd zu Boden. Pflänzchen konnte sich das Lachen kaum verkneifen. Sie zwinkerte Punkersträhnchen zu und Punkersträhnchen zwinkerte zurück.

„Also, hören Sie mal, wer von Ihnen war denn zuerst hier ?“, fragte Herr Klauselmeier.

„Ich !“, schrie Herr Scheffelman.

„Wir !“, riefen die beiden anderen fast gleichzeitig.

„Ich war zuerst hier“, sagte Herr Scheffelman.

„Wir waren zuerst am Automaten“, sagte Frau Hoffmann.

„Wenn Sie sich nicht einig werden können, dann werde ich Sie wohl alle drei nach Hause schicken müssen“, sagte Herr Klauselmeier, der mittlerweile vergessen hatte auf die Uhr zu schauen.

„Die Vorschriften sagen aber etwas Anderes“, bemerkte Pflänzchen.

„Schauen Sie doch einmal dort auf das Plakat !“

Herr Klauselmeier las vor: „Sollte der Automat, der die Kärtchen ausgibt, defekt sein, so wird in alphabetischer Reihenfolge aufgerufen.“

Daraus folgte, dass Frau Hoffmann zuerst an der Reihe war.

„Du dumme Göre, das werde ich dir heimzahlen !“, schrie Herr Scheffelman und wollte Pflänzchen am Kragen packen. Herr Klauselmeier schob Herrn Scheffelman und Pflänzchen auseinander, so wie man zwei Streithähne trennt.

„Wenn Sie vielleicht vorhaben, einen Ringkampf mit der jungen Dame oder einer anderen in diesem Gebäude anwesenden Person zu beginnen, so tun Sie das lieber draußen“, sagte Herr Klauselmeier.

„Ich lese gerade in der Rathausordnung unter Punkt zehn, dass in den Räumen des Rathauses jegliche Ruhestörung zu vermeiden ist.“

Zähneknirschend musste Herr Scheffelman mit ansehen, wie Frau Hoffmann und ihr Freund den Schalterraum betraten. Pflänzchen und Punkersträhnchen folgten ihnen sicherheitshalber. Sie befürchteten, Herr Scheffelman könnte sich vielleicht doch nicht an das Verbot der Ruhestörung halten.

Der Haustierzoo wurde genehmigt. Als sie den Schalterraum verließen war Herr Scheffelman bereits fort gegangen. Auch die Limousine war nicht mehr zu sehen.

Pflänzchen findet den Beweis

„Soll der Rutschwanderweg im Matratzenraum oder im Ballspielraum enden ?“, fragte Willi.

„In beiden Räumen“, antwortete Pflänzchen. „Eine Abzweigung en-

det direkt vor der großen Matratze und die andere Abzweigung endet nebenan im Ballspielraum.“

Seit der Genehmigung des Haustierzoo waren drei Wochen vergangen. Pflänzchen saß auf dem Dach des ehemaligen Fabrikgebäudes. Die Renovierungsarbeiten waren in vollem Gange. Dank der drei Bauarbeiter und der Mithilfe zahlreicher „großer Kinder“, die nach dem Memory-Spiel in der Stadt geblieben waren, waren große Teile des Gebäudes schon fertig. Auf dem Dach entstand ein Dachwald mit einem See in der Mitte. Die Räume, die von den „großen Kindern“ schon neu verputzt waren, wurden jetzt von den kleineren Kindern ausgestaltet. Ein Gebäudeteil wurde zu einer Ritterburg umfunktioniert, ein anderer zu einem Märchenschloss und auf einer Waldlichtung hatten die Kinder der Indianerfamilie, die zum Memory-Turnier angereist war, zusammen mit Bärenjunge und Kauri ein riesiges Zeltlager aufgebaut. Außerdem hatten Eltern aus der ganzen Stadt kistenweise alte Schachteln zum Basteln, Farbeimer, alte Tapeten zum Bemalen und mehrere Koffer voll alter Kleidung vorbeigebracht. Darin befanden sich Blumenhüte, Rüschenblusen und mindestens fünfzig Jahre alte Schlafanzüge, mit denen man sich herrlich verkleiden konnte. Hier und da lagen Stofftiere herum, von denen Kauri besonders die Teddybären ins Herz geschlossen hatte. Eine alte Lagerhalle wurde zum Matratzenraum umbenannt. Hier konnte man auf Matratzen Purzelbäume schlagen, auf ausgedienten Autoreifen herum hüpfen und an dicken Tauen, die an der Decke angebracht waren, klettern und schaukeln. Daneben gab es noch zahlreiche andere Räume, in denen die Kinder spielten und tobten oder die Wände bemalten.

Pflänzchen hatte die Idee gehabt, eine lange Rutsche bauen zu lassen, die die einzelnen Teile der ehemaligen Fabrik miteinander verbinden sollte. Sie begann oben auf dem höchsten Turm, wand sich einige Male um den Turm herum und führte dann durch ein Loch im Dach in die Innenräume. Dort verzweigte sie sich mehrmals an verschiedenen Stellen, so dass man rutschend in fast jeden Raum gelangen konnte.

Pflänzchen hatte einige Nächte zuvor von solch einer Rutsche geträumt und nannte sie ihren Rutschwanderweg, weil es wie eine Wanderung sein musste, die die alte Fabrik rutschend zu durchqueren und dabei hatte man noch die Auswahl zwischen mehreren Wegen.

Punkersträhnchen hatte noch die Idee gehabt, hin und wieder Rutschrallyes zu organisieren, wo man in jedem Raum etwas suchen oder eine Aufgabe erfüllen könnte.

Wo war Punkersträhnchen eigentlich ? Pflänzchen blickte sich suchend um. Dann rutschte sie hinunter in einen Raum mit einem Stapel Decken und Bettlaken, aus denen Kauri schon mehrere Höhlen gebaut hatte. Weiter ging die Rutschbahn momentan noch nicht. Sie durchwanderte die anderen Räume, schaukelte hier und turnte dort

ein wenig, bis sie Punkersträhnchen im Ballspielraum entdeckte. Er spielte dort mit Bärenjunge und Kauri „Schweinchen“, ein Spiel, in dem zwei Spieler sich zuwarfen und ein Spieler, das „Schweinchen“, in der Mitte stand und versuchen musste, den Ball zu fangen. Natürlich konnte man nicht nur im Ballspielraum mit den Bällen spielen, sondern überall. Hier wurden sie lediglich gesammelt, damit keiner verloren ging.

„Möchtest du mitspielen?“, fragte Punkersträhnchen. „Schweinchen kann man auch zu viert spielen. Wir müssen uns nur im Dreieck aufstellen.“

„Morgen oder übermorgen gerne“, antwortete Pflänzchen. „Heute geht es leider nicht. Ich muss nach Hause zu meinem Vater.“

„Was liegt dir denn plötzlich so an dem?“ Punkersträhnchen warf den Ball beiseite.

„Du hast doch immer nur erzählt, dass dein Vater den lieben langen Tag mit seiner Mathematik beschäftigt ist.“

Er schien sichtlich enttäuscht zu sein.

„Das stimmt, aber heute muss ich ihm helfen. Morgen muss er nämlich seinen Kollegen an der Universität den Beweis präsentieren.“

„Was für einen Beweis?“

„Er soll beweisen, dass ein Quadrat immer vier Ecken hat.“

„Ein Quadrat? Immer vier Ecken? Aber das sieht man doch!“

„Genau diesen Gedanken hatte ich auch“, sagte Pflänzchen. „Wenn du also zu dem gleichen Ergebnis gekommen bist wie ich, dann kannst du mich ja dabei unterstützen, meinem Vater zu helfen. Komm einfach mit!“

„Und wie soll ich das machen?“

„Das erkläre ich dir unterwegs. Wir müssen nur vorher noch etwas mitnehmen.“

Gemeinsam gingen sie in den Raum, in dem die Tapetenrollen und die Farben lagen. Bärenjunge und Kauri machten sich über eine der vielen Strickleitern auf den Weg nach oben. In dem begonnenen Dachwald würden sie mit Sicherheit neue Spielkameraden finden.

Auf dem Weg zu Pflänzchens Vater kamen Pflänzchen und Punkersträhnchen am Haustierzoo vorbei. Einige Kinder, die sie vor wenigen Minuten noch in der ehemaligen Fabrik gesehen hatten, tollten mit drei Hunden auf der Wiese herum. Ein Papagei, der mit zwei weiteren Vögeln eine Voliere teilte, rief ihnen ein fröhliches „hallo, ihr da!“, entgegen. Auch die beiden Elefanten waren schon da. Der größere Elefant brauste gerade den kleineren ab.

Pflänzchens Vater brütete immer noch über seinen Schreibunterlagen als Pflänzchen und Punkersträhnchen die Wohnung betraten.

„Papa, ich habe heute jemanden mitgebracht“, sagte Pflänzchen. Sie musste es dreimal sagen, bis ihr Vater reagierte.

„Der will doch wohl nicht auch hier wohnen wollen wie dieses kleine Mädchen?“, sagte er schließlich. „Wie gut, dass ihr Vater und seine

Kollegen endlich die Zutaten für ihren Steinzeit-Eintopf gefunden haben !“

Kauri übernachtete nämlich seit einer Woche nicht mehr in Pflänzchens Zimmer, sondern im Zelt auf dem Dach der alten Fabrik oder in einer ihrer Deckenhöhlen. Bärenjunge war meistens auch dort und hin und wieder traf Starker Wolf sich mit den drei Bauarbeitern, die sich wieder mit ihm versöhnt hatten. Aber von allen diesen Geschichten wusste Pflänzchens Vater nichts. Er glaubte immer noch, Kauri sei das Kind eines Geschichtsprofessors und Pflänzchen mache eine Ausbildung in einer Gärtnerei.

„Ali ist ein Mitschüler von mir in der Berufsschule“, stellte sie ihn deshalb ihrem Vater vor. Herr Pfannkuche blickte von seinen Notizen auf. Zwar musste er bis zum nächsten Morgen seinen Beweis vortragen und war seit Stunden keinen Schritt weiter gekommen in seinen Überlegungen, aber die Ausbildung seiner Tochter interessierte ihn doch.

„Wir schreiben morgen eine Arbeit und wollen zusammen üben“, erzählte Pflänzchen. „Ali versteht das noch nicht so ganz, wie man die Größe der Beete berechnet und ich helfe ihm dabei.“

„Dann scheinst du wohl doch das mathematische Talent von mir geerbt zu haben“, sagte der sichtlich stolze Vater.

„Ist schon gut, wenn man einen Mathematiker zum Vater hat.“ Punkersträhnchen tat einen gekonnten Seufzer. „Mein Vater hat mir nur seine Stirnglatze vererbt.“

„Sag mal, Papa, hast du eigentlich mittlerweile deinen Beweis gefunden ?“

„Frag mich lieber was Anderes. Wenn ich bis morgen keine passende Erklärung gefunden habe, werde ich mich nach einer anderen Arbeitsstelle umsehen müssen.“

„Mach dir keine Sorgen, du wirst die Lösung heute noch finden“, versicherte Pflänzchen ihrem Vater. „Vielleicht kommt dir ja heute nacht im Traum die rettende Idee.“

„Nun sag mir endlich, was du vorhast !“, sagte Punkersträhnchen, während er einen Tapetenstreifen auf dem Teppich des Dachbodenzimmers auseinander rollte. „Ich kann es nicht länger erwarten.“

„Gut, ich werde es dir sagen“, sagte Pflänzchen und lächelte geheimnisvoll. „Mit Hilfe deines Memory-Spiels kann man auch beweisen, dass ein Quadrat immer vier Ecken hat.“

„Und wie ?“

„Ganz einfach, wir malen einige Memorykarten auf die Tapetenrolle und schreiben die Nummern von Eins bis Vier an die Ecken. Dann kann jeder sehen, dass alle Quadrate vier Ecken haben, gleich welches Motiv auf ihnen abgebildet ist.“

„Das gefällt mir“, sagte Punkersträhnchen. „Sollten die Kollegen von deinem Vater den Beweis allerdings nicht akzeptieren, so werde ich

sie zu meinen Eltern einladen. Nach zwei Stunden Memory haben sie so viele Quadrate gesehen, dass sie uns den Beweis glauben werden.“

Punkersträhnchen malte einige Tiere in die Quadrate auf dem Tapetenstreifen, während Pflänzchen mehrere tanzende und Grimassen schneidende Blumen malte, die sie „ihre Pflänzchenkollektion“ nannte.

„Zum Abschluss möchte ich noch ein Portrait von dir malen, dein Punkersträhnchen sieht so süß aus“, sagte Pflänzchen und errötete ein wenig. Vielleicht hatte sie schon zuviel gesagt. Aber Punkersträhnchen sagte nur: „Kannst du machen, aber ich möchte dann auch ein Portrait von dir malen.“

„Mit dem Üben waren wir schnell fertig“, sagte Pflänzchen als sie wieder unten waren. „Als wir über die quadratischen Beete gesprochen haben, ist mir übrigens eine Idee gekommen, die dir vielleicht nützlich sein könnte.“

Pflänzchen überreichte ihrem Vater die Tapetenrolle. Dieser betrachtete sie eingehend, wollte sie aber nicht als Beweis akzeptieren. „Ich habe noch zu tun“, sagte er und machte sich wieder an die Arbeit, bis er gegen Mitternacht erschöpft über drei Blättern durchgestrichener Notizen einschlief.

Als Pflänzchen sich am nächsten Morgen auf den Weg zum Laden von Punkersträhnchens Eltern machte, war ihr Vater verschwunden und mit ihm die Tapetenrolle.

„Vielleicht hat er sie ja doch mit zu seinen Kollegen genommen“, dachte Pflänzchen sich. „Bestimmt wird das heute ein guter Tag. Mein Vater hat seinen Beweis gefunden und dieser Millionär, dieser Herr Scheffelman oder wie der noch hieß lässt sich auch schon seit drei Wochen nicht mehr blicken.“

Pflänzchen fing wieder an zu hüpfen, wie sie es immer tat, wenn sie sich freute.

Herr Scheffelman ändert seine Pläne

Wenn Pflänzchen glaubte, Herr Scheffelman habe sich für immer in sein Kämmerlein zurück gezogen, so unterlag sie einem Irrtum.

Herr Scheffelman hatte mittlerweile zwei seiner Grundstücke verloren und da halfen auch die vielen Parkhäuser nicht mehr, durch die er den verlorenen Parkplatz ersetzen wollte. Entweder musste er nun auf seine Fabrik oder auf seine Villa verzichten. Er dachte nicht lange darüber nach. Ohne Fabrik würde er nie sein schon lange ersehntes Ziel erreichen, Milliardär zu werden und ohne Villa nützte es

ihm auch nicht, Milliardär zu sein, weil keiner ihn in seiner Villa bewundern würde. Es kam also beides nicht in Frage.

Zuerst wollte er in seiner Wut einfach nur die alte Fabrik stürmen, die Bäume des begonnenen Dachwaldes fällen, die Schaukeln und Spielgeräte abmontieren und alles kurz und klein schlagen. Als er aber in der Nacht vor dem Gebäude stand, hörte er plötzlich ein lautes „Hui huuuu ! Hui huuuuu !“

Waren das Gespenster ? Ach, was ! Er war alt genug, um nicht mehr an solch einen Unsinn zu glauben. Sicherlich waren es nur Kinder, die Gespenst spielten.

„Hui huuuu !“, ertönte es noch einmal. Das klang als ob dort oben sehr viele Gespenster waren. Nur, welche Eltern erlaubten ihren Kindern, sich mitten in der Nacht mit anderen Kindern zum Gespenst spielen zu treffen ?

Dafür gab es nur eine Erklärung: Die Kinder waren nicht allein, sondern sie wurden von Erwachsenen begleitet. Vielleicht hatte ein Lehrer die Idee gehabt, mit den Kindern einen nächtlichen Ausflug zu unternehmen und mit ihnen Gespenst zu spielen. Heutzutage schießen die Kinder wohl gar nichts mehr zu lernen, sondern nur noch ihrem Vergnügen nachzugehen.

„Hui huuuuu !“, ertönte es ein drittes Mal. Nein, auf keinen Fall durfte er die Fabrik betreten, wenn er dort oben von Erwachsenen gesehen werden konnte. Hastig packte er die Axt, mit der er die Bäume fällen wollte und die Werkzeuge, mit denen er die Schaukeln abmontieren wollte wieder in seine Tasche und machte sich aus dem Staub.

Statt einer Schulklasse waren in jener nacht allerdings nur drei Kinder in dem Gebäude der alten Fabrik. Es handelte sich um Bärenjunge, Kauri, und einen Jungen namens Niklas, der hin und wieder heimlich nachts von zu Hause ausriss, um mit seinen beiden neuen Freunden zu spielen.

Soeben hatte er sich ein Bettlaken über den Kopf gestülpt, um Kauri und Bärenjunge zu zeigen, was ein Gespenst ist. Sie hatten ihm nämlich erzählt, sie kennen nur Naturgeister und alte Ahninnen, die man rief, um zu fragen, ob das Essen in Ordnung sei.

Bärenjunge und Kauri hatten in Niklas´ Gespenstergeheul mit eingestimmt, so dass es von allen umliegenden Hauswänden widerhallte und sich so anhörte, als ob dort oben mindestens dreißig Gespenster ihr Unwesen trieben.

Herr Scheffelmans Laune war nie die Beste, wenn er nicht gerade größere Geldsummen erwartete und die Erfahrung mit den Gespenstern hatte sie ihm endgültig vermiest. Am Telefon schnauzte er seine Mitarbeiter dreimal so laut an wie sonst und wenn jemand von seinem Geschimpfe irritiert war, wurde er sofort fristlos entlassen.

„Was ist mir denn noch von meinen Plänen geblieben ?“, fragte er

sich eines Tages. Bis zum Jahresende wollte er Milliardär sein und bis dahin war es nicht mehr allzu lang. Er schaute auf den Kalender über seinem Schreibtisch als ihm mit einem Mal wieder einfiel, dass er doch eigentlich keinen Grund hatte sich zu sorgen. Am Ende des nächsten Monats konnte er nämlich die U-Bahn aufkaufen. Zu der U-Bahn gehörten auch mehrere oberirdisch verlaufende Straßenbahnlinien. Eine davon führte an der ehemaligen Fabrik vorbei. Wenn ihm erst die U-Bahn und die Straßenbahn gehörte, würde er diese Linie abreißen lassen und eine Autobahn bauen lassen, die quer durch die Stadt und natürlich auch an der alten Fabrik vorbei führte. Bäume und Häuser, die im Weg standen, waren kein Problem. Die Bäume würde er fällen und die Häuser abreißen lassen. Die Hauptsache war doch, die Kinder kamen nicht mehr über die Straße. Die Eltern würden doch nicht erlauben, dass ihre Kinder eine gefährliche Autobahn überquerten, nur um auf ihrem Spielplatz zu spielen. So würde er sein über alles geliebtes Grundstück doch noch zurück bekommen. Herr Scheffelman rieb sich vergnügt die Hände. Die städtische U-Bahngesellschaft hatte so viele Schulden, dass sie ihm die Bahn sicherlich bald verkaufte. So würde seine neue Fabrik letztendlich doch noch gebaut werden. Außerdem gab es auch noch das dritte Grundstück, das er noch nicht zurück gekauft hatte und auf dem später seine Luxusvilla stehen sollte. Das würde er sich jetzt als nächstes sichern und dieses Mal würde er sich nicht an Herrn Klauselmeier wenden, der zwar seine Paragraphen kannte, aber ansonsten zu nichts zu gebrauchen war. Schließlich gab es im Rathaus doch auch noch Politiker, die bei der Stadtplanung ein Wörtchen mitzureden hatten.

Höhlenbär verläuft sich

„Stell dir vor, unser Beweis ist richtig gut angekommen. Mein Vater hat es mir gerade eben erzählt. Die Mathematik-Professoren waren natürlich entsetzt, aber ein Kunstprofessor hat sich im Raum geirrt und dem hat das sofort gefallen“, erzählte Pflänzchen an diesem Abend am Telefon.

„Wirklich, Pflänzchen ? Das müssen wir feiern.“ Punkersträhnchen war hellauf begeistert. „Höhlenbär wollte doch immer noch wissen, wie bei uns ein Höhlenfest gefeiert wird.“

Zu viert betraten sie eine Stunde später eine Club-30-Disco. Mammutfrau war auch mitgekommen. Punkersträhnchen kannte die Disco, weil seine Eltern und einige Kunden aus dem Laden öfter dort tanzen gingen. Sie hieß Club-30-Disco, weil sie überwiegend von Leuten besucht wurde, die älter als 30 Jahre alt waren und zu Musik

tanzen wollten, die vor zehn oder fünfzehn Jahren modern gewesen war.

Pflänzchen und Punkersträhnchen hatten sich für diese Discothek entschieden, weil sie befürchteten, die beiden Steinzeitmenschen, die nur Musik von handgeschnitzten Flöten und Trommeln kannten, würden sich bei der zur Zeit modernen Techno-Musik doch ein wenig erschrecken. Außerdem hofften sie, dass Höhlenbär und Mammutfrau dort nicht allzusehr auffielen. Das taten sie aber trotz dieser Vorsichtsmaßnahme. Mammutfrau praktizierte ihren üblichen Hüpf-tanz und hüpfte im Gedränge dauernd jemandem auf die Füße. Währenddessen wuselte Höhlenbär durch die Menschenmenge auf der Suche nach den Musikanten und warf dabei mehrere Tänzer um. Weder Pflänzchen noch Punkersträhnchen konnten Höhlenbär bei der lauten Musik erklären, dass diese von einer Maschine erzeugt wurde. Schon bald war Höhlenbär im Gedränge verschwunden.

Höhlenbär suchte noch eine Weile, konnte aber weder einen Trommler, noch Flötenspieler entdecken. In der Welt seiner Nachfahren war eben alles ein wenig anders. Auch dass es so verräuchert roch, obwohl nirgends ein Höhlenfeuer zu sehen war, war ihm ein Rätsel. An den glühenden, kleinen Zweigen, die einige der Nachfahren im Mund hatten, lag es bestimmt nicht. Höhlenbär hatte die Tür erreicht.

„Vielleicht sollte ich noch einen kleinen Spaziergang machen und ein wenig frische Luft schnappen“, sagte er sich.

Er schlenderte die Straße entlang, bog um eine Ecke, umrundete einen Häuserblock und schon hatte er sich verlaufen. In der Natur hatte er nie Schwierigkeiten gehabt sich zu orientieren. Selbst wenn er drei Tagesmärsche unterwegs gewesen war, so hatte er doch immer wieder den Weg zur Höhle oder zu den Zelten seines Clans zurück gefunden. Nur hier war das etwas Anderes. Die vielen Straßen und Häuserblocks brachten ihn völlig durcheinander. Erschöpft ließ er sich schließlich im Wartehäuschen einer Bushaltestelle nieder und schlief ein.

Als er wieder aufwachte saß eine Frau mittleren Alters auf der Bank neben ihm.

„Für einen Menschen in Ihrem Alter ist das Leben auf der Straße sicherlich nicht leicht“, sprach sie ihn an.

Höhlenbär wusste nicht, wovon die Rede war.

„Wie komme ich zurück zum Höhlenfest?“, fragte er schlaftrunken.

„Höhlenfest?“

In den mitleidigen Blick der Frau mischte sich ein wenig Verständnislosigkeit.

„Sie kommen also von einem Fest. Moment mal, Sie meinen nicht vielleicht das Fest zum zwanzigjährigen Bestehen des Sankt-Georg-Altenheims? Da wohne ich nämlich direkt gegenüber.“

„Ja, so ein Fest war es. Ich weiß nicht mehr, wie das hieß.“

Höhlenbär wollte eigentlich nur in Ruhe weiter schlafen und sich anschließend auf die Suche nach Mammutfrau und seine beiden jungen Nachfahren machen. Die Frau dachte aber nicht daran, ihn weiter schlafen zu lassen. Einem alten, verwirrten Mann musste man schließlich helfen, auch wenn er mit dieser Hilfe nicht viel anzufangen wusste.

„Kommen Sie mal mit, ich bringe Sie zum Altersheim. Da werden Sie sicherlich schon gesucht.“

Sie nahm Höhlenbär an die Hand. Widerstrebend ließ er sich mitführen. Seine einzige Hoffnung bestand darin, unterwegs das Gebäude, in dem er getanzt hatte, wieder zu finden. Leider befand sich das Altersheim genau in der entgegengesetzten Richtung.

Pflänzchen und Punkersträhnchen hatten Mammutfrau an den Händen gefasst und tanzten zu dritt. Allmählich hatte sich die Discothek ein wenig geleert, so dass sie keinem mehr auf die Füße sprangen. Wer schon einmal einen Hüpfanz aufgeführt hat, der weiß vielleicht, dass die Zeit dabei wie im Flug vergeht. Ehe unsere drei Freunde zuende getanzt hatten war es vier Uhr morgens und die Disco sollte geschlossen werden. Erst jetzt bemerkten sie, dass Höhlenbär verschwunden war. Sie suchten jeden Winkel der Disco ab, anschließend sämtliche Straßen im Umkreis von drei Kilometern. Erschöpft brachen sie schließlich die Suche ab.

Am nächsten Tag schickten Punkersträhnchens Eltern, die inzwischen von Höhlenbärs Verschwinden erfahren hatten, sämtliche ihrer Kunden los, um nach Höhlenbär zu suchen. Sie grasten die ganze Stadt ab, ohne Erfolg.

Pflänzchen und Punkersträhnchen fuhren in den Wald, weil Pflänzchen sich noch gut an Kauris Verschwinden erinnern konnte. Vielleicht hatte Höhlenbär sich auch nach etwas mehr Natur gesehnt. Laut nach Höhlenbär rufend wanderten sie jeden Weg und jeden Trampelpfad ab und warfen einen Blick hinter jedes Gebüsch. Sie fanden sogar einen neuen Weg, der aus dem Wald hinaus führte, nur Höhlenbär fanden sie nicht. Der Weg führte über ein riesiges, verlassenes Grundstück direkt auf den Eingang eines leerstehenden Gebäudes zu. Es erinnerte Pflänzchen an die ehemalige Fabrik, die jetzt von Kindern bevölkert war, nur dass dieses Gebäude ein wenig kleiner war. Die Tür stand offen, so dass sie das Gebäude von innen erkunden konnten.

„Hier könnte man auch noch einen Spielplatz einrichten“, sagte Pflänzchen.

„Oder Leute drin wohnen lassen“, sagte Punkersträhnchen. „Das wäre eine Überlegung wert, wenn Höhlenbär wieder da ist. Hier ist er jedenfalls auch nicht.“

Am späten Nachmittag trafen sie sich mit Mammutfrau vor dem Lebensmittelladen. Birgül, die Mitarbeiterin von Punkersträhnchens Eltern, hatte die Steinzeit-Großmutter mit der Kutsche durch die Stadt gefahren, um ihr bei der Suche zu helfen.

„Er ist nirgends zu sehen, als ob er sich in einer Höhle verkrochen hätte“, seufzte Mammutfrau, „nur dass es hier keine Höhlen mehr gibt.“

„Höhlen nicht, aber U-Bahn-Schächte“, fiel es Punkersträhnchen ein. „Wir könnten in den U-Bahn-Stationen nachschauen.“

„Wenn Höhlenbär wieder auftaucht, feiere ich in einem dieser Räume ein Höhlenfest“, sagte Mammutfrau, die immer noch optimistisch war.

Die Bahn fuhr gerade in die Endstation ein, um in wenigen Minuten wieder zurück zu fahren.

„Ein Fest wollen Sie feiern?“, fragte der Fahrer, der ausgestiegen war, um einen Moment Pause zu machen. Er hatte von dem Satz nur die Hälfte mitbekommen. Seine Miene war ernst. „Vielleicht können wir bald ein Abschiedsfest feiern. Sicherlich haben Sie auch schon gelesen, dass die Bahn Ende des Monats von einem Privatmann übernommen werden soll. Dann wird sich einiges ändern.“

„Von wem wird die Bahn denn übernommen?“, wollte Punkersträhnchen wissen.

„Von dem Inhaber von so einer Straßenbaufirma. Den Namen weiß ich auch nicht. Jedenfalls gehören dem schon einige Firmen und unsere Bahn will der sich auch noch unter den Nagel reißen. Es fahren eben nicht mehr so viele Leute mit der Bahn wie früher.“

Sie stiegen bei jeder unterirdischen Haltestelle kurz aus, schauten sich um und stiegen wieder ein. Von Höhlenbär gab es keine Spur. Sie wollten am darauf folgenden Morgen schon zur Polizei gehen als Pflänzchen auf dem Weg dorthin eine Zeitung aus einem Abfallkorb fischte.

„Lest euch das mal durch!“ Pflänzchen reichte die Zeitung Punkersträhnchen und Mammutfrau.

„Ich kann nur Keilschrift lesen, hast du das schon vergessen?“

Mammutfrau gab Punkersträhnchen die Zeitung, der den Artikel laut vorlas:

Wer kennt diesen Mann ?

Ein offenbar leicht verwirrter älterer Mann wurde gestern in den frühen Morgenstunden von einer Passantin ins Sankt-Georg-Altenheim gebracht. Sie hatte ihn schlafend an der Bushaltestelle an der Bäckerstraße gefunden. Der Mann äußerte, er käme von einem Fest. Es erwies sich jedoch, dass er kein Bewohner des Sankt-Georg-Altenheimes ist, das vorgestern sein zwanzigjähriges Bestehen feierte.

Nach seinem Namen gefragt, gab er sich als ein „Herr Höhlenbär“ aus.

Angehörige, die den Herrn auf dem nebenstehenden Photo wieder erkennen, sollten sich bei der Heimleitung des Sankt-Georg-Altenheimes melden.

Das nebenstehende Photo bildete Höhlenbärs erschrockenes Gesicht ab. Einen Photoapparat kannte er nicht und schon gar nicht einen mit Blitzlicht.

Wie aber erging es Höhlenbär, nachdem er im Altersheim angekommen war ?

Zunächst einmal wurde er von einer jüngeren Frau in ein Zimmer geführt, in dem schon jemand lag und laut schnarchte. Ihm wurde das Bett an der anderen Seite zugewiesen.

Höhlenbär schlief in dieser Nacht äußerst schlecht. Das Bett war viel zu weich und schon ziemlich durchgelegen. Außerdem störte ihn das Schnarchen seines Nachbarn.

„Aufwachen ! Gleich gibt es Frühstück, leckere Brötchen mit Marmelade und herrlichen Milchkaffee !“, wurde er kurz nachdem er endlich eingeschlafen war von eben diesem Nachbarn geweckt.

Höhlenbär fand die Brötchen eher pappig und an dem Milchkaffee verbrannte er sich die Zunge. Sein Zimmernachbar, der zugleich sein Tischnachbar war, bekam davon nichts mit, weil er gerade von dem vorzüglichen Mittagessen schwärmte.

„Kottlett mit Bratkartoffeln soll es heute geben, mein Leibgericht ! Schade, dass es erst in dreieinhalb Stunden zwölf Uhr ist.“

Die Zeit zwischen Frühstück und Mittagessen verbrachte Höhlenbär mit seinem Zimmernachbarn und einigen anderen älteren Menschen vor einem Bilderkasten, von dem seine Enkelin ihm schon einmal erzählt hatte. Kauri hatte solche Kästen gesehen als sie sich verlaufen hatte und in diese merkwürdige Höhle geraten war.

Wo war er hier bloß hing geraten ? Überall saßen nur alte Leute herum. Ab und zu kam einmal die junge Frau herein, die ihn in der Nacht sein Zimmer zugewiesen hatte und klopfte dem einen oder anderen älteren Menschen auf die Schulter.

„Na, wie geht´s uns denn heute ?!“, rief sie und ging wieder, ohne eine Antwort abzuwarten.

„Und wie ist es mit Ihnen, Herr Höhlenbär ? Ich sehe, Sie haben sich auch schon gut eingelebt.“

„Äh, ...vielleicht...“. Höhlenbär wollte sagen: „Vielleicht könnten Sie mir sagen, wie ich hier wieder rauskomme.“ Doch dazu kam er nicht.

„Ich sehe, Sie haben sich schon gut mit Herrn Schulze angefreundet. Dann ist ja alles bestens !“ Schon war sie wieder weg.

Beim Mittagessen erzählte Herr Schulze, dass er sich schon auf den leckeren Käsekuchen freue, den es zum Kaffeetrinken gebe.

Als er beim Kaffeetrinken auch noch vom Abendessen schwärmte, wurde es Höhlenbär zu bunt.

„Esst ihr hier immer nur oder sitzt vor diesem Kasten ?, brummte er. „Geht ihr denn überhaupt nicht raus ?“

„Doch, doch, bei schönem Wetter gehen wir in den Park“, sagte Herr Schulze. „Schauen Sie nur aus dem Fenster !“

Höhlenbär blickte auf eine frisch gemähte Rasenfläche, umgeben von ein paar Blumenbeeten.

„Euer Park ist aber klein“, bemerkte er.

„Da haben Sie recht, er ist ein wenig klein“, sagte Herr Schulze.

„Früher hatten meine Frau und ich ein Häuschen im Grünen. Da sind wir jeden Tag draußen spazieren gegangen. Aber das ist lange her. Sie ist vor fünf Jahren gestorben und ich bin auch nicht mehr so gut zu Fuß, dass ich viel rausgehen könnte. Leider habe ich auch keine Kinder, die mich besuchen könnten. Immerhin das Essen hier ist gut.“

Die Frau, die Höhlenbär am Vorabend das Zimmer von Herrn Schulze zugewiesen hatte, näherte sich ihrem Tisch.

„Herr Höhlenbär, könnten Sie wohl gleich für einen kurzen Moment mitkommen ?“

Die Frau führte Höhlenbär in einen Raum im ersten Stock und wies ihn an, sich auf einen Stuhl zu setzen und zu lächeln. Dann hielt sie sich einen eckigen, schwarzen Stein vor ihr Gesicht. Höhlenbär versuchte trotz seiner misslichen Lage zu lächeln, bekam aber einen gewaltigen Schrecken als plötzlich ein Blitz aus dem Stein herausfuhr wie bei einem Gewitter. Weiter passierte zu seiner Erleichterung nichts.

Besser gesagt, es passierte an diesem Tag so wenig, dass Höhlenbär sich daran erinnerte, wie Semih ihm vor ein paar Tagen eine Armbanduhr gezeigt hatte. Semih hatte ihm von Stunden und Minuten erzählt.

„So etwas brauche ich nicht. Ich schaue einfach wo die Sonne steht und bei Regen ist mir die Zeit egal“, hatte Höhlenbär damals geantwortet. Jetzt aber vermisste er solch ein Zeitmessgerät am Handgelenk. Leider konnte Herr Schulze ihm auch nicht sagen, wie er hier wieder herauskommen könnte.

Ein Spielhaus für die großen Kinder

Höhlenbär war heilfroh als er Mammutfrau, Pflänzchen und Punkersträhnchen wiedersah und erzählte sogleich, wie es ihm ergangen war.

Wieder im Laden verkündete Punkersträhnchen freudestrahlend seinen Eltern, die Memory-Spielrunde könnte doch stattfinden. Semih

und Fati hatten nämlich auf Wunsch mehrerer großer Kinder, die noch in der Stadt geblieben waren, eine zweite Memory-Spielrunde organisiert. Das Spiel sollte gleichzeitig ein Treffen sein, auf dem die großen Kinder über ihre Idee sprechen wollten zusammen zu ziehen. Einige von ihnen hatten den riesigen Spielplatz der Kinder gesehen. Dabei war ihnen der Gedanke gekommen, sie wollten nicht nur alle paar Jahre, sondern jeden Tag miteinander spielen und dazu wäre es das Beste, wenn sie auch zusammen wohnten.

Die großen Kinder freuten sich, Höhlenbär an diesem Nachmittag wieder zu sehen, hatten sie doch die ganze Stadt nach ihm abgesehen.

Der Standort des Spielhauses für die großen Kinder war schnell entschieden. Noch während sie Memory spielten erzählte Pflänzchen von dem leer stehenden Gebäude am Waldrand.

„Nur, ob ihr da wohnen und spielen könnt, das weiß ich nicht“, sagte sie.

Es folgte ein längeres Schweigen. Alle überlegten fieberhaft. Nicht immer konnten sie solch ein Glück haben wie sie es damals mit der leer stehenden Fabrik für die jüngeren Kinder gehabt hatten und es gab auch keine Frau Klecksel, die für die großen Kinder zuständig war.

„Am Waldesrand zu leben ist eine feine Sache. Das weiß ich aus langjähriger Erfahrung“, sagte Höhlenbär in die Stille hinein. „Mir taten die alten Menschen richtig leid, weil sie nur ein kleines Stückchen Grün hatten.“

„Das ist es !“, rief Punkersträhnchen. „Vielleicht gibt es ja unter den Heimbewohnern einige, die nicht nur gerne ein wenig mehr im Grünen, sondern außerdem auch noch gerne mit jüngeren Menschen zusammen leben würden. Wir müssten nur mal nachfragen.“

„Gute Idee, nur ist dann die Sache mit dem Rathaus immer noch nicht geklärt“, wandte Fati ein.

„Das ist auch kein Problem“, sagte Pflänzchen. „Ich habe beim letzten Mal in der Rathausordnung gelesen, dass die Bedürfnisse von Menschen gleich welchen Alters berücksichtigt werden. Damit kommen wir auch um Herrn Klauselmeier herum. Wir sagen einfach, zuerst sind die Wünsche der Kinder dran gewesen und jetzt sind die älteren Mitbürger an der Reihe. Der hat es doch immer so mit den Gesetzen.“

Einige der anwesenden großen Kinder wussten nicht, wer Herr Klauselmeier war. Schnell hatte Pflänzchen ihnen erzählt, was bisher vorgefallen war. Sodann stimmten alle begeistert der Idee zu.

Ein Mann und zwei Frauen, von denen eine einmal in einem Altenheim gearbeitet hatte, machten sich am nächsten Tag auf den Weg zum Sankt-Georg-Altenheim und sprachen mit der Heimleiterin. Diese erzählte, es gäbe durchaus einige Heimbewohner, die wenig Besuch bekämen und sich darüber freuen würden, mehr mit jüngeren

Leuten zu tun zu haben. Außerdem war das Personal ohnehin ständig überlastet. Deshalb willigte sie in den Vorschlag ein. Soweit war alles geregelt. Jetzt mussten sie nur noch zum Rathaus gehen.

Die Gestreiften und die Karierten

Herr Scheffelman wollte seine beiden Grundstücke zurück bekommen, koste es, was es wolle und dieses Mal würde er sich direkt an die Politiker im Rat wenden.

Außerdem wollte er sich das kleinere, leer stehende Fabrikgebäude samt dem Gelände, auf dem es stand, sichern, bevor überhaupt irgendwer auf die Idee kam, es ihm weg zu schnappen.

Im Rat gab es zwei Parteien, die Gestreiften und die Karierten. Eigentlich hätte Herr Klauselmeier sich in der nächsten Zeit wieder einmal mit den Politikern treffen müssen. So hatte er es sich auch auf seinen Notizzettel geschrieben, nur war ihm dieser verloren gegangen. Als Wirbelwind durch die Räume des Rathauses gesaust war, auf der Suche nach dem Ausgang, hatte er versehentlich den Zettel in den Papierkorb geweht, der am Abend von den Putzfrauen geleert wurde. Da Herr Klauselmeier schon so viele andere Gesetze und Vorschriften im Kopf hatte, konnte er sich später beim besten Willen nicht mehr an die Notiz erinnern.

Die Gestreiften und die Karierten hatten sich schon lange nicht mehr mit Herrn Klauselmeier zur Beratung getroffen. Dazu hatten sie viel zu viel miteinander zu tun. Jede der beiden Parteien versuchte die jeweils andere Partei möglichst schlecht zu machen und dazu gab es heute wieder jede Menge Gelegenheit. Am heutigen Tag war nämlich eine Ratssitzung angesagt. Kurz vor Beginn der Sitzung platzte jedoch mit einem Mal ein fein gekleideter Herr in den Saal.

„Guten Tag, entschuldigen Sie die Störung, falls Sie Ihre Sitzung schon begonnen haben. Mein Name ist Scheffelman und ich möchte Sie in einer sehr wichtigen Angelegenheit sprechen“, stellte Herr Scheffelman sich mit geheuchelter Freundlichkeit vor.

„Aber selbstverständlich dürfen Sie mit uns sprechen. Wir sind jederzeit für Sie da“, antworteten gleich mehrere Mitglieder der Gestreiften und der Karierten im Chor, weil sie alle um die Gunst ihrer Wähler buhlten.

„Ich möchte Sie über einen Skandal informieren, von dem auch Sie betroffen sind. Es handelt sich hierbei um zwei Mitarbeiter dieses Hauses, die ohne Ihr Wissen zwei Grundstücke zweckentfremdet haben.“

Herr Scheffelman erzählte von Frau Klecksel, Herrn Klauselmeier, dem Spielplatz und dem Haustierzoo.

„Diese Angelegenheit macht mich zutiefst betroffen. Sie müssen wissen, dass ich Ihnen vor zwei Jahren die Ehre erwiesen habe, Ihnen diese beiden Grundstücke zu verkaufen“, fuhr er fort.

Die Politiker beider Parteien schauten einander fragend an. Niemand wollte zugeben, dass sie durch ihre vielen Streitigkeiten noch nicht dazu gekommen waren, sich um die beiden Grundstücke zu kümmern, geschweige denn von einem neuen Spielplatz oder gar einem Haustierzoo etwas mitbekommen zu haben.

Zu ihrem großen Glück hatte Herr Scheffelman schon einige Vorschläge, so dass sie sich auch keine weiteren Gedanken zu der Sache machen mussten.

Ein Sprecher der Gestreiften wischte die Tafel aus, auf der die Tagesordnung für die heutige Sitzung stand und schrieb stattdessen Herrn Scheffelmans Vorschläge an die Tafel:

Herr Scheffelman erhält die beiden Grundstücke Bergstraße und Hügelweg zurück. Wir erhalten dafür zehn Millionen Euro für unsere Projekte.

Die Mitarbeiter Klecksel und Klauselmeier werden entlassen.

Herr Scheffelman erhält für fünf Millionen Euro das Grundstück an der Talstraße zurück.

Herr Scheffelman schaute auf die Uhr. Er hatte heute noch viel vor. Ein Mitarbeiter seiner Straßenbaufirma hatte die Pause überzogen und musste entlassen werden. Außerdem wurden heute die Aktienkurse im Fernsehen angesagt.

„Ich werde Sie morgen früh anrufen und mich davon überzeugen, dass Sie gewillt sind, meine Pläne umzusetzen“, kündigte er noch an, bevor er den Sitzungssaal verließ.

Sowohl die Gestreiften als auch die Karierten freuten sich über das viele Geld, das Herr Scheffelman ihnen versprochen hatte. Wozu hätten sie sonst das komplette Sitzungsprogramm des heutigen Tages geändert ?

„Kommen wir zu Punkt Eins der Tagesordnung“, begann der Sprecher der Gestreiften.

„Es sollte aber auch mal wieder einer von uns Sprecher sein“, unterbrach ihn ein Mitglied der Karierten.

„Das ist schnell erledigt. Das können wir noch vor Punkt Eins verhandeln“, sagte der Sprecher.

Nach einer halben Stunde war man sich schließlich einig geworden, dass montags und mittwochs ein Mitglied der Gestreiften Sprecher sein sollte, dienstags und donnerstags jemand von den Karierten. Freitags wollten sie sich alle zehn Minuten abwechseln.

„Nun können wir endlich zu Punkt Eins kommen und darüber sprechen, wie wir das Geld dieses Herrn Scheffelman verwenden“, fuhr der Sprecher fort.

Wieder gab es empörte Stimmen aus den Reihen der Karierten: „Was heißt hier `ihr´ ? Das Geld steht auch uns zu, falls Sie das vergessen haben.“

„Natürlich werden wir die Summe teilen“, versuchte sie der Sprecher zu beruhigen.

Aber schon gab es einen erneuten Einwand: „Teilen ? Sie meinen doch nicht im Ernst, dass wir Ihnen die Hälfte des Geldes überlassen, damit Sie davon Plexiglas und Neonröhren kaufen.“

„Wir verfolgen damit einen besonderen Zweck. Stellen Sie sich einmal vor, welch ein Ansehen unsere Stadt durch das größte Sonnenstudio der Welt erhalten würde.“

„Und dafür wollen Sie die Stadt komplett mit Plexiglas überdachen und überall Neonröhren anbringen. Einen größeren Blödsinn habe ich meinen Lebtag noch nicht gehört“, entrüstete sich ein Mitglied der Karierten.

„Aber was ist mit Ihnen ? Ist es nicht um ein Vielfaches blödsinniger, die Stadt zu ummauern, um die Mauer als Leinwand für das größte Werbefilmkino der Welt zu benutzen ?“

„Wir tun wenigstens etwas für unsere Geschäftsleute !“

„Und wir für das Ansehen dieser Stadt !“

Die Ratsmitglieder hätten sich sicherlich noch gegenseitig grün und blau geschlagen, wenn nicht nach zwei Stunden der Sprecher das Ende der Redeliste vorgeschlagen hätte. Die Redeliste war eine zweite Tafel, die neben der Tafel mit der Tagesordnung stand und die Namen der Personen, die noch reden wollten enthielt.

„Darüber müssen wir zuerst diskutieren !“, hörte man sofort einen Einwand aus dem Publikum.

In Ermanglung einer dritten Tafel heftete der Sprecher einen Streifen Papier an die Wand und schrieb darauf die Namen der Ratsmitglieder, die über das Ende der Redeliste diskutieren wollten. Anschließend benötigte er auch noch einen zweiten Papierstreifen, den er mit dem Titel: Redeliste zur Diskussion über das Ende der „Redeliste zur Diskussion über das Ende der Redeliste“ überschrieb.

Kurz vor Mitternacht hatten sie sämtliche Wände des Sitzungssaales mit Redelisten tapeziert.

„Wo waren wir stehen geblieben ?“, fragte der Sprecher.

„Wir waren bei Punkt Zwei der Tagesordnung angekommen. Es ging um die Entlassung von Frau Klecksel und Herrn Klauselmeier“, sagte jemand aus dem Publikum.

„Bei Frau Klecksel gäbe es keine Schwierigkeiten“, sagte ein Abgeordneter der Karierten. „Bei Herrn Klauselmeier wird es ein wenig komplizierter. Er ist Beamter und hat sich in den letzten zwanzig Jahren immer genauestens an die Gesetze gehalten.“

„Aber wenn er doch Blödsinn verzapft hat ?“, rief ein Abgeordneter der Gestreiften dazwischen.

Der Sprecher gähnte.

„Ich schlage vor, wir entlassen Frau Klecksel und verschieben die Diskussion um Herrn Klauselmeier auf Morgen.“

Bei der Abstimmung über den Vorschlag des Sprechers waren sich die beiden Parteien einig wie nie zuvor. Sie waren alle müde. Den dritten Tagesordnungspunkt hatten sie vergessen. Am Ende der Sitzung wurde der genervte Sprecher dazu auserkoren, Herrn Scheffelman einfach zu erzählen, sie hätten alles genau so beschlossen, wie er es gesagt hatte.

Knusperhäuschen und Weihnachtsmänner

Herr Klauselmeier wurde erst zwei Tage später entlassen. Zu diesem Zeitpunkt hatte er bereits den großen Kindern das Grundstück versprochen. Er verhielt sich genau so wie Pflänzchen es erwartet hatte.

Wenn in der Rathaussitzung stand, er habe die Wünsche jüngerer und älterer Mitbürger zu berücksichtigen, so hatte er sich daran zu halten. Sonst hätte er nicht Klauselmeier geheißen.

Die Renovierungsarbeiten für das Haus der großen Kinder waren schnell abgeschlossen. Die drei Bauarbeiter waren mit den Arbeiten am Haus der Kinder fertig. Deshalb war das Haus der großen Kinder eine Kleinigkeit für sie zumal Starker Wolf und viele der großen Kinder kräftig mit anpackten. Mittags machten sie eine lange Pause. Endlich durften sie die Pause überziehen so lange sie wollten. Ein italienischer Pizzabäcker, der bald in das Haus einziehen wollte, servierte ihnen eine leckere Pizza. Er erzählte ihnen von der langen Siesta, der Mittagspause in Italien. Die Bauarbeiter beschlossen, die italienische Lebensweise in dieser Hinsicht zu übernehmen.

Zu guter letzt bauten sie noch ein paar Schaukeln und Rutschen in und um das Haus herum, denn auch die großen Kinder wollten rutschen und klettern. Auf besonderen Wunsch von Pflänzchen und Mammutfrau wurde noch ein großes Trampolin auf die Wiese gestellt.

Einige der großen Kinder hatten Pflänzchens und Punkersträhchens Kunstwerk bewundert, das der Kunstprofessor im Museum ausgestellt hatte. Es gefiel ihnen so gut, dass sie beschlossen, ihr neues Haus auch mit bunten Quadraten mit vielen Bildern zu bemalen. Der Kunstprofessor wurde zur Einweihungsfeier eingeladen.

Pflänzchen und Mammutfrau hüpften den ganzen Abend nur auf dem Trampolin herum, während die anderen großen Kinder tanzten,

spielten und sich Geschichten erzählten. Sie kamen ja aus ganz vielen verschiedenen Ländern und da gab es natürlich viel zu erzählen. Außerdem hatten die ehemaligen Bewohner des Altenheims noch die eine oder andere Geschichte aus ihrem langen Leben beizusteuern. Pflänzchen und Punkersträhnchen waren in den nächsten Tagen viel unterwegs. Meistens spielten sie mit Bärenjunge, Kauri und den anderen Kindern im Dachwald des Hauses der Kinder. Manchmal besuchten sie die Tiere im Haustierzoo und spielten mit den Hunden Stöckchenwerfen. Fast jeden Tag schauten sie aber auch im Haus der großen Kinder vorbei und beobachteten, was sich dort Neues tat.

Die großen Kinder spielten ähnlich wie die jüngeren Kinder. Auch sie tobten im Wald herum, kletterten auf Bäume und spielten Verstecken. Herr Schulze saß am liebsten auf dem Baum. Weil er nicht mehr so gut klettern konnte, wurde er von Höhlenbär und Mammutfrau mit einem alten Fischernetz hochgezogen.

Die großen Kinder wollten auch ihre alten Berufe weiter ausüben. Ähnlich wie Punkersträhnchens Eltern spielten sie ihre Berufe. So war ins Erdgeschoss des Hauses der großen Kinder ein ehemaliger Automechaniker gezogen, der schon lange überlegt hatte, umweltfreundliche Fahrzeuge zu bauen, die außerdem interessanter aussehen sollten als Autos. Eine frühere Bewohnerin des Sankt-Georg-Altenheims riet ihm, Wagen mit Schaukelstuhlantrieb zu bauen. Schon bald waren die ersten Exemplare fertig.

Die Schaukelstuhlwagen wurden bald auch bei den jüngeren Kindern und sogar bei einigen anderen Bewohnern der Stadt beliebt. Einige verkauften sogar ihre Autos, weil sie die Schaukelstuhlwagen viel besser fanden. Manche Leute, die den Wald auf dem Dach des Hauses der Kinder gesehen hatten, pflanzten sich Blumen auf das Dach ihres Wagens. Ein Gärtner pflanzte sich sogar zwei Bäume auf's Dach, die er mit einer Hängematte verband, die wiederum über Hebel und Seile mit den Rädern verbunden war.

Ein ehemaliger Verkäufer aus Schweden, der früher in der Weihnachtszeit als Weihnachtsmann gearbeitet hatte, beschloss auch in der übrigen Zeit des Jahres Geschenke zu verteilen. Er spannte sich sein Rentier vor den Wagen und verteilte Geschenke, die die großen Kinder gebastelt hatten an alle Menschen, die gerne beschenkt werden wollten. Wenn das Rentier nicht im Einsatz war, hatte es einen Platz im Haustierzoo, wo es sich schon bald mit den beiden Elefanten anfreundete.

Neben den Wohnräumen des ehemaligen Automechanikers waren zwei Bäckersleute eingezogen, die nachdem sie jahrelang Brötchen und Kuchen gebacken hatten, etwas Neues ausprobieren wollten. In einem riesigen Ofen backten sie Knusperhäuser, die so groß waren, dass sich zehn Menschen aufrecht stehend in ihnen versammeln

konnten. Sie wurden auf die Wiese vor das Haus der großen Kinder gestellt. Man traf sich dort nach dem Spielen oder um sich vom Trampolin hüpfen auszuruhen. Wenn jemand Appetit hatte, aß er ein Stück von dem Häuschen und wenn es aufgegessen war, wurde ein Neues gebacken. Natürlich mussten die Bäckerleute nicht alleine den Teig herstellen und ausrollen. Jeden Tag kamen zahlreiche große und kleine Kinder vorbei um zu helfen. Es wurden auch nicht nur Häuser gebacken, sondern auch Schränke, Sofas und Sessel. Eine Konzertpianistin fertigte sogar einmal mit Hilfe der Bäckerleute ein Klavier an. Das wurde allerdings nicht aufgegessen, sondern in die Wohnung der Musikerin gestellt.

Wenn jemand keine Lust mehr hatte zu backen, Fahrzeuge oder Geschenke herzustellen, so fand sich immer jemand, der sie oder ihn ablöste. Oft wurden die Berufsspiele, wie sie sich nannten, weil die Arbeit einem Spiel glich, auch getauscht.

Als Pflänzchen und Punkersträhnchen nach einem Spaziergang durch den Haustierzoo die großen Kinder besuchten, löste gerade die Kostümschneiderin den Weihnachtsmann auf dem Schlitten ab. Die Kostümschneiderin nähte Clownskostüme, Pferde- und Vogelkostüme und noch einiges mehr. Vielen großen und kleinen Kindern war es nämlich längst zu öde geworden, immer nur in Hose, Pullover oder T-Shirt herumzulaufen. Sie wollten nicht länger nur zu Karneval etwas Lustiges anziehen dürfen.

An diesem Nachmittag hatte Punkersträhnchen seinem Namen alle Ehre gemacht und sich als Punker verkleidet. Sein Punkersträhnchen hatte er grün gefärbt und seine zerschlissene Jeanshose hatte vor den Knien zwei Löcher. Pflänzchen hatte sich passend zu Punkersträhnchen als Vogelscheuche verkleidet, mit einem zerbeulten Hut auf dem Kopf und einer Kette aus leeren Konservendosen.

„Punkersträhnchen, ich glaube wir sollten gleich einmal eine Krisensitzung abhalten. Es gäbe da einiges zu besprechen“, sagte Pflänzchen. „Mein Vater hat mich gefragt, was die Kostümierung soll. Ob wir bei der Arbeit so alte Klamotten anziehen müssen.“

Punkersträhnchen deutete auf das Lebkuchenhaus, das diesmal von einer chinesischen Zirkusartistin mit geschwungenen Dachgiebeln gebacken worden war. Sie setzten sich hinein, um ungestört weiterreden zu können.

„Also, mein Vater hat gesagt, ich sollte doch lieber etwas Anderes anziehen, wenn ich mit dem Bus zur Arbeit fahre. Sonst würden die Leute noch alle denken, seit er entlassen worden ist, könnte er seiner Tochter noch nicht einmal mehr etwas Vernünftiges zum Anziehen leisten.“

„Dein Vater ist entlassen worden ? Das hast du mir noch gar nicht erzählt.“

„Ja, wegen unserem geometrischen Beweis mit den bunten Quadraten. Die Mathematiker haben gedacht, er will sie veräppeln.“

„Die scheinen da wohl wenig Sinn für Humor zu haben. Immerhin bist du ja jetzt eine berühmte Künstlerin, die im Museum ausstellt.“

„Ja, immerhin. Meinst du, wir sollten vielleicht meinen Vater endlich einmal in die Welt der großen Kinder einweihen ? Ich meine, dass ich ihm erzähle, was es mit meiner Ausbildung zur Gärtnerin wirklich auf sich hat.“

„Wieso nicht ? Wir können ihm ja vorschlagen, dass wir uns morgen früh auf der Wiese vom Haustierzoo mit ihm treffen. War das alles, was du besprechen wolltest ?“

„Nein, das war noch nicht alles. Mir kommt das allmählich irgendwie verdächtig vor, dass dieser Millionär sich schon so lange nicht mehr hat blicken lassen. Wenn wir dem zwei Grundstücke vor der Nase weggeschnappt haben, falls er das dritte nicht auch noch haben wollte, dann müsste der doch stinksauer auf uns sein.“

„Vielleicht hat der irgendwas vor. Moment mal, war da nicht so eine Geschichte mit der U-Bahn ?“

„Stimmt. Als Höhlenbär verschwunden war und wir ihn in der U-Bahn gesucht haben hat der Fahrer so etwas erzählt. Der Inhaber einer Straßenbaufirma und mehrerer anderer Firmen will die U-Bahn kaufen.“

„Bestimmt ist das wieder dieser Herr Scheffelman. Nur was der genau vorhat, wenn er die U-Bahn gekauft hat, das müssten wir noch herausfinden.“

„Lass uns am besten morgen nach ihm suchen“, sagte Pflänzchen.

„Ich habe Durst. Bärenjunge und Kauri wollen sich heute mit einem Jungen, den sie im Haus der Kinder kennen gelernt haben in einem Internetcafe´treffen. Bärenjunge wollte wissen, was ein Computer ist.“

„Ist gut, vertagen wir die Suche nach Herrn Scheffelman. Ich hab nämlich auch Durst.“

Kein Internetcafe´, sondern ein Internetzcafe´

Pflänzchen hatte sich die Adresse des Cafe´s aufgeschrieben. Sie hatte sie von Niklas, dem neuen Spielkameraden von Bärenjunge und Kauri bekommen.

Am Ziel angekommen fanden sie die drei mit schlecht gelaunten Gesichtern auf der Eingangsstufe sitzen.

„Die lassen uns hier nicht rein“, seufzte Niklas. „Mein Bruder sagt, wir sollten uns lieber auf den Kinderspielplatz verziehen.“

„Und wenn wir euch was zu trinken rausholen ?“, fragte Pflänzchen.

„Geht nicht. Man kann sich nur da drin was bestellen“, sagte Niklas.

„Jetzt werde ich wohl nie erfahren, was ein Kompjuhter ist“, sagte

Bärenjunge. „Kauri hat schon einen bei Pflänzchens Vater gesehen.“
„Dann versuch du es doch mal !“, schlug Kauri vor.
„Wie du meinst. Ich werde es versuchen.“
Mutig betrat Bärenjunge das Cafe´.
Außer eine paar Jungen, die vor irgendwelchen eckigen Felsblöcken saßen, war nichts Besonderes zu entdecken.
„Da ist ja noch einer von den Kurzen !“, rief einer der Jungen. „Ey, wieviele kleine Brüder hast du denn ?“
„Das ist nicht mein Bruder, den kenne ich auch nicht“, sagte ein anderer Junge.
Das musste also Niklas´ Bruder sein.
„Was macht ihr hier eigentlich ?“, fragte Bärenjunge und trat auf ihn zu.
„Willst du mich veräppeln ? Das weißt du doch !“
„Ich weiß es wirklich nicht. Ich komme aus der Steinzeit.“
„Ja, so siehst du auch aus. Bist wohl auch sonst ein bisschen zurückgeblieben, wenn du noch nie was von Internet gehört hast.“
„Internet ?“
„Ja, wir vernetzen uns hier mit anderen Computern.“
„Ihr spinnt hier also ein Netz. Vielleicht so eins wie das da ?“
Bärenjunge zeigte auf ein Spinnennetz in einer Ecke über der Cafe´bar.
„Ja, genau so ein Netz spinnen wir“, sagte Niklas´ Bruder.
Er und sein Freund brachen in gröhlendes Gelächter aus.
„Aber so gut spinnen wie du können wir nicht.“

„Ich weiß jetzt, dass die da drinnen so Netze spinnen, so wie eine Spinne das macht“, sagte Bärenjunge als er wieder draußen war.
„Aber was zu trinken habe ich nicht bekommen.“
„Wir sollten zu meinen Eltern gehen. Die sind freundlicher“, schlug Punkersträhnchen vor. Dann wandte er sich an Bärenjunge: „Das mit den Netzen hast du wahrscheinlich noch nicht so richtig verstanden.“
„Doch, das hat Bärenjunge völlig richtig verstanden“, schaltete Pflänzchen sich ein. „Wir sollten ein eigenes Cafe´ gründen, kein Internetcafe´, sondern ein Internetzcafe´.“
„Wie meinst du das ?“
„Das Haus von deinen Eltern hat doch ein Flachdach.“
„Ja, und ?“
„Und es ist nicht sehr weit vom Haus der Kinder entfernt.“
„Nun ja, fünfhundert Meter werden es schon sein.“
Pflänzchen ließ sich von den fünfhundert Metern nicht von ihrem Vorhaben abbringen.
„Ja, und da habe ich mir gedacht, auf dem Dach eures Hauses könnte man ein Cafe´ für die Kinder einrichten mit Kuchen, Saft und Limonade. Bei Regen oder Schnee findet alles im Zelt statt, bei schö-

nem Wetter unter freiem Himmel und zwischen eurem Haus und dem Haus der Kinder spannen wir ein fünfhundert Meter langes Kletternetz. Natürlich wird darunter eine Hängematte gespannt, falls man mal runterfällt.“

„Schöne Ideen hast du, da würde sich sogar Wirbelwind drüber freuen“, bemerkte Punkersträhnchen. „Hoffentlich verdirbt uns Herr Scheffelman nicht irgendwann alles.“

„Keine Sorge, ich werde gleich vom Dachgarten vom Haus der Kinder Ausschau nach ihm halten.“

„Gut, dann werde ich Frau Klecksel anrufen und fragen, ob sie Genaueres über Herrn Scheffelman weiß.“

Hiermit trennten sich ihre Wege. Während Punkersträhnchen sich in Richtung Laden aufmachte, wurde Pflänzchen von Bärenjunge und Kauri begleitet, die noch ein wenig im Haus der Kinder spielen wollten.

Semih und Fati lachten über die Idee von dem Internetcafe´.

„Ein Internetcafe´ ist genau das Richtige für einen türkischen Laden, in dem große Kinder verkaufen“, sagte Semih.

Mammutfrau und Höhlenbär konnten sich ebenfalls gut mit der Idee anfreunden.

Nur Pflänzchens Suchaktion fiel weniger erfolgreich aus. Bis zum Einbruch der Dunkelheit umrundete sie den Dachwald und blickte von allen Seiten über den bunt bemalten Bretterzaun nach unten. Nirgends war Herr Scheffelman oder sein Wagen zu sehen. Enttäuscht rief sie spät abends bei Punkersträhnchen an.

Auch er hatte nichts Gutes zu berichten.

„Frau Klecksel ist entlassen worden. Man hat ihr nur gesagt, sie solle nicht einfach die Grundstücke der Stadt irgendwelchen Kindern überlassen“, sagte Punkersträhnchen tonlos. „Das muss mit Herrn Scheffelman zu tun haben.“

Völkerball

Pflänzchen stand auf der Wiese vor dem Haustierzoo und wartete auf ihren Vater. Sie wollte ihm bei dieser Gelegenheit auch gleich eine neue Arbeitsstelle anbieten. Ihr war nämlich die Idee gekommen, er könnte doch als Mathematiker die Länge der Seile für das Kletternetz berechnen. Punkersträhnchen wollte sich an diesem Morgen mit einem spanischen Seemann treffen, der kürzlich in das Haus der großen Kinder eingezogen war und noch einige Schiffstau übrig hatte, die sich für das Kletternetz hervorragend eigneten.

Pflänzchen schaute auf ihre Armbanduhr. Es war zehn vor zehn. Sie

entschloss sich, noch ein wenig die Tiere zu füttern.

„Ohne Schlingpflanze wäre dieser Zoo niemals entstanden“, dachte sie, während sie den Katzen ein paar Katzendrops hinwarf.

Was war wohl aus Schlingpflanze und Starker Wolf geworden ? Bei all den Aktivitäten, um nicht nur für Wirbelwind aus einer Stadt der Erwachsenen eine Stadt der Kinder zu machen, war sie lange nicht mehr dazu gekommen, ihre Mutter zu besuchen.

Pflänzchen dachte wieder an Schlingpflanzes Vortrag. Sie dachte an Elfriede und an ihre schrecklich aufgetakelten Schwestern.

„Die hätten eher Schwestern von Herrn Scheffelman sein können“, dachte Pflänzchen.

Ein Auto rauschte heran, an der Wiese vorbei. Pflänzchen kümmerte sich nicht weiter darum. Sie wartete auf ihren Vater und der wollte zu Fuß kommen. Erst als das Auto vorbei gefahren war, blickte Pflänzchen hinterher und stellte zu ihrem Schrecken fest, dass es sich um die zehn Meter lange Luxuslimousine von Herrn Scheffelman handelte. Pflänzchen rannte hinterher. Ihr Vater konnte warten. Es gab jetzt Wichtigeres zu tun.

Der Wagen brauste um die nächste Straßenecke und bog in eine Seitenstraße ein. Pflänzchen keuchte. Wahrscheinlich fuhr Herr Scheffelman oder sein Chauffeur viel schneller als erlaubt. An einer roten Ampel musste er glücklicherweise halten. Pflänzchen konnte ihn immerhin noch sehen, wie er beim nächsten Grünwerden davonrauschte. Die nächsten hundert Meter verzweigte sich die Straße andauernd.

„Das war´s dann wohl !“, dachte Pflänzchen verärgert.

Während Pflänzchen noch durch die Straßen eilte, näherten sich die ersten Besucher dem Haustierzoo. Es waren Starker Wolf in Begleitung von Willi, dem Bauarbeiter.

Zur Freude von Starker Wolf war neben den Tiergehegen immer noch eine geräumige Rasenfläche frei geblieben. Nur Steinewerwurf spielte Starker Wolf auf Anraten von Willi lieber nicht mehr. Dieser hatte ihm ein kugelrundes Ding in die Hand gegeben und ihm gesagt, dass man es Ball nenne. Ein Ball sei doch wesentlich ungefährlicher als ein Stein, falls andere Menschen vorbei kämen und er sollte niemals in Richtung der Tiere werfen.

Also übten sie von nun an so oft sich die Gelegenheit bot Ballwerwurf.

„Mit so einem Ball kann man noch viel weiter werfen als mit einem Stein“, freute sich Starker Wolf. Er holte aus und fühlte den Ball geradezu wie einen Vogel seiner Hand entschweben.

„Ich besorge dir auch einen neuen Ball, falls dieser hier von der Erde herunter fallen sollte.“ Er deutete auf die Horizontlinie. „Musst mir nur sagen, wo diese Bälle wachsen.“

Doch er brauchte sich darüber keine Sorgen zu machen, weil der

Ball lange bevor er den Horizont erreicht hatte an einem Hindernis abprallte. Erst als er genauer hinsah, erkannte er, dass das Hindernis eine Person war, die nicht sehr erfreut über seinen geübten Ballwurf war.

„Hey, du Blödmann !“, rief Elfriede und warf den Ball zurück. Dieses Spiel kannte Starker Wolf noch nicht, aber es schien auch ganz lustig zu sein.

„Hey, du Blödfrau !“, rief er und warf den Ball noch einmal. Diesemal traf er Pflänzchens Mutter.

„Das können wir uns nicht gefallen lassen !“, rief Elfriede entrüstet. „Wir müssen Verstärkung holen.“

Frau Pfannkuche rief nach Schlingpflanze, die noch bei den Elefanten gewesen war, die ihren Freunden, den Mammuts so ähnlich sahen.

„Spielt ihr jetzt auch schon Steinewerwurf ?“, fragte Schlingpflanze. „Ich dachte, dass wäre nur so eine Marotte meines Mannes.“

„Und mit dieser Marotte hat er uns am Kopf getroffen !“

Elfriede gab Schlingpflanze den Ball.

„Starker Wolf, das ist nun wirklich nicht nett von dir. Aber ich gebe dir deinen Stein trotzdem wieder, immerhin fühlt der sich ziemlich leicht an.“

Sie holte aus, warf und traf zu ihrem großen Schrecken einen echten Nachfahren am Kopf.

„Oh, nein !“, schrie sie.

„Was gibt es denn da zu schreien ? Das ist doch gut, wenn wir es den Männern zeigen“, sagte Elfriede.

Willi hatte allmählich den Eindruck, dass es auch für ihn und Starker Wolf an der Zeit war Verstärkung zu holen. Wie gut, dass gerade in diesem Moment ein Spaziergänger vorbeikam.

„Helfen Sie uns !“, rief Willi dem Mann zu. „Diese drei Weiber da drüben bewerfen uns dauernd mit diesem Ball. Drei gegen zwei, das ist doch ungerecht, meinen Sie nicht auch ?“

„Nein, das gibt es nicht !“

Entsetzt starrte der Spaziergänger die drei Frauen an.

„Kennen Sie vielleicht eine von denen ?“

„Die in der Mitte von den dreien war einmal meine Frau“, sagte Herr Pfannkuche.

„He, was ist los mit euch ? Traut ihr euch nicht zurück zu werfen ?“, rief Elfriede von drüben.

„Bist du vielleicht diese Elfriede, die meine Frau immer gegen mich aufgehetzt hat ?“

„Richtig erraten, die bin ich !“

Herr Pfannkuche wandte sich wieder den beiden Männern zu.

„Ich habe zwar lange nicht mehr Ball gespielt, aber seit ich meinen Posten an der Universität verloren habe, habe ich Zeit. Ich werde euch helfen !“

Nun spielten schon drei Männer gegen drei Frauen.
Pflänzchen machte eine kurze Verschnaufpause. Nein, aufgeben wollte sie noch nicht.
Sie würde einfach nach der Villa suchen. Irgendwo musste doch der Name „Scheffelmann“ am Klingelschild stehen.
Systematisch suchte sie Straße für Straße ab, sah an jeder Haustür nach. Sie bekam Durst.
„Leider gibt es in diesem Villenviertel keinen Lebensmittelladen, noch nicht einmal einen Kiosk“, seufzte Pflänzchen.
Drei Straßen weiter gab es einen kleinen Laden. Sie kaufte sich eine Flasche Apfelsaft.
In dem Laden wurde weder gespielt, noch saß die Verkäuferin in einer Schiffschaukel.
„Richtig ungewohnt“, dachte Pflänzchen. Nachdem sie die Flasche geleert hatte, hatte sie keine Lust mehr weiter zu suchen.
„Beim nächsten Mal leihe ich mir einen von diesen Wagen mit Schaukelstuhlantrieb“, beschloss Pflänzchen. Die Turmuhr eines Kirchturms schlug zwölf.
Mit Schrecken fiel ihr wieder ein, dass sie sich ja um zehn mit ihrem Vater treffen wollte. Leider hatte sie auch keinen Wagen mit Schaukelstuhlantrieb, der sie schnellstmöglich zum Haustierzoo gebracht hätte. Aber was hätte der ihr genützt. Sie war ohnehin zwei Stunden zu spät. Wahrscheinlich war ihr Vater gar nicht mehr da.
Als sie die Wiese erreicht hatte traf sie zu ihrem Erstaunen nicht nur ihren Vater an, sondern mindestens zwanzig große Kinder, die gegeneinander Völkerball spielten.
Sogar einen Zuschauer hatten sie.
„Das mit dem Kletternetz geht in Ordnung“, sagte Punkersträhchen. „Aber wo warst du so lange ? Du hast ganz schön was verpasst.“

Unangenehme Neuigkeiten

Auf der freien Wiese vor dem Haustierzoo trafen sich jetzt öfter Frauen und Männer zum Völkerball spielen. Einige von ihnen erklärten sich sogar bereit, zwischen zwei Spielen die Tiere zu füttern oder die Hunde auszuführen. Sehr zur Freude der Kinder, die sonst meistens damit beschäftigt waren und schon lange auf eine Ablösung gewartet hatten. An einem sonnigen Tag breiteten die Völkerballspieler sogar eine Decke aus und picknickten.

„Ich habe einen selbst gebackenen Kuchen mitgebracht“, hörte Pflänzchen von Ferne ihren Vater sagen. „Ist leider ein wenig angebrannt, aber ich lerne das auch noch.“

„Es sei dir verziehen“, sagte ihre Mutter. „Wie ich sehe hast du immerhin Vollkornmehl verwendet.“

Sie schnitt sich ein Stück von dem Kuchen ab.

„Das muss ich Punkersträhnchen erzählen !“, dachte Pflänzchen.

Für einen kurzen Moment vergaß sie sogar, dass sie schon seit über einer Woche vergeblich Ausschau nach Herrn Scheffelman hielt. Sie hatte sich sogar ein Fernrohr von Punkersträhnchens Eltern geliehen, das sie ständig um den Hals trug.

Mit Hilfe des Fernrohrs hatte sie sowohl von allen Seiten des Dachwaldes als auch vom Haus der großen Kinder Ausschau gehalten. Am gestrigen Tag war das Internetzcafe´ auf dem Dach des türkischen Ladens eingeweiht worden. Bis zum späten Abend hatte Pflänzchen mit den anderen Kindern selbst erfundene Gesellschaftsspiele gespielt und zwischendurch immer wieder einen Blick vom Dach hinunter geworfen.

Einen Millionär im schwarzen Anzug oder eine Limousine, die auf eine Villa zusteuerte hatte sie nicht gesehen. Nur eine ältere Frau, die einen Pudel mit Schleifchen spazieren führte.

Pflänzchen überlegte, wo sie Punkersträhnchen finden könnte als ihr wieder einfiel, dass ja heute das Kletternetz eingeweiht werden sollte.

Auf dem Kletternetz traf sie nur Kauri.

„Was hast du denn da um den Hals ?“, fragte Kauri sie.

Pflänzchen schaute an sich herunter.

„Mensch, ich habe gar nicht mehr an das Fernrohr gedacht ! Ist vielleicht nicht so gut, damit hier herum zu klettern.“

Pflänzchen erklärte Kauri, ein Fernrohr bestehe aus zwei Augen, mit denen man weit sehen konnte.

„Kann ich da auch mal hindurch sehen ?“, fragte Kauri.

„Nur, wenn du es nicht fallen lässt. Es gehört nämlich Punkersträhnchens Eltern.“

Vorsichtig reichte sie Kauri das Fernrohr.

„Ich sehe da so einen Mann“, sagte Kauri nach einer Weile. „Ich glaube, den habe ich schon einmal gesehen.“

„Lass mich noch einmal durch schauen !“

Pflänzchen glaubte kaum ihren Augen zu trauen als sie in die oberste Etage einer wirklich noblen Villa blickte.

Herr Scheffelman stand vor einer Art Zeichnung, die an der Wand hing. Pflänzchen konnte nicht erkennen, was sie abbildete.

„Junge, geh doch endlich mal zur Seite !“, schimpfte Pflänzchen ungeduldig.

Endlich tat der „Junge“, was Pflänzchen wollte. Pflänzchen sah mehrere Quadrate und Rechtecke. In einem größeren Rechteck stand etwas geschrieben. Pflänzchen musste das Fernrohr schärfer stellen.

„Spielplatz“ hieß das Wort in dem Rechteck. Aus den den Spielplatz umgebenden Straßennamen schloss Pflänzchen, dass es sich um das

Haus der Kinder handelte. In Klammern war noch etwas darunter geschrieben. Pflänzchen konnte es nicht lesen. Es war handgeschrieben.

„Noch mal lange“, versuchte sie zu entziffern. „Noch mal lange?“ Das ergab keinen Sinn. „Niemals landen?“ Nein, so hieß es ebenfalls nicht.

Rechts neben dem Haus der Kinder war ein langer Streifen eingezeichnet.

„Autobahn, geplant ab 1.10.“, las sie dort. Sie musste die Worte noch einmal lesen.

Eine Autobahn sollte direkt vor dem Haus der Kinder gebaut werden? Nicht zu

fassen! Jetzt verstand Pflänzchen auch, was es mit den in Klammern geschriebenen Worten auf sich hatte. „Nicht mehr lange“ sollte das heißen. Herr Scheffelman hatte also vor, eine Autobahn bauen zu lassen und dann das Haus der Kinder abzureißen. So ein gemeiner Schurke!

„Gib mir noch mal die Fernaugen!“, sagte Kauri.

Pflänzchen hatte genug gesehen.

„Rate mal, wen ich jetzt sehe!“

Pflänzchen war nicht nach Ratespielen zumute. Sie starrte zu Boden, um nicht mehr an das Geschehene zu denken. Unten näherte sich eine Gestalt. Jetzt wusste Pflänzchen, wen Kauri soeben gemeint hatte. Es war Punkersträhnchen.

„Pflänzchen, ich war gerade im Haus der großen Kinder. Ich muss dir die neuesten Neuigkeiten erzählen!“

„Ich habe auch Neuigkeiten zu berichten“, sagte Pflänzchen matt.

„Das scheinen aber keine schönen Neuigkeiten zu sein. Am besten, ich erzähle dir erst meine.“

Punkersträhnchens Nachrichten munterten Pflänzchen tatsächlich ein wenig auf.

Er war kurz nach Pflänzchen im Haustierzoo gewesen. Dort hatte er ihre Mutter und Elfriede getroffen. Sie spielten mit dem Gedanken, ins Haus der großen Kinder einzuziehen. Pflänzchens Mutter wollte zusammen mit Schlingpflanze Kurse im Auf-Bäume-Klettern anbieten. Schließlich war sie ehemalige Sportlehrerin. Elfriede war von Beruf Übersetzerin und wollte bei den Gesprächen der großen Kinder assistieren. Die großen Kinder kamen aus mehr als zwanzig verschiedenen Ländern und da gab es schon einmal Verständigungsschwierigkeiten.

Betroffen hörte Punkersträhnchen sich anschließend Pflänzchens düstere Nachricht an.

„Lass uns am besten gleich hier auf dem Kletternetz beratschlagen, was wir tun könnten“, schlug Punkersträhnchen vor.

„Ich hole Bärenjunge noch dazu, dann sind wir einer mehr“, sagte Pflänzchen.

Noch ein Kletternetz und eine Krisensitzung

Zu viert saßen sie nun seit über zwei Stunden auf dem Kletternetz. Es wollte ihnen partout nichts einfallen. Gerade war wieder einmal eine Schweigepause entstanden.

„Wir sollten die Straße vor dem Spielplatz einfach mit Bäumen zu pflanzen“, sagte Bärenjunge in die Stille hinein. „Oben auf dem Dach sind doch auch schon Bäume. Wieso nicht auch noch vor dem Haus?“

„Erde aufschütten und Bäume pflanzen, hört sich nicht schlecht an“, sagte Pflänzchen. „Nur glaube ich nicht, dass wir noch so viel Zeit haben. Das würde viel zu lange dauern, selbst wenn alle Kinder und großen Kinder mithelfen würden.“

„Aber irgend etwas müssen wir doch tun!“

Kauri behagte die Vorstellung, dass bald überall diese Ungeheuer herumfahren würden und sie wohl gar nicht mehr in ihre Höhle zurückkehren würde überhaupt nicht.

„Bleibt denn wenigstens das Kletternetz stehen?“, fragte sie besorgt.

„Das wird mit Sicherheit auch abgerissen“, seufzte Pflänzchen.

„Hast du gerade etwas von dem Kletternetz gesagt?“, fragte Punkersträhnchen.

„Ich glaube, ich habe die Lösung. Wir bauen einfach noch ein Kletternetz. Genau dorthin wo Herr Scheffelman seine Autobahn geplant hat. Dann kann er erst einmal durch die Seile kriechen!“

Fast alle großen Kinder halfen dieses Mal, das Netz zu spannen. Die Kinder, die sonst im und auf dem Haus der Kinder spielten, informierten die Anwohner auf der anderen Straßenseite. Sie erzählten ihnen, warum man ein Netz zwischen ihre Häuser und das Haus der Kinder spannte.

Die Anwohner wollten natürlich auch keine Autobahn direkt vor ihrer Haustür haben. Bei solch einem Lärm bekäme man ja überhaupt keine Ruhe mehr. Außerdem war ungewiss, ob ihre Häuser dann überhaupt stehen bleiben konnten.

Als das Netz fertig war kletterten einige Hausbewohner hinüber zum Haus der Kinder. Einige andere ließen die Kinder zu ihrem Fenster hinein klettern und luden sie zu Kakao und Kuchen ein.

Am Abend saßen Pflänzchen und Punkersträhnchen noch lange auf dem Dach des Spielplatzhauses.

„Das war heute ein wunderschöner Tag“, sagte Pflänzchen schwärmerisch. „Vielleicht sollte man einfach überall Kletternetze zwischen die Häuser spannen. Dann hätte Wirbelwind wieder genug zu klettern.“

„Und auf alle Hausdächer sollte man Bäume pflanzen, so wie hier.“

Schlingpflanze würde zu Ehren ihrer Ahnin Efeuranke vielleicht noch alle Fassaden begrünen.“

Punkersträhnchen beobachtete träumerisch den Sonnenuntergang. Süß sah er aus. Gerne hätte Pflänzchen es ihm gesagt, aber sie traute sich nicht. Vielleicht später einmal . Die Abendsonne verschwand hinter einer Wolke und ließ einige orange-rote Tupfer zurück.

„Hier ist es fast genauso still wie in der Steinzeit“, sagte Pflänzchen. In der Ferne vernahm sie ein leises Hundegebell. Sie blickte nach unten. Eine Person, die ihren Hund ausführte, ging vorbei. Ob es die Frau mit dem Pudel war, die sie vom Fernrohr aus beobachtet hatte ? Nein, es schien eher ein Mann zu sein. Pflänzchen konnte die Person nicht erkennen. War auch nicht so wichtig. Pflänzchen knurrte der Magen. Sie verspürte mit einem Mal schrecklichen Hunger.

„Los, komm mit zum Abendessen !“, sagte Punkersträhnchen, setzte sich auf die Rutsche und rutschte in Richtung Ausgang. Erst jetzt fiel Pflänzchen wieder ein, dass Semih und Fati sie zum Essen eingeladen hatten.

Pflänzchen wurde am nächsten Morgen vom Läuten des Telefons geweckt. Ein Blick auf die Uhr sagte ihr, dass es schon zehn war. Der gestrige Abend war sehr lang geworden und das Essen hatte gut geschmeckt.

„Das ist wie in alten Zeiten als wir noch in der Höhle gelebt haben“, hatte Mammutfrau gesagt. „Wir sollten wirklich noch einmal ein Höhlenfest feiern. Hatten wir ja schon vorgehabt als Höhlenbär wieder aufgetaucht ist. Sind wir nur noch nicht zu gekommen.“

Pflänzchen hörte wie ihr Vater den Hörer vom Telefon nahm.

„Für dich, Alexandra“, sagte er.

Schnurstracks lief Pflänzchen die Treppe hinunter.

„Hallo, hier ist Punkersträhnchen.“

Punkersträhnchens Stimme klang sehr aufgeregt.

„Pflänzchen, es ist etwas Schreckliches geschehen. Jemand muss heute Nacht sämtliche Seile von dem neuen Kletternetz durchgesägt haben.“

„Oh, je !“, war Pflänzchens erste Reaktion. „ Aber das Netz zwischen Internetcafe´ und Spielplatz hat er doch hoffentlich stehen lassen ?“

„Das ist zum Glück unversehrt geblieben. Wir wollen uns gleich mit den Kindern und ein paar großen Kindern am Dachsee vom Haus der Kinder treffen.“

Am Ufer des kleinen Sees saßen schon um die dreißig Kinder als Pflänzchen eintraf. Die Nachricht hatte sich unter den Kindern in Windeseile verbreitet. Nach und nach kamen auch die ersten großen Kinder dazu. Pflänzchen sah Punkersträhnchens Eltern in Begleitung von Familie Steinbulle, die Bäckerleute und den Weihnachtsmann.

Alle waren empört über das Geschehene. Der Millionär musste das Kletternetz entdeckt haben. Leider hatte in der letzten Nacht niemand im Spielplatzhaus übernachtet und auch die Anwohner von der anderen Straßenseite hatten nichts mitbekommen. Ein Mann war aufgewacht, weil er merkwürdige Geräusche gehört hatte. Er hatte aber gedacht, es wären die Mäuse in seiner Abstellkammer gewesen. Folglich hatte er den Geräuschen keine weitere Beachtung geschenkt.

„Wir müssen diesem Herrn Scheffelman irgendwie in eine Falle locken“, sagte Bärenjunge als einer der ersten. „Leider bin ich noch neu in eurem Zeitalter und kenne mich nicht so gut aus.“

„Wir sollten das Netz einfach wieder aufbauen und eine riesige Vogelspinne hineinsetzen“, rief ein kleines Mädchen. „Die beißt dann den Mann, wenn er das Netz noch einmal kaputt machen will!“

„Lieber nicht. Nachher entwischt die uns und beißt uns auch noch“, wandte ihre große Schwester ein. „Besser wäre, wir schickten Nachtwachen hin.“

„Herr Scheffelman hat doch so viele Mitarbeiter. Was tun wir, wenn der mit hundert Mann ankommt?“, gab Punkersträhnchen zu Bedenken.

In einer der hinteren Sitzreihen meldete sich Mammutfrau zu Wort.

„Ich habe da noch ein paar Fragen. Ihr müsst verstehen, ich komme aus der Steinzeit wie meine Enkelkinder Bärenjunge und Kauri und verstehe deshalb einige Dinge nicht so schnell.“

Einige der großen Kinder lachten. Sie hatten zwar schon viele verrückte Dinge erlebt, aber dass diese alte Frau und ihre Enkelkinder aus der Steinzeit entstammten, wollten sie doch nicht so recht glauben.

„Also, wer hat denn nun eigentlich das Netz durchgeschnitten und warum?“, wollte Mammutfrau wissen. „Was hat dieser Unmensch vor, dass er sich benimmt wie ein zerstörungswütiges Raubtier?“

Pflänzchen erklärte es ihr in wenigen Sätzen: „Mammutfrau, du hast doch sicherlich im Laden schon einmal Geld gesehen.“

„Das, was bei uns Muscheln sind.“

„Genau. Und dieser Mann ist ein fleißiger Muschelsammler. Er kann nie genug davon haben und er hat große Pläne, wie er zu immer mehr Muscheln gelangen kann. Nur haben wir ihm seine Pläne verdorben und deshalb will er sich an uns rächen. Er will vor dem Haus der Kinder einen Weg bauen, auf dem viele Autos entlang fahren. Diese Wesen, die ihr alle erst für Tiere gehalten habt. Er will nämlich, dass von uns keiner mehr zum Haus der Kinder kommt.“

„Das hört sich ja schrecklich an. Wann will dieser Muschelsammler denn damit anfangen?“

„Sobald ihm die U-Bahn gehört. Das ist diese Höhle, wo du ein Höhlenfest feiern wolltest als wir nach Höhlenbär gesucht haben.“

Pflänzchen hielt einen Moment inne: „Da war doch was. Ich hatte doch irgend so eine Idee.“

Ein Gemurmel ging durch die Menge.

„Was ist, Pflänzchen ?“, fragte Punkersträhnchen.

Pflänzchen überlegte noch eine Weile.

„Genau, das ist es !“, rief sie plötzlich.

Herr Scheffelman macht eine Entdeckung

Lustlos führte Herr Scheffelman seinen Hund spazieren. Normalerweise machte das seine Haushälterin, aber die war immer noch nicht wieder da. Zuerst musste sie zur Hochzeit ihres Sohnes und jetzt hatte ihre Schwiegermutter Geburtstag.

Der Hund zerrte an der Leine.

„Dämliches Mistvieh !“, brummte Herr Scheffelman. Eigentlich hatte er den Pudel nur wegen seines Stammbaums gekauft. Leopold von Fürstenberg hatte er geheißen und entstammte einem alten Pudelgeschlecht. Auf der Hundeschau vor zwei Jahren hatten alle Umstehenden sehen sollen, was für einen teuren Hund er sich leisten konnte.

Mittlerweile hielt er Leopold nur noch, weil seine Haushälterin an ihm hing und die brauchte er. Schließlich musste später jemand seine neue Villa putzen. Doch eigentlich, wenn er es sich recht überlegte, gab es heutzutage doch schon soviele Haushälterinnen, die eine Arbeit suchten, dass er auf seine jetzige Haushälterin nicht mehr angewiesen war. Hatte er sie erst entlassen, konnte er auch endlich diesen Köter verkaufen.

Nur ein Gutes hatte es gehabt, dass er beim letztenmal den Hund selber hatte ausführen müssen. Dadurch hatte er dieses merkwürdige Fadengewirr zwischen der alten Fabrik, wo immer noch die Kinder ihr Unwesen trieben, und den anderen Häusern rechtzeitig entdeckt. Zu seinem Glück hatte bisher auch niemand ein neues Netz gespannt und die Straßenbahn schien sie in den zwei Wochen, die ihnen noch blieben auch nicht wieder aufbauen zu wollen. Seiner Autobahn stand jetzt nichts mehr im Wege und dann würden die Kinder dumme Gesichter machen und ihre Eltern erst... !

Bei dieser Gelegenheit musste er unbedingt seine U-Bahn wiedersehen. Schließlich würde sie in zwei Wochen ihm gehören.

Aber, was war denn hier los ? Schon vor der Rolltreppe, die zur ersten U-Bahn-Station führte, standen die Menschen Schlange. Herr Scheffelman konnte sich keinen Reim darauf machen. Nur, sich höflich hinten anzustellen, war auch nicht in seinem Sinne. Also tat er so als sei er ein Fahrgast, der es eilig habe und bahnte sich einen

Weg durch die Menge. Unten angekommen traf ihn fast der Schlag. An der Haltestelle standen doch tatsächlich ein älterer Mann und eine ältere Frau, die nur mit einem Fell bekleidet waren und tanzten. „Sofort aufhören !“, schrie er, aber keiner hörte ihn. Um die beiden Tänzer herum standen nämlich einige Passanten und schlugen in gleichmäßigem Rhythmus auf ihre Bongotrommeln ein. Von oben drängten immer noch mehr Menschen, die das Spektakel auch noch sehen wollten. Herr Scheffelman wurde zur Seite geschoben, direkt in die geöffnete Tür eines Zuges, der gerade eingetroffen war.

An der nächsten Haltestation sah er zwei Jugendliche und zwei Kinder, die gerade damit beschäftigt waren, eine Wand anzumalen. Irgendwie kamen die vier ihm bekannt vor. Er wusste nur nicht woher. „Na, denen werde ich ersteinmal die Schmiererei verbieten“, schwor er sich und drängte sich zur Tür und dabei musste er es vorerst belassen. Der Pudel hatte nämlich einige Runden um die Haltestangen gedreht, so dass er nicht weiter konnte.

„Vielleicht sollte ich den Hund einfach hier drin lassen. Das wäre die beste Idee um ihn loszuwerden“, kam ihm ein Gedanke. Doch in diesem Moment schlossen sich die Türen auch schon wieder und die Bahn setzte sich rumpelnd und quietschend in Bewegung. An der nächsten Haltestelle gelang es ihm endlich auszusteigen. Zu seinem allergrößten Schrecken sah er hier eine Frau mit einigen Kindern ein Theaterstück aufführen. Entgeistert starrte er die Frau an. Das war doch diese Frau Klecksel, mit der er vor einiger Zeit im Rathaus auf unangenehme Weise Bekanntschaft gemacht hatte. Und jetzt erinnerte er sich auch wieder, wer die vier jungen Leute waren, die die Wände der vorhergehenden Station bemalten. Er hatte sie zuletzt im Rathaus gesehen, in Begleitung dieser Frau.

„Das ist ja nicht auszuhalten !“, rief er in die Menge. „Wenn Sie nicht sofort damit aufhören, hole ich die Polizei !“

Die Zuschauer lachten. Sie dachten Herr Scheffelman würde mit zu dem Theaterstück gehören. Auch Niklas, der den kleinen Naturgeist spielte, musste lachen. Herr Scheffelman flüchtete die Rolltreppe hinauf und lief zunächst ein wenig ziellos durch die Straßen. Eigentlich wollte er nur schnellstmöglich wieder in seine Villa zurück. Er würde einigen seiner Mitarbeiter von der Straßenbaufirma Bescheid sagen. Sie sollten sich bei der U-Bahn-Direktion beschweren, man solle mit dem Unsinn ein Ende machen. Denn wo sollte das hinführen, wenn wegen dieses Spektakels immer mehr Leute die U-Bahn benutzten? Am Ende würde die Autobahn dann doch nicht gebaut werden können.

Herr Scheffelman bog in eine der kleineren Seitenstraßen ein. Das war normalerweise der kürzeste Weg zu seiner Villa. Aber was war das ? Dort wo sonst immer Straßen gewesen waren hatte man Erde aufgeschüttet und Blumen und sogar kleine Bäume gepflanzt. Auch die Häuser hatten sich verändert. Bunte Gemälde verzierten sämtli-

che Fassaden und die Dächer sahen fast aus wie Berghänge. Auch hier hatte man Bäumchen gepflanzt. Außerdem waren einige Häuser mittels hölzerner Hängebrücken miteinander verbunden. Zwischen andere waren Schaukeln oder Hängematten gespannt worden. In einer Hängematte lag doch tatsächlich Willi, der Bauarbeiter.

„He, aufstehen ! An die Arbeit !“, brüllte Herr Scheffelman.

„Ich mache nur einen Moment Pause“, antwortete Willi gelassen. Dann nahm er einen Ball, ging zur Tür eines Hauses hinein und erschien im nächsten Moment oben im Dachgarten.

„Sie haben wohl ganz vergessen, dass Sie mich vor einiger Zeit entlassen haben !“, hörte Herr Scheffelman seinen ehemaligen Mitarbeiter vom Dach rufen. Er schaute hinauf und sah den Ball über sich hinweg fliegen. Auf den Dächern von vier gegenüberliegenden Häusern standen seine drei ehemaligen Bauarbeiter und ein etwas verwegener aussehender Mann, den er nicht kannte. Munter warfen sie sich den Ball zu. Immer hin und her und hin und her. Zähneknirschend wartete Herr Scheffelman darauf, dass der Ball herunterfiel. Vergeblich. Er band Leopold an einen der neu gepflanzten Bäume und versuchte, im Sprung den Ball zu fangen. Auch das half nicht. Kopfschüttelnd ging er schließlich weiter. Die Menschen schienen alle verrückt geworden zu sein.

„Wollen Sie vielleicht auch noch mit uns Mensch-ärgere-dich-nicht im Großformat spielen ?“, wurde er an der nächsten Ecke gefragt. Sein Gegenüber war nicht etwa ein Kind, sondern ein Mann in seinem Alter.

„Die Felder sind schon aufgezeichnet. Eine Spielrunde ist etwa einen Kilometer lang.“

„Nein, danke !“, rief Herr Scheffelman. Er wollte jetzt nur noch nach Hause, um zu überlegen, wie er diesem Spuk ein Ende setzen könnte.

„Ihr Hund kann natürlich mitspielen, kein Problem !“, hörte er noch den Mann hinter sich her rufen.

Der kürzeste Weg zu seiner Villa führte am Haustierzoo vorbei. Leopold zog an der Leine und bellte die anderen Hunde an. Herr Scheffelman ärgerte sich. Nicht wegen des Hundes, sondern über das verlorene Grundstück. Anstatt es ihm für seinen Parkplatz zu geben hatte man es einem Haufen bellender, miauender und wiehernder Viecher überlassen. Vielleicht sollte er die Autobahn hinter der Fabrik, wo jetzt die Kinder ihr Unwesen trieben, eine Kurve machen lassen. Dann würde sie direkt an der Wiese vorbei führen und den Besitzern der Tiere berechtigten Anlass zu Besorgnis geben. Sie würden ihre Hunde, Katzen und Elefanten wieder mitnehmen müssen. Denn permanenter Autolärm tat sicherlich keinem Tier gut.

Leopold zog jetzt immer stärker an der Leine. Er jagte hinter einem Kaninchen her. Das Kaninchen hoppelte an den Tiergehegen vorbei, über eine schmale Straße und hielt kurz vor einem kleinen Lebens-

mittelladen. Auch dieses Haus war bunt angestrichen. Blumen mit lachenden Gesichtern verzierten die Wände. Im Schaufenster entdeckte Herr Scheffelman ein Fladenbrot von der Größe eines Wagenrades. „Willkommen bei Semih, Fati und Ali Yüksel“, stand dort geschrieben.

„Ein türkischer Laden, also“, dachte Herr Scheffelman. Bestimmt waren das die Urheber dieses albernen Spektakels. Ausländern sah das ähnlich. Die wollten doch alle nicht arbeiten, die wollten ihm nur sein Geld aus der Tasche ziehen.

Mit einem Mal riss Leopold sich von der Leine los. Sie war nicht richtig befestigt gewesen. Herr Scheffelman rannte hinter dem Pudel her. Ihm war nämlich eingefallen, dass der Hund sein Diamantenhalsband noch um hatte. Das sollte er auf keinen Fall verlieren. Soeben verschwand Leopold im Garten hinter dem Geschäft in einem Gebüsch. Sämtliche Versuche, ihn dort wieder heraus zu locken, schlugen fehl. Wohl oder übel musste Herr Scheffelman auch ins Gebüsch kriechen. Schade um seinen schönen Anzug !

Der Hund verschwand in einer kleinen Höhle. Wenn Herr Scheffelman gedacht hatte, ihn nun endlich fangen zu können, so hatte er sich geirrt. Es gab nämlich einen Spalt in der hinteren Höhlenwand, durch den Leopold mit Leichtigkeit hindurch passte. Herr Scheffelman hatte da schon mehr Schwierigkeiten. Endlich blieb der Pudel stehen und Herr Scheffelman bekam ihn zu fassen. Das Kaninchen hoppelte einige Runden im Kreis herum. Draußen vor der Höhle war es ihm zu kalt. Herr Scheffelman bemerkte jedoch nicht, dass es am anderen Ausgang der Höhle hereinschneite. Sein Blick fiel auf einige Malereien an der Wand. Er betrachtete sie von allen Seiten und konnte es kaum glauben. Das waren wirklich Höhlenmalereien aus der Steinzeit. Damit konnte er sicherlich eine Menge Geld verdienen. Gebannt starrte er auf das urzeitliche Tier auf der Höhlenwand. Eine Steinzeithöhle lockte Touristen aus aller Welt an. Wenn er erst ein Hotel gebaut hatte oder auch mehrere, würde er sicherlich mehr verdienen als mit seiner neuen Villa, die er gegen Eintritt hatte von den Leuten besichtigen lassen wollen. Den türkischen Laden würde er abreißen lassen. Ihm würde schon eine List einfallen, wie er die Inhaber herauslocken konnte und wenn er sie in dieser Höhle einsperren musste. Herr Scheffelman war so mit seinen Gedanken beschäftigt, dass er nicht das Trompeten des Mammut vernahm. Auch von dem seltsamen Vogel, der in die Höhle flatterte, sich ihm auf die Schulter setzte und wieder verschwand, bekam er nichts mit.

„Mein Tonband hat letztendlich doch recht gehabt. Ich habe das Zeug zum Milliardär !“

Herr Scheffelman rieb sich vergnügt die Hände.

„Nein, mehr noch. Wenn ich so weiter mache, kann ich mir wirklich bald eine Erdkugel aus purem Gold leisten.“

Er nahm den Hund fest an die Leine und verließ lachend die Höhle.

Dass er wirklich in der Steinzeit gewesen war, wusste er nicht. Auf der Steinzeitseite der Höhle rieselten immer noch die Flocken sanft hinab. Kein Schneesturm, kein Beben und auch kein Gewitter war im Anzug. Wirbelwind hatte wenige Minuten vor Herrn Scheffelmanns Ankunft die Steinzeit verlassen. Sonst wäre er sicherlich sehr wütend geworden.

Zehn Liegestützen

„Pflänzchen, wo bist du?“

Atemlos eilte Punkersträhnchen in den Garten, der das Haus der großen Kinder umgab.

„Gerade haben wir noch zusammen gehüpft, aber jetzt müsste Pflänzchen in der Backstube sein!“, rief ihm Mammutfrau vom Trampolin entgegen. Punkersträhnchen lief zur Tür, wurde aber jäh gestoppt.

„Bitte zuerst zehn Liegestützen machen. Die Vorschriften verlangen es so“, sagte der Mann an der Tür.

„Das gibt es doch nicht, Sie hier?“

„Das ist meine neue Arbeit, nachdem man mich aus dem Rathaus entlassen hat“, antwortete Herr Klauselmeier.

„Weil ich nichts Anderes gelernt habe als Gesetze, denke ich mir Gesetze aus, ohne deren Einhaltung man hier nicht reinkommt.“

Er zwinkerte Punkersträhnchen freundlich zu. Dann beugte er sich vor und flüsterte:

„Natürlich kann man die Gesetze durch einen Trick jederzeit umgehen. Ist alles nur ein Spiel.“

Nachdem er schon über zwanzig Hängebrücken und durch fünfzehn Dachgärten gerannt war, hatte Punkersträhnchen keine Lust, auch noch zehn Liegestützen zu machen.

„Pflänzchen, bist du hier irgendwo?!“, rief er ins Haus hinein.

Pflänzchen erschien auf der Treppe.

„Pflänzchen, besorge mir doch bitte mal schnell zehn Kissen!“

Pflänzchen lief hinauf und kam mit einem Stapel Kissen auf den Armen zurück. Punkersträhnchen nahm sie entgegen, platzierte sie vor der Tür auf dem Boden und legte sich sogleich auf die Kissen.

„Ich liege hier und die Kissen stützen mich dabei. Also habe ich hier zehn Liegestützen“, sagte Punkersträhnchen mit einem zufriedenen Lächeln.

„Gut gemacht!“, sagte Herr Klauselmeier anerkennend und ließ Punkersträhnchen eintreten.

Sie gingen hoch zum Dachgarten und setzten sich auf einen Baumstamm.

„Pflänzchen, das Ereignis, auf das wir alle gewartet haben, ist eingetroffen“, verkündete Punkersträhnchen. „Ein Ereignis, das in die Geschichte eingehen wird.“

„Mach´s nicht so spannend ! Was ist los ?“

Pflänzchen stand auf und machte eine Hockwende über den Baumstamm.

„Errätst du es nicht ? Wirbelwind ist zurückgekommen. Er ist endlich zufrieden mit unserem Werk. Es sieht hier zwar nicht genauso aus wie in der Steinzeit, aber es genügt ihm, dass er wieder klettern und herumwirbeln kann.“

„Wo ist er jetzt ?“

„Wir wollen uns gleich mit ihm in unserem Garten vor der Höhle treffen. Familie Steinbulle weiß auch schon Bescheid, bis auf Mammutfrau. Der kannst du es ja gleich erzählen.“

Vor Freude über Punkersträhnchens Nachricht musste Pflänzchen noch eine Runde mit Mammutfrau auf dem Trampolin hüpfen. Punkersträhnchen kam schließlich auch noch dazu und hüpfte mit, so dass das Trampolin unter der Last der drei ächzte und stöhnte.

Wirbelwind war trotzdem noch nicht da, als sie im Garten hinter dem Laden ankamen. Ansonsten war die Familie Steinbulle komplett versammelt. Um die Wartezeit zu verkürzen holten Punkersträhnchens Eltern schließlich noch eine Decke und etwas zu Essen nach draußen. Sie hatten ihr abendliches Picknick schon fast beendet, als sie plötzlich ein Rauschen und Klappern zwischen den Zweigen der Bäume vernahmen.

„Musste mich erst mal austoben !“, rief Wirbelwind ihnen zu. „Habt ja allerhand hier !“

Das Rauschen wurde allmählich leiser und hörte schließlich ganz auf. Er schien sich zu ihnen auf die Wiese gesetzt zu haben.

„Nur diese Hängebalken schaukeln bedenklich hin und her, wenn ich nur vorsichtig darüber schleiche.“

„Er meint wohl die Hängebrücken“, flüsterte Punkersträhnchen Pflänzchen zu.

„Und als ich nichts Böses ahnend auf einen von euch aufgestellten zweiten Boden gestiegen bin, bin ich fast bis zu den Wolken geflogen.“

„Das ist ein Trampolin“, sagte Pflänzchen.

„Nachdem Wirbelwind jetzt seine Zukunft kennengelernt hat, würde ich gerne die Steinzeit wiedersehen“, schlug Mammutfrau vor.

Bärenjunge und Kauri stimmten jubelnd in den Vorschlag ein. Auch die anderen wollten zurück. Pflänzchen, Punkersträhnchen und seine Eltern wollten sie begleiten.

Semih holte noch einige Jacken und Felle, weil es in der eiszeitlichen Steinzeit sicherlich schon winterlich kalt war.

Die Höhle sah immer noch so aus wie damals als sie sie verlassen

hatten. Sogar Gänseblümchen, der Vogel, war wieder da und von draußen hörten sie Felsbröckchens lautes Trompeten. Kauri rannte hinaus in den Schnee, vergaß dabei sogar, sich ihr Fell umzulegen und fiel Felsbröckchen um den Hals. Das heißt, sie versuchte es. Felsbröckchen war nämlich inzwischen so groß geworden, das sie nur eines seiner dicken Beine umarmen konnte.

„Wie schön, dass ihr wieder hier seid !“, hörten sie plötzlich eine Frauenstimme in der Höhle widerhallen.

Pflänzchen, Punkersträhnchen und seine Eltern blickten sich fragend um, konnten aber niemanden entdecken. Nur Schlingpflanze wusste sofort, wem die Stimme gehörte.

„Hier bist du also, Efeuranke ! Ich hatte schon befürchtet, du hättest dich in der Stadt verlaufen.“

„Aber, nein. Diese zukünftige Welt ist nichts mehr für eine alte Frau wie mich“, sagte Efeuranke. „Ich bin gleich nachdem ich bei den Eltern von diesem Jungen hier“ – sie meinte Punkersträhnchens Eltern – „gewesen bin, wieder nach Hause geflogen. Dafür habe ich nach langem Suchen den Rest eures Clans aufgespürt. Sie waren an der See, wollten euch aber gerne wiedersehen, müssten schon unterwegs sein. Starker Wolf, dir soll ich übrigens einen schönen Gruß von deinem Vetter bestellen. Er sagt, das mit dem Steinbulleneintopf war nicht so gemeint. Beim nächsten Mal überlässt er dir den Rest.“

„Wollte ich auch meinen“, brummte Starker Wolf.

„Vielleicht sollten wir ihnen entgegen gehen“, schlug Höhlenbär vor. Warm genug angezogen waren sie ja alle und Pflänzchen und Punkersträhnchen konnten sich nichts Schöneres vorstellen als eine verschneite Winterlandschaft in der Steinzeit. Ihre Exkursion sollte zwei Tage dauern. Leider hatte Herr Scheffelman dadurch genug Zeit, mit der Umsetzung seiner Ideen zu beginnen.

Adelgundes Absatz

Bis zum Abend stapften die sechs Steinzeitmenschen und vier Menschen der modernen Zeit durch den tiefen Schnee. Begleitet wurden sie dabei von Felsbröckchen, Gänseblümchen, Efeuranke und Wirbelwind.

Am Abend wies Efeuranke ihnen den Weg zu der Höhle, in der sich schon alle fünfzig Mitglieder des Steinbullencians versammelt hatten. Sie saßen dicht aneinander gekuschelt und trugen dicke Felle, denn sie froren entsetzlich.

„Die beiden Feuersteine funktionieren einfach nicht“, erzählte Farn-

krautmann, der Vetter von Starker Wolf, nachdem er die Gäste begrüßt hatte.

„Dabei habe ich dem Häuptling vom Clan des Adlers für jeden Stein sieben Muscheln bezahlt.“

„Dann bist du ja auch auf diese Betrügerbande reingefallen. Und ich hatte schon an meiner Kraft gezweifelt.“

Starker Wolf war sichtlich erleichtert.

„Darf ich euch vielleicht mit einer kleinen Errungenschaft aus der modernen Zeit behilflich sein?“

Semih hielt ein Feuerzeug an den Reisighaufen. Sofort fing das Feuer an zu prasseln.

„Hatte ich noch in meiner Hosentasche.“

Das Abendessen fiel ein wenig karg aus, weil kein Mitglied des Clans mit den Besuchern gerechnet hatte. Trotzdem wurde es sehr gemütlich. Im letzten halben Jahr war viel passiert und so hatte man sich einiges zu erzählen. Außerdem stellte Bärenjunge den Menschen der Zukunft sämtliche Mitglieder des Clans vor.

Die Familie Steinbulle, so wie Pflänzchen und Punkersträhnchen sie kennengelernt hatte, wollten ihre Freunde am nächsten Morgen noch zurück begleiten. Gänseblümchen flog neben ihnen her. Der Vogel wollte sie nicht mehr verlassen. Während sie sich auf den Heimweg machten, hatte Herr Scheffelman schon den Laden inspiert und zu seiner Freude festgestellt, dass niemand da war.

„Typisch Ausländer!“ dachte er und grinste. „Sind wohl irgendwo auf einer Feier anstatt sich um ihren Laden zu kümmern. Günstiger könnte die Gelegenheit gar nicht sein!“

Sofort holte er sein Handy heraus und rief seine Bauarbeiter an. Jene, die ihm noch verblieben waren, nachdem er Walter, Willi und Werner entlassen hatte.

Schon in den frühen Morgenstunden waren Herr Scheffelmans Bauarbeiter mit ihrer Arbeit fertig. Gemäß seinen Anweisungen hatten sie die im Weg stehenden Büsche herausgerissen und in die Eingänge der vorderen und hinteren Höhle jeweils eine Stahltür eingebaut. Die kleine, vordere Höhle sollte später einmal das Kassenhäuschen werden, in dem Herr Scheffelman die Besucher abkassieren wollte. Jetzt wartete er nur noch auf seinen Geschäftspartner. Kurt-Heinrich von Goldberg war der einzige Mensch in der Stadt, der noch reicher war als er. Der konnte ihm den Bau des Hotels prima mitfinanzieren. Den Gewinn wollte Herr Scheffelman sich später natürlich alleine in die Tasche stecken. Herr von Goldberg würde davon nichts mitbekommen. Der ließ sich leicht übers Ohr hauen, außerdem war er durch seine anstrengende Frau ständig abgelenkt. Hoffentlich brachte er die nicht mit.

Wenige Minuten später erschien Herr von Goldberg in Begleitung

seiner Frau Adelgunde. Herr Scheffelmans Befürchtung war eingetroffen.

„Müssen wir wirklich in diese Höhle gehen ?“, jammerte Adelgunde. „Du weißt doch noch wie mir damals im Segelurlaub der Absatz abgebrochen ist.“

„Du kannst auch draußen bleiben“, sagte Kurt-Heinrich. „Dann sprechen Herr Scheffelman und ich alleine darüber, wieviel die Höhlengemälde uns einbringen und du erfährst erst später, wieviele Pelzmäntel ich dir im nächsten Winter schenken kann.“

Das wollte Adelgunde nun auch wieder nicht. Herr Scheffelman schloss die beiden Stahltüren auf und führte Kurt-Heinrich und Adelgunde in die hintere Höhle.

„Was meinen Sie, wieviele Besucher diese Höhlengemälde jedes Jahr anlocken werden ?“, schwärmte Herr Scheffelman. „Ein Hotel wird da gar nicht ausreichen. Zwei, drei oder besser noch vier sollten es sein !“

„Ich kenne da ein Reiseunternehmen, das bietet Reisen nach Ostfriesland an, einschließlich Ostfriesenabitur. Da lernen die Gäste Plattdeutsch sprechen und Teebeutelweitwurf. Vielleicht könnte man hier den Leuten ein Steinzeitabitur anbieten.“

„Ach was, mit irgendwelchen Kegelbrüdern und -schwestern, die nur mal übers Wochenende ein wenig über die Steinzeit erfahren wollen kann man doch kein Geld verdienen. Das müssten Sie als erfahrener Geschäftsmann eigentlich wissen, Herr von Goldberg.“

„Kurt-Heinrich, warum ist das hier nur so schrecklich kalt ? Ich habe meinen Pelzmantel im Auto vergessen“, fuhr Adelgunde dazwischen.

„Man sollte den Wald da vorne abholzen. Soviele Hotels brauchen Platz“, redete Herr Scheffelman weiter.

„Du hättest auch an meinen Mantel denken können, Kurt-Heinrich ! Was nützt es mir, wenn du mir zwanzig Pelzmäntel schenken willst, wenn du den einen, den ich jetzt brauche, im Auto liegen lässt ?“

„Adelgundchen, ich wusste ja auch nicht, dass sich das Wetter so schnell ändert. So früh hat es doch noch nie angefangen zu schneien.“

Eine Gruppe von zehn Personen näherte sich. Man hörte sie zunächst kaum, weil der Schnee den Klang ihrer Schritte dämpfte.

„Nicht die schon wieder !“, seufzte Herr Scheffelman unhörbar als er endlich Pflänzchen, Punkersträhnchen und die beiden Kinder erkannte.

Womöglich waren die beiden türkischen Erwachsenen die Betreiber des Ladens. Das hätte ihm gerade noch gefehlt ! Die vier anderen Erwachsenen hatte er noch nie gesehen. In ihrer Fellbekleidung sahen sie ziemlich lächerlich aus, aber heute schienen sowieso alle Erwachsenen bis auf ihn und Herrn von Goldberg verrückt geworden zu sein. Echte Steinzeitmenschen waren das jedenfalls nicht, auch wenn sie so verkleidet waren. Zu seinem Ärger hatte Kurt-Heinrich

den gleichen Gedanken: „Schauen Sie doch nur diese Leute ! Heute scheint irgendwie sowas wie ein Kinderfest zu sein. Vorhin habe ich schon ein paar Leute mit Kindern Blindkuh spielen sehen.“

Er wandte sich an Kauri: „Na, meine Kleine, hast du die schönen Bilder gemalt ?“

„Das Mammut da vorne habe ich gemalt, der Steinbulle ist von meinem Bruder“, erzählte Kauri sichtlich stolz. „Wir gehören nämlich zum Clan des Steinbullen.“

Kauri wollte ihm noch einige Bilder zeigen, aber Herr von Goldberg hatte genug gesehen.

„So leicht lasse ich mich nun auch nicht veräppeln !“, wandte er sich Herrn Scheffelman zu. „Sie erzählen mir von echten Höhlenmalereien und in Wirklichkeit spielen da irgendwelche Pädagogen mit Kindern Steinzeit.“

„Kurt-Heinrich mir ist so kalt, nun hol mir schon endlich den Mantel !“, jammerte Adelgunde dazwischen.

„Nun erzählen Sie mir bloss nicht, Sie hätten von dem Kinderfest nichts gewusst“, ereiferte sich Kurt-Heinrich. „Das hat man doch in der ganzen Stadt gesehen. Außerdem sieht man doch an diesem Bild eindeutig, dass es sich um eine Kinderzeichnung handelt.“

Er zeigte auf Kauris Mammut.

„Kurt-Heinrich, mein Absatz ist schon wieder abgebrochen !“, jammerte Adelgunde. „Wie konntest du mich nur in diese schreckliche Höhle führen ?“

„Ist ja schon gut, Adelgundchen.“

Kurt-Heinrich nahm sein Adelgundchen auf den Arm und verschwand so schnell er konnte. Grimmig blickte Herr Scheffelman ihm nach. Dann machte er mit einem Mal ein freundliches Gesicht und wandte sich den zehn fellbekleideten Personen zu.

„Entschuldigt den Streit vorhin“, sagte er mit einem schmeichelhaften Lächeln. „So ist mein Geschäftspartner. Er setzt mich immer wieder unter Druck und wenn ihm etwas nicht passt, schimpft er sofort. Er war es auch, der mich ins Rathaus geschickt hat, um eure schönen Spielplätze wieder abreißen zu lassen. Er wollte mich verprügeln, wenn ich das nicht tue. Wisst ihr“, er beugte sich hinunter zu Bärenjunge und Kauri, „in Wirklichkeit bin ich auch ein großes Kind. Ich male auch sehr gerne und würde auch gerne mal so ein schönes Tierchen an die Wand malen. Nur hier ist es etwas kalt. Kommt doch mit in die vordere Höhle ! Da könnt ihr mir dann zeigen, wie man so ein Tierchen malt.“

Als alle, einschließlich Gänseblümchen, in der vorderen Höhle versammelt waren, schloss Herr Scheffelman die Tür.

„Diese schrecklichen Metalltüren sind auch eine Idee von meinem Geschäftspartner. Ich werde sobald es geht den Schaden wieder gut machen, der durch ihn entstanden ist.“

Gänseblümchen setzte sich auf Herrn Scheffelmans Schulter.

„Das ist aber ein schöner Vogel.“ Er lächelte noch freundlicher, schon fast verdächtig freundlich. „Wartet mal, ich hole ihm Futter.“ Im Nu war er draußen im Garten der Familie Yüksel und schlug die zweite Tür hinter sich zu. Dann hörten sie ihn nur noch hämisch lachen.

„Endlich habe ich euch einmal hereingelegt ! Sonst war es immer umgekehrt. Jetzt könnt ihr da drinnen bleiben bis eure Spielkameraden aufgehört haben zu spielen. Vielleicht vermissen sie euch ja. Ich denke da besonders an drei, die lieber mit euch spielen wollten anstatt für mich zu arbeiten. Die können euch dann mit ihren kleinen Sandschüppchen unter der Tür durch frei schaufeln. Vielleicht schaffen sie es ja in einem halben Jahr.“

Pflänzchen rüttelte an der Tür. Sie war von innen nicht zu öffnen.

„Und wenn ihr tatsächlich noch einmal lebend hier wieder herauskommt“, fügte Herr Scheffelman noch hinzu, „habe ich bis dahin schon längst eure dämlichen Spielplätze abgerissen und dafür endlich meine Villa, meine Fabrik, meinen Parkplatz und meine Autobahn gebaut. Ohne euch werden eure Freunde sich wohl kaum gegen mich wehren können. Außerdem werde ich gleich noch einmal meine mir noch verbliebenen Bauarbeiter herbestellen, um diesen lächerlichen Laden abzureißen. Die Inhaber sind ja sowieso nicht mehr da. Ha ha ha, ho ho ho ho !!!“

„Hoffentlich reißen sie ihn dann ab, wenn du gerade drin bist, verdammter

Mistkerl !“, fluchte Punkersträhnchen. Herr Scheffelman schien davon unbeeindruckt zu sein. Seine Schritte entfernten sich.

„Wenigstens gibt es hier oben ein Luftloch !“, seufzte Bärenjunge. Er deutete auf das Loch in der Seitenwand.

„Nur, wenn wir ein halbes Jahr hier drin bleiben müssen, nützt uns das auch nichts mehr.“

Pflänzchen blickte gefrustet zu Boden. Sonst hatte sie immer so gute Ideen gehabt, wie man Herrn Scheffelman ein Schnippchen schlagen konnte, aber jetzt saßen sie wohl endgültig in der Falle.

„Das haben wir gleich !“ Starker Wolf war voller Zuversicht.

Mit voller Wucht trat er gegen die Tür.

„Au !“, schrie er und hielt sich den Fuß. Die Tür hatte sich immer noch keinen Zentimeter weit geöffnet.

„Das liegt nur daran, dass ich hier keinen Anlauf nehmen kann !“, schimpfte Starker Wolf. „So etwas ist normalerweise eine Kleinigkeit für mich.“

„Das schafft niemand, selbst Wirbelwind würde diese Tür nicht aufbekommen“, versuchte Pflänzchen Starker Wolf zu besänftigen.

„Wo ist der eigentlich ? Nicht dass es ihm womöglich noch einfällt wütend zu werden.“

Kaum hatte sie zu Ende gesprochen, begann mit einem Mal die Seitenwand heftig hin und her zu schwanken.

„Hätte ich doch mal nichts gesagt, jetzt habe ich ihn auf eine Idee gebracht.“

Verängstigt zogen sich alle an die andere Seite zurück. Auch Gänseblümchen setzte sich auf Mammutfraus Schulter und steckte den Kopf ins Gefieder. Viel Platz hatten sie allerdings nicht. Die Wand bewegte sich immer stärker. Nicht auszudenken, wenn gleich die Höhle in sich zusammenstürzte.

„Wirbelwind, du müsstest dich doch auf unserem Spielplatz zu Genüge ausgetobt haben !“, schimpfte Pflänzchen.

„Achtung, in Deckung !!!“, schrie plötzlich eine Stimme.

Man hörte nur noch ein lautes Krachen und schon war aus der Seitenwand, in der es vorher nur ein kleines Loch gegeben hatte, ein riesiges Stück heraus gebrochen. Die anderen Wände waren heil geblieben. Verängstigt blieben alle noch eine Weile in der Ecke hocken. Bärenjunge fand als Erster die Sprache wieder.

„Mensch, das Loch in der Wand ist so groß. Da passen wir bestimmt durch.“

Durch Sumpf und Fluss

Bärenjunge stand auf und kletterte hinaus. Die anderen folgten ihm. Doch wo waren sie nun eigentlich ?

Wie der Garten hinter dem Laden der Familie Yüksel sah es hier bei weitem nicht aus, aber in der Steinzeit waren sie auch nicht. Hier gab es Bäume, die selbst Familie Steinbulle noch nie gesehen hatte. Sie sahen eher wie mehrere Meter hohes Gras als wie Bäume aus. Noch seltsamer aber waren die Tiere. Einige sahen aus wie Rieseneidechsen mit Entenschnabel, andere wiederum wie eine Kreuzung aus Krokodil und Nashorn. Eine riesige Libelle flog über ihre Köpfe hinweg.

„Ich komme mir vor wie auf einem fremden Planeten“, sagte Pflänzchen.

„Ich auch“, sagte Punkersträhnchen. „Obwohl...Moment mal, woher kenne ich diese Tiere ? ... Ich hab's ! Vor ein paar Tagen lief im Fernsehen eine Sendung über Dinosaurier. Da haben sie auch solche Tiere gezeigt.“

„Dann sind wir hier also in der Urzeit gelandet. Sicherlich auch interessant. Nur hoffe ich, dass es hier auch noch irgendwo einen Weg in unsere Zeit zurück gibt. Schließlich müssen wir Herrn Scheffelmann aufhalten.“

„Den werden wir sicherlich bald finden. Hauptsache wir sind lebend aus dieser Höhle herausgekommen.“

Ein riesiges Tier mit einem langen Hals näherte sich ihnen.

„Guck mal, Pflänzchen. Das ist einer der beiden Riesensaurier, die sie im Fernsehen gezeigt haben. Es gab eine pflanzenfressende und eine fleischfressende Art.“

„Und eine fleischfr... ? Welcher D-Dinosaurier ist das h-hier ?“, fragte Pflänzchen mit zitternder Stimme.

„Oh, das habe ich vergessen“, gab Punkersträhnchen kleinlaut zu.

„Schnell weg hier !!!“

So schnell sie konnten stoben sie davon. Die anderen acht hatten sofort begriffen, was los war und rannten hinter ihnen her. Vorweg flog Gänseblümchen und hintendrein trottete langsam aber stetig der Dinosaurier. Trotz seiner langen Beine war er längst nicht so schnell wie die Menschen. Das änderte sich allerdings als sie plötzlich vor einem großen Sumpfgebiet standen.

„Alles überhaupt kein Problem“, sagte Starker Wolf. „Ich habe euch doch gezeigt, wie man einen Sumpf durchquert.“

Er nahm zwei dicke Felsbrocken, entschied sich aufgrund ihres Gewichts doch für einen und ließ ihn auf den Boden fallen, wo er in zwei Teile zerbrach.

Die anderen hatten wenig Lust, es ihm nachzumachen. Sie wollten ihre Kräfte lieber sparen, denn sie wussten nicht wie lange ihre Flucht noch dauern würde.

Außer den Bäumen, die fast wie überdimensionale Grashalme aussahen, gab es hier auch einige Bäume mit dicken, knorrigen Ästen.

Mammutfrau brach sich zwei Äste ab und gab Bärenjunge und Kauri auch noch jeweils zwei. Die anderen folgten ihrem Beispiel. Als Pflänzchen und Punkersträhnchen endlich vier Äste der passenden Dicke gefunden hatten, gelang es ihnen nicht mehr sie abzubrechen. Der Dinosaurier war ihnen bereits dicht auf den Fersen.

„Vielleicht ist der Sumpf gar nicht so tief. Wir müssen es probieren!“ Pflänzchen rannte auf den Sumpf zu und sank gleich bis zur Wade ein. Punkersträhnchen zog sie heraus, sank dabei aber gleich bis zu den Knien ein. Dann war Pflänzchen wieder an der Reihe, aber immerhin kamen sie vorwärts.

„Eine alte orientalische Weisheit sagt: Nur Freunde, die sich immer wieder gegenseitig aus dem Sumpf ziehen, sind echte Freunde“, philosophierte Punkersträhnchen.

„Ein schöner Spruch“, sagte Pflänzchen. „Hoffen wir, dass unsere Freundschaft uns davor bewahrt, im Dinosaurierbauch zu landen.“

Der Dinosaurier watschelte durch den Morast, so dass der Schlamm nach allen Seiten spritzte. Endlich erreichten sie Festland. Doch schon nach wenigen Metern standen sie vor dem nächsten Hindernis, einem breiten Fluss. Erst als Pflänzchen, Punkersträhnchen und alle Mitglieder der Familie Steinbulle hinüber geschwommen waren, sahen sie, dass Punkersträhnchens Eltern immer noch am anderen Ufer standen.

„Wir können nicht schwimmen !“, riefen sie.

„Oh, je ! Daran habe ich in der Eile nicht mehr gedacht“, sagte Punkersträhnchen.

„Meine Eltern sind beide am Rande einer Wüste aufgewachsen und später fehlte ihnen die Gelegenheit schwimmen zu lernen.“

Kurzentschlossen sprangen Pflänzchen und Punkersträhnchen noch einmal ins Wasser. Schlingpflanze und Starker Wolf folgten ihnen. Pflänzchen und Punkersträhnchen fassten Fati an beiden Armen und zogen sie durchs Wasser. Die beiden Steinzeiteltern nahmen sich Semih vor. In der Mitte des Flusses hatten sie allerdings immense Schwierigkeiten weiter zu kommen. Reißende Strudel drohten, sie alle in die Tiefe zu ziehen. Mit letzter Kraft gelang es ihnen oben zu bleiben. Nur weiter kamen sie nicht und der Dinosaurier näherte sich unaufhaltsam.

„Ob der ... blub blub blub ... ob der Dinosaurier wohl schwimmen kann?“

Pflänzchen war zwischendurch einmal untergetaucht.

„Ich weiß nicht ... blub blub blub ... darüber haben sie im Fernsehen nichts erzählt.“

Die Strömung wurde immer stärker. Jetzt war es im Grunde genommen gleichgültig, ob der Dinosaurier schwimmen konnte. Das Wasser würde sie in die Tiefe reißen und dann würde alles vorbei sein. Pflänzchen kämpfte gegen die Wellen an, schluckte immer mehr Wasser als sie mit einem Mal so etwas wie Land unter sich spürte. Die Insel hob sie in die Höhe und erwies sich als ein schwimmender Saurier. Er nahm sie alle auf seinen Rücken: Pflänzchen, Punkersträhnchen und Fati.

„Hierher !“, schrie Pflänzchen und winkte den anderen dreien zu, die immer noch gegen die Fluten ankämpften. Auf dem Rücken des schwimmenden Sauriers hatten sogar sechs Menschen Platz.

„Der ist uns wenigstens wohl gesonnen“, sagte Schlingpflanze als sie gerettet am anderen Ufer standen. „Wir sollten den Namen unseres Clans in `Clan des schwimmenden Dinosauriers´ umbenennen.“

Sie drehte sich um. Der Saurier, der sie jetzt schon seit geraumer Zeit verfolgte, konnte zwar nicht schwimmen, aber aufgrund seiner enormen Größe überquerte er den Fluss mit Leichtigkeit. Alle waren schon ziemlich erschöpft und hofften nur noch darauf, einen Ausweg aus der Saurierzeit zu finden. Vor ihnen erstreckte sich ein riesiger Wald aus Schachtelhalmen. So nennt man die Bäume, die hohem Gras ähneln. Sie rannten in den Wald, der ihnen ziemlich undurchdringlich erschien und versteckten sich hinter einem Hügel. Dann hörten sie eine Weile nichts mehr von dem Dinosaurier. Niemand wusste, ob er sich zurückgezogen hatte oder ob er sie schon entdeckt hatte.

Es raschelte und knisterte. Ein lautes Knacken war zu hören. Punkersträhnchen tippte Pflänzchen auf die Schulter: „Sieh mal, Pflänzchen !“

Jetzt sah Pflänzchen es auch: Der Dinosaurier verspeiste genüsslich einige Schachtelhalme.

„Ich erinnere mich wieder. Dieser Dinosaurier war doch der Pflanzenfresser.“

„Guten Appetit !“, rief Pflänzchen dem Urtier zu.

Wieder raschelte es zwischen den Schachtelhalmen. Diesesmal von der anderen Seite.

„Hoffentlich ist das jetzt nicht der fleischfressende Dinosaurier !“, flüsterte Punkersträhnchen besorgt. Es war allerdings nur Gänseblümchen in Begleitung eines zweiten Vogels, der genauso aussah wie sie.

„Endlich weiß ich wo Gänseblümchen herkommt“, sagte Bärenjunge. „Sie stammt aus der Zeit dieser großen Tiere, die noch größer sind als Mammuts“, sagte Bärenjunge. Gänseblümchen war nämlich ein Urvogel.

Und noch einmal raschelte es zwischen den Bäumen.

„Wie gut, dass das Tier nur Bäume frisst“, sagte Wirbelwind, „sonst hätte es mich noch gefressen.“

„Aber man kann dich doch gar nicht sehen“, gab Kauri zu bedenken.

„Das nicht, aber wenn ich gesprochen hätte, hätte es mich bestimmt auch so gefunden. Deshalb habe ich die ganze Zeit kein Wort gesagt.“

„Dann warst du das wohl auch, der uns das Loch in die Wand gehauen hat. Wir dachten erst schon, du wärest wütend und diesesmal würde wirklich die Höhle einstürzen.“

„Auf keinen Fall ! Niemals würde ich eine Höhle einstürzen, wenn meine Freunde darin sind und wenn ich noch so wütend wäre. Ich wollte nur nicht, dass dieser fürchterliche Erwachsene erfährt, wo ich euch hinführe. Sonst wäre er womöglich noch hinter uns her gelaufen. Übrigens geht es da vorne durch die kleine Höhle wieder nach draußen. Ich war nämlich schon öfter hier, nur dieses riesige Tier hatte ich vorher noch nicht gesehen.“

Vor ihnen tat sich eine Waldlichtung auf, in deren Mitte sich einige moosbewachsene Felsen befanden. Zwischen den Felsen gab es eine Lücke, die sie in eine winzige Grotte führte. Sie tasteten sich vorwärts, durch einen dunklen Gang, der am Ende durch eine Art Platte versperrt war. Vorsichtig schob Pflänzchen die Platte ein wenig beiseite und gelangte in eine Kammer, die nicht gerade wie eine Höhle aussah. Eher ähnelte sie einem Kellerraum des beginnenden 21. Jahrhunderts. Durch ein Fensterchen fiel Licht auf einige Paprikaschoten und Gläser mit Kichererbsen.

„Ist das hier euer Kellerraum ?“, fragte sie Punkersträhnchen, der inzwischen ebenfalls hinter dem Spiegel hervor gekrochen war.

Punkersträhnchen nickte. Zu zweit schoben sie den Spiegel noch ein Stück beiseite und empfingen die anderen. Über sich hörten sie ein leises Rauschen und Scheppern. Als ob dort oben jemand eine Ma-

schine betätigte. Pflänzchen erinnerte sich an Herrn Scheffelman. Er wollte doch wohl nicht tatsächlich... ?

Punkersträhnchens Eltern hatten den gleichen Gedanken. Im Nu stürmten sie die Treppe hinauf, zur Tür hinaus, wo sie auch schon einem Baggerführer gegenüber standen, der gerade im Begriff war, den Laden abzureißen.

„Halt, halt !“, rief Semih und gab dem Baggerführer wild gestikulierend Zeichen, er möge doch das Haus verschonen. Im letzten Moment erreichte Semih, dass dieser den Motor abstellte. Der Baggerführer öffnete die Tür, fragte was los sei und Semih erklärte ihm die Sachlage. Er war noch nicht fertig mit seinen Erklärungen als Herr Scheffelman mit eilenden Schritten herannahte.

Besuch aus der Zukunft

Inzwischen hatten auch sämtliche Mitglieder der Familie Steinbulle das Haus verlassen. Zuletzt hatten Bärenjunge und Kauri den Garten betreten. So standen sie nun alle Herrn Scheffelman gegenüber, der natürlich nicht gerade begeistert war, sie so schnell wieder zu sehen, zudem auch noch in solch einem unpassenden Moment.

„Hören Sie nicht auf diese Leute !“, rief er dem Baggerfahrer zu. „Sind nur ein paar spielende Kinder und ihre Eltern. In Wirklichkeit gehört mir die alte Baracke.“

Der Baggerfahrer schaute ein wenig irritiert drein, machte aber keine Anstalten, den Bagger noch einmal in Bewegung zu setzen.

„Nun machen Sie schon !“, schrie Herr Scheffelman.

„Ja, wer hat denn nun eigentlich recht ? Sie oder die Leute hier ?“

„Ich natürlich ! Hab ich Ihnen doch gesagt !“

Als der Baggerfahrer immer noch zögerte, fauchte Herr Scheffelman die ihm Gegenüberstehenden an:

„Wie seid ihr hier bloß wieder rausgekommen ?“

„Durch ein Loch in der Höhlenwand“, antwortete Bärenjunge wahrheitsgetreu.

„Ach Quatsch, veräppel mich doch nicht !“

„Doch, das stimmt. Die Erde hat gewackelt und dann...“

„Erzähl ihm das doch nicht“, schaltete Kauri sich ein. „Ist doch besser, wenn er uns nicht glaubt. Sonst erfährt er womöglich noch, dass wir dort eine Höhle mit echten Steinzeitbildern gesehen haben.“

Unbemerkt zwinkerte sie Bärenjunge zu.

„Wie schön, meine Kleine, dass du mir das sagst !“

Herr Scheffelman rannte in Richtung Höhle.

„Nein, nein, das stimmt nicht, war nur ein kleiner Scherz ! Habe ich mir alles nur ausgedacht !“, rief Kauri mit gespielter Verzweiflung.

Herr Scheffelman hatte schon die erste Tür aufgeschlossen.
„So, du kleines, dummes Ding, sag mir bitte sofort, wo die zweite Höhle ist!“

„Direkt hinter der zweiten Tür!“

Herr Scheffelman schloss auch noch die zweite Tür auf.

„Hier war ich doch vorhin schon! Also, wenn ihr mich noch länger zum Narren haltet, sperre ich euch gleich noch einmal ein und diesmal Sorge ich dafür, dass ihr nicht wieder heraus kommt!“

„Entschuldigen Sie, meine Schwester vertut sich öfter mal“, sagte Bärenjunge mit zitternder Stimme. „Sie müssen hier vorne durch die heraus gebrochene Höhlenwand gehen. Wenn Sie ein Stückchen geradeaus gehen, finden Sie schon die andere Höhle.“

„Wer auch immer euch das Loch in die Wand gehauen hat, jedenfalls lande ich doch, wenn ich hier durch gehe wieder in eurem Garten.“

„Nicht wenn Sie in die entgegen gesetzte Richtung gehen.“

Das hatte Herrn Scheffelman überzeugt. Kaum hatte er sich entfernt, gab Kauri den anderen ein Zeichen und schon rannten alle durch die zweite Tür in die hintere Höhle. In einer Ecke lag der riesiger kugelförmige Felsblock, den Punkersträhnchen einst zu einem Mammut ernannt hatte. Zu zehnt schafften sie es, ihn durch die große Flügeltür, die die beiden Höhlen miteinander verband hindurch und vor das Loch in der Wand zu rollen. Herr Scheffelman war ausgesperrt und gleichzeitig in der Dinosaurierwelt eingesperrt. Semih und Fati liefen schnell ins Haus, um einen Schrank vor das Kellerloch zu schieben, damit Herr Scheffelman auch nicht an der anderen Seite wieder heraus konnte. Die anderen bleiben noch eine Weile in der Höhle.

„Das war wirklich eine gute Idee von dir, Kauri, Herrn Scheffelman zu sagen, es gäbe da noch eine Höhle mit echten Steinzeitbildern.“

Punkersträhnchen lachte.

„Als ob das hier keine echten Steinzeitbilder wären.“

„Ich habe das alles mit Bärenjunge besprochen als wir noch bei euch im Keller waren. Nur, irgendwie tut mir der Mann schon wieder leid. Der weiß ja nicht, dass der Dinosaurier ihn nicht frisst und außerdem ist der aus eurer Zeit. Da weiß der bestimmt noch nicht einmal, wie man sich in der Natur was zu Essen macht.“

„Wir könnten ihm ein Stück Papier mit einer Nachricht schreiben und durch eine Lücke zwischen dem Felsbrocken und der Wand stecken“, schlug Pflänzchen vor.

Punkersträhnchen hatte noch einen Kugelschreiber und ein Bonbonpapier in der Jackentasche, aus dem er ein Schiffchen gefaltet hatte. So machte er es mit allen Bonbonpapieren, die er in die Finger bekam.

„Für die Nachricht, dass der Dinosaurier ihn nicht frisst wird es reichen, aber ein Kochrezept für Schachtelhalmsuppe passt da wohl kaum noch drauf.“

Mammutfrau konnte ihnen behilflich sein. In zwei flache Steine meißelte sie zwei Kochrezepte. Das Rezept für Schachtelhalmsuppe kannte sie allerdings auch nicht, da es Schachtelhalme in Baumgröße auch in der Steinzeit schon lange nicht mehr gab. Außerdem hatte sie noch ein wenig Schwierigkeiten mit der Schrift des 21. Jahrhunderts, die sie erst vor wenigen Tagen von Semih und Fati gelernt hatte.

Punkersträhnchen nahm den Stein und das Bonbonpapier und ging zum Felsen, wo er durch die Lücke Herrn Scheffelman sehen konnte.

„Er ist zurück gekommen“, flüsterte er den anderen zu.

„Das ist ja nicht auszuhalten !“, stöhnte Herr Scheffelman. „Ringsum nur Einöde. Irgendwie muss ich doch hier wegkommen !“

Nervös kramte er in seiner Tasche nach seinem Handy.

„Wahrscheinlich will er seinen Chauffeur anrufen“, flüsterte Punkersträhnchen.

Das Handy war nirgends zu finden. Herr Scheffelman musste es in der Aufregung um die Höhlenbilder vergessen haben.

„Wenn es hier doch wenigstens ein Taxi gäbe !“, schimpfte er. „Ich lasse mich doch nicht von ein paar Kindern zum Narren halten !“

Eine Riesenlibelle näherte sich. „Hau ab, du Mistvieh !“

Er verscheuchte sie mit einer Handbewegung.

„Merkwürdig, dass der Haustierzoo so groß ist. Und was für ein Viehzeug hier gehalten wird !“

„Er hält die Dinosaurierzeit für einen Teil unseres Haustierzoos !“

Punkersträhnchen kicherte.

„Siehst du noch etwas ?“, wollte Pflänzchen wissen.

„Da nähert sich von oben so eine Art fliegende Untertasse. Verstehe ich nicht.“

Die fliegende Untertasse landete. Punkersträhnchen konnte die Aufschrift „Zeittaxi“ entziffern. Eine Klappe öffnete sich und heraus stieg tatsächlich ein Marsmensch. Auf den zweiten Blick erkannte Punkersträhnchen allerdings, dass es sich bei dem Taxifahrer um einen ganz normalen jungen Mann handelte, der sich lediglich ein grünes Kostüm angezogen hatte.

„Sie haben ein Taxi gerufen ?“

„Ähm..., ja. Fahren Sie mich aus dieser Einöde heraus !“

„Ich kann Sie nur fliegen, ins Jahr 2500.“

„Ins Jahr 2500 ? Sie sind wohl auch so ein Kinderonkel. Aber mit mir können Sie solche Scherze nicht machen. Außerdem, was soll dieses lächerliche Kostüm ?“

„Lächerliches Kostüm ? Jeder kann doch wohl anziehen was er will... Oder leben Sie etwa nicht im Jahr 2500 ? Sie scheinen wohl gar nicht zu wissen, dass die Welt im Jahre 2500 eine Welt der Kinder ist. Wir sind Kinder aller Altersstufen von null bis über hundert.“

„Das darf doch nicht wahr sein !“ Herr Scheffelman fasste sich an die Stirn.

„Also wollen Sie nun mitfliegen oder nicht ?“

„Mitfliegen schon, nur nicht ins Jahr 2500 !“

„Ich bedaure, aber wir fliegen nur zwischen der Saurierzeit und dem Jahr 2500 hin und her. Sonst würden viel zu viele Erwachsene mitfliegen und sich unter uns Kinder mischen wollen. Also, was möchten Sie?“

„Ich steige ein, egal wohin Sie mich bringen. Hauptsache Sie bringen mich hier raus !“

Herr Scheffelman stieg ein und schon nach wenigen Sekunden war die fliegende Untertasse verschwunden.

Ein Fest in drei Zeiten

Die Spiele in der Stadt gingen auch in den nächsten Tagen weiter. Überall wurde geklettert, geschaukelt, Fangen, Verstecken oder Theater gespielt. Das Haus der Kinder und das Internetcafe´ hatten ebensolch einen Zulauf wie der Haustierzoo und das Haus der großen Kinder. Die Menschen reisten sogar aus anderen Städten und Dörfern an, um die Kinderstadt zu besichtigen und mitzuspielen. Einige Besucher kamen sogar ins Rathaus, um sich bei den verantwortlichen Politikern der Stadt für diese wundervolle Idee zu bedanken. Das löste wiederum eine Endlos-Debatte zwischen den Gestreiften und den Karierten aus. Jede Partei meinte, es sei ihr Verdienst, dass die Stadt nun so viele Touristen anzog. Die Diskussion zog sich über drei Tage und drei Nächte hin. Danach waren sämtliche Mitglieder beider Parteien eingeschlafen.

Ein Mitglied der Gestreiften erwachte als Erster. Er schrieb den anderen eine Nachricht:

Meine lieben, gestreiften Freunde!

Bin schon mal nach draußen gegangen, um unter alle Ortseingangsschilder den Zusatz „Stadt der Kinder aller Altersstufen“ zu schreiben. Danach werden wir diesen besonderen Anlass ausgiebig feiern. Denn damit steht für sämtliche Touristen von nah und fern ein für allemal fest, dass die Ernennung unserer Stadt zur Stadt der Kinder unser Verdienst ist. Die Karierten können sich ja derweilen schwarz ärgern.

Kaum war er weg, erwachten zwei weitere Mitglieder der Gestreiften. Nachdem sie die Nachricht gelesen hatten weckten sie sofort die anderen Parteimitglieder und liefen jubelnd ins Freie. Als die Karrierten aus dem Fenster schauten und das fröhliche Treiben sahen, hatten sie allerdings keine Lust mehr sich schwarz zu ärgern, sondern feierten mit.

Neben der Feier in der Stadt, die ein einziger, riesiger Spielplatz geworden war, gab es noch ein inoffizielles Fest und dieses wurde gleich in drei verschiedenen Zeiten gefeiert: Im Garten der Familie Yüksel, in der verschneiten Steinzeit und wer wollte konnte auch jederzeit einen kleinen Ausflug zu den Dinosauriern unternehmen.

Familie Steinbulle hatte sämtliche Clan-Mitglieder noch einmal eingeladen. Außerdem waren noch zwei unsichtbare Gäste anwesend.

„Der Steinbulleneintopf ist in Ordnung wie immer“, sagte Efeuranke.

„Zu dem anderen neumodischen Kram kann ich nichts sagen.“

„Das ist kein neumodischer Kram“, erklärte Schlingpflanze ihr. „Das ist Schachtelhalmsalat aus der Dinosaurierzeit. Aber eine echte Nachfahrin von mir isst so etwas Ähnliches auch sehr gerne.“

Besonders freute sich Wirbelwind. Endlich konnte er ungestört durch alle Zeiten wirbeln. Pflänzchens Eltern und die anderen großen Kinder waren nur ein wenig erstaunt, wenn das Trampolin sich auf und ab bewegte, ohne dass jemand darauf hüpfte.

„Da müssen übersinnliche Kräfte im Spiel sein“, vermutete Pflänzchens Mutter.

„Neulich hatte ich Besuch von zwei Indianern. Die verstehen davon noch viel mehr als wir.“

„Übersinnliche Kräfte ? So etwas gibt es doch gar nicht“, entgegnete Herr Pfannkuche. „Aber ihr Frauen beschäftigt euch gerne mit solchem Unsinn !“

„Das ist wieder typisch Mann ! Ihr Männer denkt einfach anders als wir Frauen, ihr fühlt anders und vor allem...“

„Vielleicht sollten wir mal wieder eine Runde Völkerball spielen“, schlug Elfriede vor. Während die drei zusammen mit einigen anderen großen Kindern zur Wiese vor dem Haustierzoo aufbrachen, wirbelte Wirbelwind weiter in Richtung Saurierzeit.

Dem Dinosaurier fiel er nicht weiter auf als er von einem Schachtelhalm zum nächsten hüpfte. Nur musste Wirbelwind ein wenig aufpassen, sonst wäre er wirklich noch gefressen worden. Natürlich nur versehentlich.

Am Abend erschien er wieder in der Steinzeithöhle. Die Partygäste hatten sich mittlerweile in der Höhle versammelt und musizierten und tanzten wie bei ihrem ersten Treffen. Bärenjunge und Kauri schmiedeten Pläne, auch einmal das Jahr 2500 zu besuchen. Sie wollten bei nächster Gelegenheit ein Zeittaxi rufen. Pflänzchen und Punkersträhnchen hätten wahrscheinlich auch mit reisen wollen, wären sie bei dem Gespräch dabei gewesen. Aber sie unternahmen ge-

rade einen Abendspaziergang durch die winterliche Steinzeit.

„Jetzt spielen die Menschen alle miteinander“, sagte Pflänzchen in die steinzeitliche Stille hinein. „Vielleicht sollten wir auch etwas spielen.“

„Wir könnten spielen, wir wären zwei Erwachsene, die sich streiten. Das Ganze könnten wir dann mit einer Schneeballschlacht verbinden.“

„Lieber nicht. Dann schon eher: Ich bin eine reiche Frau und heiße Adelgunde und du bist mein Kurt-Heinrich.“

„Igitt, bloß nicht ! Vielleicht sollten wir lieber... sollten wir lieber...“

„Nun sag schon !“

„Ich traue mich nicht.“

„Ich traue mich auch nicht.“

„Ich würde gerne mit dir spielen, wir wären zwei große Kinder, die... die...“

„...die sich ineinander verliebt haben.“

„Genau, die sich ineinander verliebt haben.“

„Punkersträhnchen, du bist einfach zum Knuddeln!“

„Du auch, Pflänzchen.“

